



bkj

Arbeitshilfe

Globale Partnerschaften

Kulturelle Jugendgruppenbegegnungen
zwischen Nord und Süd

Wir sind alle Teil einer Weltgesellschaft. Die großen Probleme unserer Zeit können nur auf globaler Ebene verstanden und – hoffentlich – gelöst werden. Aufenthalte und persönliche Begegnungen in einem Land des Globalen Südens bzw. des Globalen Nordens können jungen Menschen globale Zusammenhänge bewusstmachen. Künstlerische Arbeitsweisen und kreative Begegnungsformate bieten sich besonders an, um auf lebendige und motivierende Art entwicklungspolitische Themen aufzugreifen und zu einem globalen Bewusstsein – einer „Global Citizenship“ – junger Menschen beizutragen. Deshalb berät und unterstützt die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) Träger-Organisationen aus dem Bereich der Kulturellen Bildung dabei, gemeinsam mit Partnern aus dem Globalen Süden Jugendbegegnungen zu gestalten.

Von 2017 bis 2020 geschieht dies im Rahmen des Projekts jugend.kultur.austausch.global. In diesem Projekt informieren und beraten wir zu der Möglichkeit, ein globales Begegnungsvorhaben über die Förderlinie weltwärts-Begegnungen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zu finanzieren, und regen zugleich Akteur*innen im Handlungsfeld der Kulturellen Bildung an, sich mit Nachhaltigkeitsthemen auseinanderzusetzen. Eine zentrale Erkenntnis des Pilotprojekts lautet: Erfolgreiche Jugendbegegnungen basieren auf fairen, guten und beständigen Partnerschaften mit Counterparts aus Ländern des Globalen Südens. Auf dieser und weiteren Erkenntnissen baut die vorliegende Arbeitshilfe auf.

Inhalt

	Vorwort	2
1	Ideen, pädagogische Ansätze und entwicklungspolitische Einordnung	5
1.1	Abenteuer globale Begegnung: Ideen, Motivationen und Ziele	6
1.2	Kulturelle Bildung und globaler Jugendaustausch	12
1.3	Entwicklungspolitik als Grundlage Globalen Lernens	20
2	Globale Jugendbegegnungen planen und umsetzen	29
2.1	Was zum Gelingen einer globalen Jugendbegegnung beitragen kann	31
2.2	Partner finden – aber wie?	41
2.3	Wie eine Partnerschaft erfolgreich wird – eine südafrikanische Perspektive	45
2.4	Partizipation in einem globalen Begegnungsprojekt	48
2.5	Evaluation als Qualitätsinstrument für Jugendbegegnungen	52
2.6	Mit Kompetenznachweisen die Stärken junger Menschen sichtbar machen	54
2.7	Globale Jugendbegegnungen finanzieren	56
2.8	Visa beantragen	59
	Aus der Praxis: Woran eine globale Jugendbegegnung (fast) scheitern kann, Abidjan/Elfenbeinküste – Berlin/Deutschland	61
	Aus der Praxis: Alle lernen von- und miteinander, Daressalam/Tansania – Konstanz/Deutschland	65
3	Globale Partnerschaften fair und langfristig gestalten	71
3.1	Globale Partnerschaften im postkolonialen Kontext	72
3.2	Faire Ausgestaltung einer globalen Partnerschaft	75
3.3	Partnerschaftlichkeit als politisches Ziel	80
	Interview: Raum schaffen für Begegnung, Susanne Rehm, LKJ Baden-Württemberg, und Lenin Kazoba, Tanzania Youth Coalition	83
	Lesehinweise	90
	Literatur	94
	Impressum	96

Diese Arbeitshilfe orientiert sich an den drei Schritten, die für die Umsetzung einer globalen Jugendbegegnung erforderlich sind: Von den ersten Ideen und der Beschäftigung mit Bildungskonzepten in Kapitel 1, über die konkrete Planung und Umsetzung in Kapitel 2, bis hin zur langfristigen Festigung einer globalen Partnerschaft und einer nachhaltigen Praxis in Kapitel 3. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine chronologische Anleitung, auch ein Quereinstieg in die Lektüre ist problemlos möglich.

Vorwort

Wie können faire Partnerschaften zwischen Akteur*innen der Kulturellen Bildung aus Nord und Süd aufgebaut und gelebt werden – trotz zweifellos unfairer globaler Rahmenbedingungen und fortwirkender postkolonialer Strukturen?

Und wie können im Rahmen solcher Partnerschaften Jugendbegegnungen gestaltet werden, die jungen Menschen eine intensive Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Themen, also Globales Lernen, und reflektierte transkulturelle Erfahrungen ermöglichen?

Das sind zwei zentrale Fragen, die der BKJ im Rahmen von vielen Beratungsgesprächen und Veranstaltungen immer wieder gestellt wurden. Deshalb legt diese Arbeitshilfe ein besonderes Augenmerk auf genau diese Fragen.

In den letzten vier Jahren hat das Team der BKJ zahlreichen Akteur*innen der Kulturellen Bildung geholfen, weltwärts-Begegnungen, also Jugendaustausch-Projekte mit Partner*innen aus dem Globalen Süden, umzusetzen. Diese praxisorientierte Arbeitshilfe basiert ganz wesentlich auf den Erfahrungen und Erkenntnissen aus dieser Beratungs- und Qualifizierungstätigkeit. Wichtig ist uns dabei, die Vielfalt der Ausgestaltungsmöglichkeiten globaler Partnerschaften sowie die konzeptionelle Bandbreite bei globalen Jugendbegegnungen darzustellen und dabei die Perspektiven von Praktiker*innen und Jugendlichen aus dem Globalen Süden wie auch dem Globalen Norden einzubeziehen. Eingehend beleuchtet wird auch, was die Konzepte und die Praxis der Kulturellen Bildung zu einem gelingenden Globalen Lernen beitragen können und warum – umgekehrt – ein globales Begegnungsformat speziell für Akteur*innen der Kulturellen Bildung interessant sein kann.

Ohne die Schwierigkeiten und Anstrengungen, die ein Austausch-Vorhaben über Kontinente hinweg mit sich bringen kann, kleinreden zu wollen, möchten wir mit dieser Arbeitshilfe Akteur*innen der Kulturellen Bildung und der Jugendarbeit ausdrücklich motivieren, sich auf das „Abenteuer globale Jugendbegegnung“ einzulassen und darauf aufbauend faire, partizipative und beständige Partnerschaften mit Counterparts aus Ländern des Globalen Südens einzugehen. Denn dies kann ein sehr fruchtbarer Weg für alle sein, die einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Zusammenhängen und eine Verbindung zwischen Kultureller Bildung und Globalem Lernen suchen.

Die Arbeitshilfe richtet sich vorrangig an haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte aus dem Feld der Kulturellen Bildung, aber auch an Kolleg*innen angrenzender Bildungsbereiche, wie der Internationalen Jugendarbeit und der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Wir wollen insbesondere Praktiker*innen ansprechen, die gerade erst damit beginnen, sich mit den Möglichkeiten globaler und entwicklungspolitischer Jugendarbeit im Rahmen der Kulturellen Bildung zu beschäftigen – ihnen soll hier das dafür nötige Grundwissen an die Hand gegeben werden. Aber auch erfahrenen Akteur*innen, egal ob sie lokal, regional, landes- oder bundesweit tätig sind, bietet die Arbeitshilfe Möglichkeiten, ihre Kenntnisse zu einzelnen Aspekten globaler Jugendarbeit zu erweitern und mehr über Hintergründe, Konzepte und Zusammenhänge zu erfahren.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende und ansprechende Lektüre.

Prof.in Dr.in Susanne Keuchel

Vorsitzende der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ)



Ideen, pädagogische Ansätze und entwicklungspolitische Einordnung

Was treibt Akteur*innen der Kulturellen Bildung an, die Kontinente-übergreifende Jugendbegegnungen organisieren? In diesem Kapitel geht es um Ideen und Motivationen, um Ansprüche und Erwartungen an dieses Format. Und Sie erfahren mehr über dessen fachliche und politische Bezüge im Kontext von internationaler Jugend(kultur)arbeit, Globalem Lernen und der Agenda 2030.

1.1	Abenteuer globale Begegnung: Ideen, Motivationen und Ziele	6
1.2	Kulturelle Bildung und globaler Jugendaustausch	12
1.3	Entwicklungspolitik als Grundlage Globalen Lernens	20
	Werkzeug: Kulturelle Bildung und Globales Lernen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	24

1.1 Abenteuer globale Begegnung: Ideen, Motivationen und Ziele

Jugendliche aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden drehen einen Film, der sich mit nachhaltigem Ananasanbau in Uganda und dem „fairen“ Verkauf der Südfrucht in Deutschland beschäftigt. Mithilfe der künstlerischen Mittel der Urban Arts setzen sich junge Menschen aus Tansania und Deutschland mit dem Thema „Ungleichheiten“ auseinander. Teilnehmer*innen aus Deutschland und Mexiko reflektieren die Bedeutung von „sauberem Wasser“ unter Einsatz von Tanz, Musik und Unterwasserfotografie – sie tauchen also buchstäblich ins Thema ein.

All dies sind Projektideen globaler Jugendbegegnungen im Bereich der Kulturellen Bildung, bei denen Partner aus Nord und Süd von einem bestimmten Thema inspiriert wurden und sich vorgenommen haben, es gemeinsam zu beleuchten.

Ob im Globalen Norden oder im Globalen Süden: Wer eine „globale“ Jugendbegegnung plant, weiß meist, dass er sich auf ein Abenteuer mit vielen Unbekannten einlässt. Klar ist, dass sich ein solches Format deutlich von der normalen Alltagsarbeit im Jugend- und Kulturbereich abhebt. Es ist oftmals viel Engagement nötig, um eine solche Aktivität neben dem „Alltagsgeschäft“ umzusetzen. Gerade in der Kulturellen Bildung gibt es weder Träger-Organisationen, die ausschließlich globale Jugendbegegnungen als „Kerngeschäft“ betreiben, noch ein Standardformat, wie eine solche Begegnung auszusehen hat.

Die Ausgangslagen, Arbeitsschwerpunkte und Erwartungen vor einem Einstieg in den globalen Austausch können je nach Organisation, mit Blick auf die jeweiligen Jugendlichen und natürlich in Nord oder Süd höchst unterschiedlich sein: Es gibt kleine und große Vereine, mit mehr oder weniger großen finanziellen Möglichkeiten, mit und ohne internationale Erfahrungen, Graswurzel-Initiativen oder große Verbände. Diese sind hauptamtlich oder ehrenamtlich organisiert, kommen aus der Stadt oder vom Land, haben ihre Schwerpunkte im inklusionsorientierten, sozialen oder künstlerischen Bereich und arbeiten mit festen Gruppen oder finden ihre Teilnehmer*innen über Ausschreibungen immer wieder neu. Nicht nur die institutionellen Voraussetzungen sind vielfältig – erst recht sind es die

Die Eindrücke, die die Teilnehmer*innen durch die persönliche Begegnung von der jeweiligen Kultur, Lebensweise und Mentalität bekommen haben, waren für sie unbezahlbar und prägend in vielerlei Hinsicht.

Tanja Jäckel, Organisatorin einer weltwärts-Begegnung aus Deutschland

Projektideen, von denen die oben genannten Beispiele nur ein kleiner Ausschnitt sind. Hinzu kommen die unterschiedlichen Beweggründe, die jede*r Beteiligte ganz persönlich für solche Jugendbegegnungen haben kann. Oft decken sich diese mit den Zielen der eigenen Organisation bzw. den allgemeinen Anliegen der Internationalen Jugendarbeit. Manche beziehen sich aber auch auf problematische Auswirkungen von Kolonisierung und Globalisierung, zu deren Verbesserung man beitragen möchte – z. B. über den Abbau von Diskriminierung sowie den Anstoß zu globalem Denken und (entwicklungs-)politischem Engagement bei den Teilnehmer*innen.

Eine entscheidende Motivation für den Schritt in die globale Jugendkulturarbeit ist bei den meisten Vertreter*innen von Trägerorganisationen der Wunsch, Jugendlichen über globale Jugendbegegnungen (Bildungs-)Erfahrungen zu ermöglichen, die zugleich intensiv und spannend sowie mit Blick auf Organisation, Methodik und die Vermittlung von Inhalten hochwertig sind. Im Bereich der non-formalen Bildung ist dabei ein wesentliches Ziel, zur Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen beizutragen sowie dazu, Horizonte über neue Perspektiven und das Zusammenkommen mit – zumindest räumlich – weit entfernten Jugendlichen zu erweitern.

Dabei ist speziell bei globalen Begegnungen ein wichtiges Ziel, dass Jugendliche sich außerhalb ihrer „Komfortzone“ bewegen sollen, um „Grenzen“ kennenzulernen (z. B. bei der Sprache oder bei Visafragen), „Fremdheitserfahrungen“ zu machen und Reibungspunkte zu erleben. Auch bieten gerade globale Begegnungen für viele Akteur*innen das Potenzial, das für alle außergewöhnliche Setting als neuen Bildungs- und Erlebnisraum zu nutzen.

Ohne Zweifel ist es das ‚Neue‘ und eine Sehnsucht nach dem ‚Abenteuer‘, was viele Jugendliche bewegt [...], das bedeutet, dass für viele die Teilnahme an so einer Begegnung zu einem lange erwarteten und intensiv gelebten Ereignis wird.

Bernardo Sánchez Lapuente,
Organisator einer weltwärts-Begegnung aus Mexiko

Insbesondere wenn das Ziel eines Trägers ist, mit einer Jugendbegegnung eine neue jugendliche Zielgruppe zu gewinnen, sollte er die Erwartungen (potenzieller) jugendlicher Teilnehmer*innen möglichst berücksichtigen, zum Beispiel indem er gezielt ihre Interessen und Lebensrealitäten beim geplanten Vorhaben aufgreift. Junge Menschen spricht bei einer Jugendbegegnung häufig vor allem an, andere Länder kennenzulernen, mit anderen jungen Menschen zusammenzukommen und in einem geschützten Rahmen gemeinsam kreativ werden zu können. Bei den Teilnehmenden aus dem Globalen Süden kommt oftmals die Motivation hinzu, über eine Jugendbegegnung überhaupt erst einmal Zugang zur „globalen Gesellschaft“ zu finden oder über ein solches Projekt die eigenen „Skills“ und beruflichen Chancen zu erhöhen.

Anknüpfend an die eingangs erwähnten Projektideen kann auch bei Jugendlichen eine weitere wesentliche Motivation sein, dass sie neben der Vorliebe für eine bestimmte Kunstsparte ein ganz bestimmtes (globales) Thema bewegt. Dieses ist dann meist auch eine der Schnittstellen, an der die Motivationen der Jugendlichen (Neugier, Wissensdrang, ggf. Handlungswille) und des jeweiligen Trägers (interessantes und relevantes Bildungsangebot, global-gesellschaftliche Ziele) zusammentreffen. Ein Beispiel dafür ist aktuell das Nachhaltigkeitsthema „Umwelt- und Klimaschutz“, aber auch andere globale Herausforderungen, wie sie thematisch in den UN-Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals – SDGs) oder generell für das Globale Lernen formuliert sind, sind hier zu nennen.

Mehr zu den **SDGs** erfahren Sie auf S. 18 und S. 35

Neben geeigneten Ideen, Motivationen und Zielen gibt es einen weiteren wichtigen Faktor, um sich letztlich für die Durchführung eines gemeinsamen

Globale Begegnungen ermöglichen jungen Menschen langfristige Freundschaften, Chancen, beruflich zu wachsen und neue Fähigkeiten zu lernen, sowie Möglichkeiten, mehr über die Lebensweise des globalen Gegenübers zu erfahren.

Faudhia Zando, Organisatorin einer weltwärts-Begegnung aus Tansania

Austauschvorhabens zwischen Partnern aus Nord und Süd zu entscheiden: Die verfügbaren Förderformate müssen von Aufwand, Konzeption und Fördersumme her zu den beteiligten Organisationen und ihrer Leistungsfähigkeit passen.

Die wohl wichtigste Voraussetzung für globale Aktivitäten ist aber, über Kontinente hinweg eine geeignete Partnerorganisation zu finden, mit der es hinsichtlich Motivationen, thematischen Interessen und künstlerischen Ansätzen ausreichende Schnittmengen gibt. Allerdings werden die jeweiligen Erwartungen immer nur zu einem bestimmten Teil deckungsgleich sein. Damit eine Zusammenarbeit auf einem guten Fundament steht, sollte daher von Anfang an transparent und offen miteinander umgegangen und geprüft werden, ob die andere Seite die eigenen

Partner finden – aber wie? Mehr zu dieser Frage lesen Sie ab S. 41.

Erwartungen an ein Projekt bzw. eine globale Partnerschaft teilt oder zumindest mittragen und berücksichtigen kann.



Eine Chance für Jugendliche in Ghana?

Johnson Kefome, Theatre for Social Change (TfSC), Ghana. TfSC ist der langjährige ghanaische Kooperationspartner der Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel & Theater.

Internationaler Jugendaustausch führt seit vielen Jahren bei jungen Menschen auf der ganzen Welt zu einer stark ansteigenden Lernkurve. Sie werden dabei mit verschiedenen Kulturen konfrontiert sowie – insbesondere im Globalen Süden – von den Möglichkeiten inspiriert, die den Jugendlichen im Globalen Norden zur Verfügung stehen. Mit ihrer non-formalen Herangehensweise ans Lernen setzen Austauschprogramme viele Methoden ein, die es jungen Menschen ermöglichen, in einer spielerischen Atmosphäre ihre Ansichten zu aktuellen globalen Themen auszutauschen, voneinander zu lernen und aktiv zu werden.

Als Sozialarbeiter habe ich bei meiner Arbeit mit Jugendlichen in Ghana die Erfahrung gemacht, dass diese davon träumen, ihr Leben zu verbessern und zur Entwicklung der eigenen Gemeinschaft beizutragen. Viele der Jugendlichen haben jedoch nicht die Möglichkeit, ihren Träumen und Potenzialen nachzugehen, da ein unterstützendes und sicheres Umfeld oft fehlt. Sie sehen sich gezwungen, Lebenswege einzuschlagen, die ihre Entwicklung behindern. Meine Erfahrung mit globalen Jugendbegegnungen ist, dass sie eine unterstützende Umgebung bieten und mit den entsprechenden Ressourcen dazu beisteuern, dass Jugendliche ihren eigentlichen Vorstellungen weiterhin folgen können.

Globale Begegnungen und die Kulturelle Bildung können jungen Menschen dabei helfen, die Welt, in der sie leben, und deren unterschiedliche Systeme und Kulturen besser zu verstehen sowie zu einer toleranten und nachhaltigen Welt beizutragen, die die Sprache der Möglichkeiten spricht. Begegnungsprogramme bieten ihnen die Chance, Wissen auszutauschen, gemeinsam künstlerisch aktiv zu werden, Neues zu entwerfen und Verantwortung zu übernehmen. Darüber hinaus tragen sie zu einem friedlichen Zusammenleben und zum interkulturellen Verständnis bei. Internationaler Austausch ist damit ein integraler Bestandteil von globaler Entwicklung. Grundlegende Herausforderung ist dabei jedoch, dass die Jugendlichen in Ghana dafür finanziell und mit Blick auf die restriktiven Visaverfahren im Globalen Norden unterstützt werden.



Globale Jugendbegegnungen, Globales Lernen und Kulturelle Bildung.
Eine Chance für Jugendliche in Ghana?: Fachbeitrag von Johnson Kefome (2020).
www.bkj.nu/kefome

SDG-Themen wie „Umwelt- und Klimaschutz“ sind vielen Jugendlichen sehr wichtig. Insbesondere, wenn die Perspektive auf die SDGs aus dem Globalen Süden dazu kommt, entstehen viele spannende Diskussionen und eine intensive Auseinandersetzung mit globalen Zusammenhängen.

Susanne Rehm, Organisatorin einer weltwärts-Begegnung aus Deutschland

1.2 Kulturelle Bildung und globaler Jugendaustausch

Künstlerisch-kreative, internationale Jugendbegegnungen bringen kulturelle Jugendbildung und Internationale Jugendarbeit zusammen. Beide Ansätze haben zum Ziel, Kinder und Jugendliche durch möglichst ganzheitliche Lern- und Bildungserfahrungen dabei zu unterstützen, zu starken und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu werden. Bei einer internationalen Jugendbegegnung kann das gemeinsame künstlerische Interesse ein wesentliches Element zur Zusammenführung der verschiedenen Gruppen bilden, zudem ermöglicht der gemeinsame künstlerische Prozess ein gegenseitiges Verständnis auch über Sprache hinaus.

Wichtig ist sowohl in der Kulturellen Bildung als auch bei der Internationalen Jugendarbeit das Element des Perspektivwechsels: Kulturelles Arbeiten und ästhetische Erfahrungen bieten die Chance, die Welt aus neuen Blickwinkeln zu betrachten, während beim Austausch zwischen Gruppen aus verschiedenen Ländern die Perspektiven von Jugendlichen mit jeweils anderen Lebensrealitäten hinzugewonnen werden.

Weitere wichtige Prinzipien beider Bildungsansätze sind:

Selbstbildung und selbstgesteuertes Lernen

Wenn Jugendliche ihre Lernerfahrungen mitplanen und ihren Bedürfnissen entsprechend umsetzen können, werden effektive Lern- und Aneignungsprozesse erreicht. Zentral sind dabei Partizipation und Mitbestimmung bei Themenfindung, Konzept oder künstlerischem Prozess eines kulturellen Bildungsprojekts bzw. einer Jugendbegegnung. Auch ungeplantes Erleben (gerade in anderen Ländern) kann Teil der Selbstbildung sein.

Orientierung an Interessen und Stärken

Junge Menschen beschäftigen sich besonders intensiv mit Fragen und Themen, die sie wirklich bewegen oder ihre Lebenswelten betreffen. Daher sind diese ein wichtiger Anknüpfungspunkt bei der Planung eines Projekts bzw. einer Begegnung. Stärkenorientierung heißt dabei zum Beispiel, dass sie bei dieser

Auseinandersetzung kulturelle Ausdrucksformen und künstlerische Mittel nutzen können, in denen sie sich zu Hause fühlen. Dem liegt eine pädagogische Haltung zugrunde, nicht zu fragen, was ein*e Jugendliche*r nicht kann, sondern sich auf die vorhandenen Fähigkeiten und Stärken zu fokussieren. Grundlegend ist zudem, dass sich die Jugendlichen freiwillig entscheiden können, sich zu beteiligen.

Diversitätsorientierte Haltung

Eine diversitätsorientierte Haltung, also die Wertschätzung der Unterschiedlichkeit jedes Menschen, ist grundlegend sowohl in der Kulturellen Bildung als auch in der Internationalen Jugendarbeit. Insbesondere bei internationalen Jugend(kultur)begegnungen trägt der Ansatz der diversitätsbewussten Bildung dazu bei, „Binarismen“, Vorurteile und Klischees zu überwinden. Die komplexe,

Mehr zur **transkulturellen Situation** bei einer globalen Begegnung lesen Sie ab S. 35.

transkulturelle Situation einer internationalen Begegnung kann zudem zu einem besseren Verständnis von und Umgang mit Vielfalt beitragen.



Gute Praxis machen. Woran man gute Angebote Kultureller Bildung erkennt: Prinzipien der Kinder- und Jugendkulturarbeit. Hrsg. von der BKJ (2020). www.bkj.nu/gutepraxis

Was ist Internationale Jugendarbeit? #Bildung #Vielfalt #Teilhabe: Grundlagen Internationaler Jugendarbeit. Hrsg. von IJAB (2015). www.ijab.de/bestellservice/was-ist-internationale-jugendarbeit

Kulturelle Bildung: Ein deutsches Konzept und die globale Perspektive

Kulturelle Bildung hat in Deutschland seit der Jahrtausendwende erheblich an Akzeptanz gewonnen. Weite Verbreitung hat gerade hierzulande ein kulturpädagogisches Konzept gefunden, das auf Persönlichkeitsentwicklung mit und in den Künsten zielt, und zwar mit einem sehr weiten Begriff von den Künsten. Wenn wir den in andere Sprachen so schwer zu übersetzenden deutschen Begriff „Bildung“ ernst nehmen, dann ist Kulturelle Bildung zuerst und vor allem Selbst- und Persönlichkeitsbildung, die keinen anderen, übergeordneten Zwecken dient – so nützlich diese auch sein mögen. Kulturelle Bildung in diesem Sinne zielt zunächst einmal auf das gelingende Aufwachsen jedes einzelnen jungen Menschen ab – auf dessen Fähigkeit, selbst den eigenen Bildungs- und Lebensweg in der Gesellschaft zu finden und mitzugestalten. Um dafür Mut zu machen, setzt Kulturelle Bildung an den Stärken an, die in jedem schlummern. Die eigenen Talente und

Begabungen auch in komplexen Lebenssituationen entdecken und einsetzen zu können, ist eine wichtige Zielsetzung der meisten kulturellen Bildungsvorhaben in Deutschland – also auch des grenzüberschreitenden Jugendkulturaustauschs mit deutscher Beteiligung.

An diesem Punkt wird es bei der Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern, insbesondere aus dem Globalen Süden, für alle Beteiligten spannend: Denn in den wenigsten Ländern gibt es eine ausgeprägte Infrastruktur von außerschulischen kulturellen Bildungsorten und -angeboten, über die sich ein vergleichbares Verständnis von Kultureller Bildung etablieren könnte. In den meisten Ländern dieser Welt findet Kulturelle Bildung vor allem im Sinne einer künstlerischen Bildung in den Schulfächern Musik und Bildende Kunst statt, wobei die staatlichen Schulsysteme meist ganz andere Bildungsziele verfolgen, als das gerade beschriebene der Selbstbildung.

Hinzu kommt bei Begegnungen mit Partnern aus dem Globalen Süden das Aufeinandertreffen oft völlig unterschiedlicher Verständnisse von Kultur und den Künsten. In Deutschland ist dieses sehr westlich geprägt und beschränkt sich damit oft auf bestimmte Kunstformen und nur wenige Lebensbereiche, während es in vielen Ländern des Globalen Südens häufig deutlich breiter gefasst ist. All dies sollten sich Fachkräfte der Kulturellen Bildung aus Deutschland bewusst machen, wenn sie globalen Jugendkulturaustausch in die Wege leiten möchten.

➔ Eine neue, weite, globale Perspektive auf die eigene Arbeit und das Verständnis von Kunst und Kultur einzunehmen, ist ein wichtiger Schritt, um auch im Bereich der eigenen Kulturarbeit eurozentrische und postkoloniale Verständnisse zu überwinden.

Globales Lernen durch Kulturelle Bildung

Globaler Jugendaustausch, also die Begegnung von Gruppen junger Menschen aus einem Land des Globalen Nordens und aus einem Land des Globalen Südens, stellt für die Teilnehmer*innen häufig eine große, teils verunsichernde Herausforderung dar. In der gänzlich unbekanntem Lebens- und Begegnungssituation können unzählige Lern- und Bildungsprozesse ausgelöst werden, denn in ungewohnten Situationen lernen wir am schnellsten und am meisten. Gewohntes und Bekanntes, Geregelt und Sicherheit Gebendes wird in Frage gestellt und muss miteinander neu verhandelt und in einem gemeinsamen Sinne geregelt werden.

Künstlerisch-kreatives Arbeiten in der Gruppe kann jungen Menschen zudem einen spannenden und motivierenden Zugang gerade zu komplexen Themen bieten. Sie können dabei vielschichtige und vielfältige Betrachtungs- und Darstellungsformen ausprobieren und selbst neu entwickeln. Im globalen Jugendkulturaustausch erfolgt dies gemeinsam mit Jugendlichen, die oft ein ganz anderes Verständnis von Künsten und Kultur und ganz andere Erfahrungen und Ansichten auf die verhandelten Themen mitbringen. Im gemeinsamen künstlerischen Prozess ist echter Austausch gefragt und vielleicht auch das Aushalten und Austragen von Konflikten, um letztlich zu einer gemeinsamen künstlerischen Aussage, zu einer Aufführung, einer Präsentation und zu neuen Erkenntnissen für eigenes und gesamtgesellschaftliches Verhalten zu kommen. Begegnungsprojekte mit jungen Menschen aus dem Globalen Süden können somit einen ganz wertvollen Beitrag dazu leisten, beispielsweise gerade Nachhaltigkeitsthemen in ihrer ganzen Komplexität und Differenziertheit in realen Lebenssituationen zu erfahren und zu erfassen.

In der Begegnungssituation steht auf den ersten Blick nicht wie so oft in Schule oder Ausbildung die Wissensvermittlung und das manchmal nicht so beliebte Lernen im Vordergrund – obwohl es im Zuge des gemeinsamen künstlerischen Prozesses unvermeidlich stattfindet. Denn ohne eine wie auch immer gestaltete Recherche in beiden beteiligten Ländern zum gemeinsam verabredeten Thema, würden die Partnergruppen nicht über genügend Ausgangsmaterial für die Entwicklung einer eigenen Haltung verfügen, der sie während der Begegnung gemeinsam eine künstlerische Ausdrucksform geben.

Die Teilnehmenden aus den Partnerländern mit ihren unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Wissensständen und Erfahrungen befragen einander darüber hinaus nicht nur zu den inhaltlichen Themen der Begegnung. Sie müssen auch immer wieder ihr eigenes alltägliches Verhalten erklären und sich mit ganz anderen Sichtweisen auseinandersetzen. Die große Palette der künstlerischen Ausdrucksformen gibt ihnen die Möglichkeit, sowohl diese unterschiedlichen

Blickwinkel als auch ihre gemeinsam erarbeiteten Haltungen, Zukunftsvorstellungen oder Forderungen an die Gesellschaft auf die Bühne zu bringen, in Form einer Ausstellung oder eines Films öffentlich zu machen und zur Diskussion zu stellen. Und das auch dann, wenn sie selbst sich in mündlichen Diskursen eher unsicher fühlen oder unerfahren sind.

Wenn auch die (pädagogische) Qualität einer Jugendkulturbegegnung nicht am künstlerischen Output gemessen werden sollte, ist der aufführungs- oder präsentationsorientierte Ansatz der Kulturellen Bildung dennoch ein wichtiger Motivationsfaktor für die Teilnehmer*innen. Zugleich erweitert er klassische, kognitive Herangehensweisen an die Wissensvermittlung wesentlich. Die Teilnehmer*innen müssen bei den Begegnungen in unterschiedlichen Sprachen sowie mit Händen und Füßen Kompromisse aushandeln, weil sie ein gemeinsames Ziel vor Augen haben und sich dafür verständigen wollen und müssen.

➔ **Die praktische künstlerische Zusammenarbeit auf Basis selbst gesammelter – zum Teil verunsichernder – Begegnungs- und Lebenserfahrungen sowie selbst recherchierter Fakten und Informationen kann weiterführen als so mancher gutgemeinte Versuch der kognitiv angelegten Vermittlung komplexer Inhalte.**

Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung

Der Ansatz des Globalen Lernen ist aus der Praxis vieler Nichtregierungsorganisationen in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit entstanden. Globales Lernen befasst sich mit nachhaltiger Entwicklung in globalen Zusammenhängen, der gerechteren Verteilung globaler Ressourcen und den Wechselwirkungen zwischen globalem und lokalem Handeln (vgl. Schreiber 2012).

Eine allgemeingültige Definition für Globales Lernen gibt es nicht, der Begriff wird jedoch häufig synonym zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) verwendet. Diese ist ein übergreifendes Bildungskonzept, in dem unterschiedliche pädagogische Ansätze zusammenfließen, die einen Bezug zum Thema Nachhaltigkeit im Sinne einer für die Zukunft tragfähigen weltweiten Entwicklung haben. Während die Wurzeln von BNE in der Umweltbildung liegen, nimmt das Globale Lernen als Teil der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit Fragen globaler Gerechtigkeit in den Fokus. Gemeinsam ist beiden Konzepten, dass sie alle relevanten Aspekte der ökologischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und politisch-institutionellen Dimension von nachhaltiger Entwicklung zusammenführen und vermitteln.

Der didaktische Ansatz des Globalen Lernens geht vom Dreischritt Erkennen, Bewerten, Handeln aus. Jedes Problem, das nachhaltige Entwicklung behindert, wird zuerst auf seine Ursachen hin analysiert und eingeordnet, um es anschließend in Bezug zum eigenen Handeln zu setzen. Dabei ist es notwendig, komplexe Phänomene und Strukturen vereinfacht zu vermitteln, eine Haltung dazu zu ermöglichen und gegebenenfalls in Alltagsverhalten zu übersetzen. Aus diesem Grund werden häufig geläufige Produkte wie Schokolade, Jeans, Handys etc. beispielhaft betrachtet. Deren Handels- und Lieferketten werden beleuchtet und in Bezug zu globalen (Un-)Gerechtigkeiten sowie zur eigenen Lebensrealität gesetzt.

Im Zentrum steht beim Globalen Lernen, Kompetenzen im Umgang mit globaler Komplexität zu erwerben und zur Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu befähigen (vgl. Asbrand/Mertens 2012 und Krämer 2008). Bei der methodischen Umsetzung des Globalen Lernens ist häufig vom Lernen mit Kopf, Herz und Hand die Rede. Es geht also darum, sich sachlich mit einem Thema und seinen globalen Zusammenhängen auseinanderzusetzen, sich am Wert der gemeinsamen globalen Verantwortung bei seiner Vermittlung zu orientieren sowie eigene Handlungsmöglichkeiten zu identifizieren. Ein Leitsatz des Globalen Lernens lautet: Global denken, lokal handeln.



Die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (SDGs)

Die Nachhaltigkeitsziele (Englisch: Sustainable Development Goals – SDGs) wurden von den Vereinten Nationen 2015 als Kernstück der Agenda 2030 mit dem Titel „Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development“ beschlossen. Sie gelten als Weiterentwicklung der acht Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals – MDGs), die im Jahr 2000 vereinbart und bis 2015 insbesondere im Feld der Entwicklungszusammenarbeit angewendet wurden. In 17 Zielen und 169 Unterzielen ist in der Agenda 2030 auf gegliedert, welche thematischen Anliegen anhand welcher Indikatoren für eine globale nachhaltige Entwicklung bis 2030 erreicht werden sollen. Dies gilt sowohl mit Blick auf die Verbesserung persönlicher Lebensbedingungen, als auch in Bezug auf einen nachhaltigeren Umgang mit der Umwelt, nachhaltiges Wirtschaften sowie eine ebenso lokal wie global gute Regierungsführung. Die SDGs sollen demnach umfassend die wesentlichsten Herausforderungen einer nachhaltigen globalen Entwicklung beschreiben sowie eine Leitlinie für globale Strukturpolitik und deren Übertragung in nationale Politiken sein.

Eine wichtige Neuerung der Agenda 2030 ist, dass keine klassische Unterteilung zwischen „Entwicklungs-“ und „Industrieländern“ mehr vorgenommen wird. Die Zielsetzungen betreffen sowohl Länder des Globalen Südens als auch des Globalen Nordens, wenn auch herkömmliche entwicklungspolitische Ansätze weiterhin enthalten sind. Der Grundgedanke lautet, dass alle Länder ein Entwicklungspotenzial haben und Verantwortung für eine zukunftsfähige Welt tragen. Sie alle stehen somit in der Pflicht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und der gegebenen Kontexte darauf hinzuarbeiten, die Ziele zu erreichen. Kritisiert wird an den SDGs unter anderem, dass sie rechtlich nur unverbindliche Absichtserklärungen sind, sich zum Teil widersprechen und als global formulierte Vorgaben die für eine nachhaltige Entwicklung besonders relevanten lokalen Bedingungen, Handlungsspielräume und Akteur*innen zu wenig beachten. Der für den afrikanischen Kontinent formulierte Gegenentwurf zur Agenda 2030 ist die von der Afrikanischen Union beschlossene „Agenda 2063 – The Africa We Want“.



Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung und die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung:
www.bmz.de/de/themen/2030_agenda

Agenda 2063 – The Africa We Want:
www.un.org/en/africa/osaa/pdf/au/agenda2063.pdf

1.3 Entwicklungspolitik als Grundlage Globalen Lernens

Globale Jugendbegegnungen mit Ländern des Globalen Südens können zu einer speziellen und sehr wirksamen Form des Globalen Lernens beitragen, sozusagen zum „globalen Globalen Lernen“: Durch die Konfrontation mit einem Nachhaltigkeitsthema (z. B. einem SDG) jeweils direkt vor Ort (auch in Deutschland) kann eine neue Bildungssituation entstehen, in der fast automatisch unterschiedliche Perspektiven aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden auf das bearbeitete Thema auftauchen und ein Raum für Vergleichsmöglichkeiten geöffnet wird.

Um eine qualitativ gute entwicklungspolitische Bildung zum Beispiel per „globalem Globalem Lernen“ zu ermöglichen, ist es unumgänglich, diese in den entwicklungspolitischen Kontext einordnen zu können. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit hat grundsätzlich zwei große Referenzpunkte. Einerseits die aktuelle konkrete Entwicklungspolitik in sämtlichen Ländern inklusive der Maßnahmen zu deren Umsetzung (zu denen auch die sogenannte Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands gehört), andererseits den übergeordneten Gedanken des nachhaltigen Handelns.

Entwicklungspolitik

Entwicklungspolitik im engeren Sinne besteht zusammenfassend aus allen Mitteln und Maßnahmen aller Akteur*innen im Globalen Norden und im Globalen Süden, um die Lebensgrundlagen der Bevölkerung vor allem in ärmeren Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und Ozeaniens (verkürzt oft „Entwicklungsländer“ genannt) zu verbessern (vgl. Rauch 2009: 12). Sie folgt dem Paradigma der Nachhaltigkeit, also dem Gedanken, notwendige Veränderungsprozesse so zu gestalten, dass über den Erhalt der – insbesondere natürlichen – Lebensbedingungen auch die Grundbedürfnisse künftiger Generationen befriedigt werden können (vgl. Rauch 2009: 35).

Notwendige Veränderungen für „Entwicklung“ müssen dafür einerseits in den „Entwicklungsländern“ selbst, aber auch in den reicheren Ländern (den „Industrieländern“ bzw. dem Globalen Norden) stattfinden (vgl. Rauch: 109). Neben den eigentlichen Entwicklungsmaßnahmen jeweils vor Ort sind also auch „reiche Länder“ in der Verantwortung, bestmöglich zu einer „Entwicklung“ im oben benannten Sinne beizutragen. Zum einen müssen sie dafür die eigene Politik bewusst entwicklungsorientiert ausrichten sowie globale Rahmenbedingungen ändern, die derzeit „Entwicklung“ verhindern, und so zu faireren Nord-Süd-Beziehungen beitragen. Zum anderen müssen sie dafür auch selbst einen nachhaltigen Entwicklungspfad einschlagen, insbesondere bei „Entwicklungen“, die auch global relevant sind, wie zum Beispiel Klimawandel, Umweltschutz oder Ressourcenverbrauch. Aus dieser Perspektive, die auch globale Rahmenbedingungen und globale Entwicklungsziele einbezieht, sind Entwicklungsprobleme nicht nur in den „Entwicklungsländern“ verortet, sondern ebenso in den „Industrieländern“. Beide Aspekte, die konkreten lokalen Herausforderungen in den „Entwicklungsländern“ und die globale Perspektive, sind damit auch der Kern des entwicklungspolitischen Lernens.

Auch wenn es natürlich ebenso „Fehl-Entwicklungen“ in reicheren Ländern gibt und dort oft Nachholbedarf bei der Unterstützung ärmerer Bevölkerungsgruppen mit Blick auf das Bildungs- und Gesundheitswesen oder bei der Gender-Gerechtigkeit besteht, ist deren Behebung mit Entwicklungsarbeit im engeren Sinne nicht gemeint.

Als derzeit wichtigster, weltweiter Orientierungsrahmen von Entwicklungspolitik gelten die 17 UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs). Sie bilden sehr allgemein die meisten, aber nicht alle Ziele samt zugehöriger Indikatoren ab, die für eine nachhaltige globale Entwicklung relevant sind. Damit stellen sie eine Leitlinie für die aktuelle (Entwicklungs-)Politik und die sogenannte „global governance“ dar. Als „Top-down“-Ansatz setzen sie tendenziell auf höchster Ebene an, wobei die Hauptverantwortung für das „Herunterbrechen“ der SDGs auf die nationalen Politiken und Maßnahmen bei den jeweiligen Nationalregierungen gesehen wird. SDGs und ihre oft rein quantitativen Indikatoren sind damit nicht sehr kontextspezifisch und spiegeln die Komplexität von Bedingungen, die vor Ort konkret für „Entwicklung“ relevant sind, oft wenig wider. Sie sind also auch keine „Checkliste“, die nur für eine bessere Entwicklung abgehakt werden muss, und richten sich nur im weitesten Sinne an Einzelpersonen. Dafür decken sie aber ein breites Spektrum wichtiger Entwicklungsfragen ab. Deswegen sind sie auch für die entwicklungspolitische Bildung, die sich wiederum sehr direkt an den*die Einzelne*n wendet, als Bezugspunkte interessant.

Zielgruppen entwicklungspolitischer Bildung

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit hat verschiedene Zielgruppen mit jeweils unterschiedlichen Bildungszielen, die für eine fokussierte Bildungsarbeit jeweils klar voneinander zu trennen sind. Grundsätzlich zu unterscheiden ist dabei zwischen entwicklungspolitischer Bildung für unmittelbar an entwicklungspolitischen Maßnahmen Beteiligte (z. B. Expert*innen, „Betroffene“ etc.) und entwicklungspolitischer Bildungsarbeit, die sich an eine breite Öffentlichkeit, insbesondere auch Kinder und Jugendliche, richtet. Während im ersten Fall tendenziell die Vermittlung von Fachwissen im Vordergrund steht, geht es im zweiten Fall eher darum, möglichst niedrigschwellig und breitenwirksam für Entwicklungspolitik und globale Zusammenhänge zu sensibilisieren, das Themenfeld „nachhaltige Entwicklung“ also zu „mainstreamen“. Entwicklungspolitische Arbeit in Deutschland dreht sich vor allem um Letzteres. Bei globalen Jugendbegegnungen erweitert sich diese „klassische“ Zielgruppe noch einmal um die Teilnehmer*innen aus dem Globalen Süden. Diese können wiederum ganz andere Interessen bei der Beschäftigung mit Nachhaltigkeitsthemen sowie ganz eigene Erwartungen ans Globale Lernen haben, was ebenso berücksichtigt werden muss.

Generell gibt es für entwicklungspolitische Bildungsarbeit fünf Zielgruppen, die sich auch überschneiden können, wobei für das Globale Lernen und die Jugendbildung vor allem die ersten beiden im Fokus stehen:

1. Die Gesellschaft allgemein – insbesondere Kinder und Jugendliche

Diese Zielgruppe soll über das Konzept des Globalen Lernens zum Teil das erste Mal zur Beschäftigung mit dem Themenfeld „nachhaltige Entwicklung“ angeregt werden. Ziel ist hier, ein Grundverständnis für Entwicklungspolitik zu schaffen, was möglichst aus verschiedenen Perspektiven geschehen sollte. Darauf basierend kann sich eine eigene (entwicklungspolitische) Haltung entwickeln, welche die Grundlage dafür ist, Überlegungen zu globaler Gerechtigkeit und nachhaltiger Entwicklung in das eigene Denken und Handeln zu übernehmen und zur eigenen Lebensrealität in Bezug zu setzen. Generell heißt entwicklungspolitische Bildung für eine breite Zielgruppe daher auch, erst einmal Anknüpfungspunkte von Entwicklungspolitik zum eigenen (Alltags-)Leben aufzuzeigen und für diese Zusammenhänge zu sensibilisieren. Grundsätzlich geht es hier also um die Grundlagen nachhaltigen Denkens und Handelns.

2. Engagierte und thematisch bereits Interessierte

Diese Gruppe kann über eine Mischung aus Globalem Lernen und der Vermittlung von Fachwissen angesprochen werden. Ziel im Sinne von Entwicklungspolitik ist bei dieser Zielgruppe, (entwicklungs-)politisches Denken und (entwicklungs-)politisches Engagement weiter zu fördern, damit sie im Sinne einer „kritischen Öffentlichkeit“ im eigenen Land Veränderungsprozesse anstoßen kann, hin zu einer entwicklungsorientierteren Politik. Auch die Basis für eine kritische

Einordnung von Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit zu schaffen sowie Anknüpfungspunkte für politisches Engagement (und Beteiligung) aufzuzeigen, ist hier relevant – also die Befähigung, Rahmenbedingungen zu verändern bzw. diese Veränderungen einzufordern. Dafür bietet es sich an, mit der Bildungsarbeit bei den jeweils spezifischen thematischen Interessen anzusetzen. Vor allem geht es hier somit um die Schnittstelle zu politischem Engagement.

3. Fachleute

Gemeint sind Fachleute aus allen Bereichen, in denen die Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Fragen gefordert ist. Diese können in der Politik, im Bildungsbereich oder in der entwicklungspolitisch organisierten Zivilgesellschaft angesiedelt sein. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit zielt bei dieser Zielgruppe darauf ab, durch (Fach- und Praxis-)Wissen und aktuelle Informationen zu einer differenzierten Einschätzung von Entwicklungspolitik, zu einem Dialog zwischen „kritischer Öffentlichkeit“ und entwicklungspolitischen Spezialist*innen sowie zu einer möglichst realitätsnahen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit beizutragen. Da Entwicklungspolitik ein „hochgradig komplexer Kontext“ ist, muss man für diese Zielgruppe „Komplexität handhabbar [...] machen, sodass für ‚Macher‘ angemessenes Handeln und für kritische Betrachter angemessenes Urteilen möglich wird“ (Rauch 2009: 17).

4. Nicht-professionelle Akteur*innen und „Stakeholder“

Hier geht es um alle, die vor Ort an entwicklungspolitischen Maßnahmen beteiligt werden sollen (bzw. sich beteiligen möchten) und die durch Kapazitätsentwicklung und Empowerment befähigt werden bzw. sich selbst befähigen sollen, die eigene Situation unter Ausnutzung vorhandener Handlungsspielräume zu verbessern.

5. Expert*innen der Entwicklungs(zusammen)arbeit und Multiplikator*innen

Diese werden durch Fachausbildung, Vermittlung von Spezialwissen und Praxiserfahrung in Nord und Süd qualifiziert.

➔ **Wenn Globales Lernen richtig auf die Zielgruppe zugeschnitten ist, fördert es ein globales Bewusstsein und eine Haltung, die zu politischem Engagement und nachhaltigerem Handeln führen kann. Darin liegt sein entwicklungspolitisches Potenzial.**

Kulturelle Bildung und Globales Lernen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Internationale Kulturelle Bildung	Globales Lernen	Anknüpfungspunkte aus Sicht der internationalen Kulturellen Bildung
Grundverständnis / Bildungsprinzip		
<ul style="list-style-type: none"> • Non-formale Bildung • Künstlerischer Prozess und ästhetisch-künstlerische Erfahrung als zentrale Elemente, um sich lernend, handelnd und verändernd mit der Welt und transkulturellen Zusammenhängen auseinanderzusetzen • Ausgangspunkt: Begegnung von jungen Menschen aus verschiedenen Ländern und gemeinsame künstlerische Arbeit an einem Thema 	<ul style="list-style-type: none"> • Non-formale und formale Bildung • Unterschiedliche pädagogische Ansätze mit Bezug zum Thema Nachhaltigkeit und zu Fragen globaler Entwicklung • Fokus auf Bewusstseinswandel • Dreischritt aus Wissensvermittlung, Wertevermittlung und Handlungsorientierung („Kopf, Herz und Hand“) • Feste Methoden-Sets und thematische Auseinandersetzung über (beispielhafte) entwicklungs-politische Praxisprojekte 	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsame innovative Methoden und Formate finden • Schaffung einer neuen Lernkultur mit vielfältigen Anreizen und ganzheitlichen Erfahrungsmöglichkeiten • Nutzung bestimmter Methoden aus dem Globalen Lernen, um weitere Perspektiven auf ein Thema zu eröffnen
Themen und Inhalte		
<i>Themenwahl</i>		
<ul style="list-style-type: none"> • Interessensorientiert: Offen für sämtliche Themen, insbesondere jene, die für die beteiligten Jugendlichen relevant sind 	<ul style="list-style-type: none"> • Orientiert an Nachhaltigkeitsthemen, speziell in globalen Zusammenhängen (z. B. SDGs), sowie an Fragen nach Wechselwirkungen zwischen globalem und lokalem Handeln 	<ul style="list-style-type: none"> • Grundsätzliche Offenheit, Nachhaltigkeitsthemen zu bearbeiten und für diese zu sensibilisieren, wenn dabei genügend Mitgestaltungsmöglichkeiten und Interessenorientierung gegeben sind • Neugier und „Forscherdrang“ der Teilnehmer*innen auf Nachhaltigkeitsthemen und globale Zusammenhänge lenken
<i>Lebensweltbezug</i>		
<ul style="list-style-type: none"> • Aufgreifen von (u. a. gesellschaftlichen und politischen) Themen, die Jugendliche aktuell bewegen und Bezüge zu ihren Lebensrealitäten in Deutschland und im Partnerland haben 	<ul style="list-style-type: none"> • Bezug zur individuellen Handlungsebene (= verstärktes nachhaltiges Handeln im eigenen Umfeld) • In-Bezug-Setzung von eigenem Handeln und globalen Zusammenhängen 	<ul style="list-style-type: none"> • Bezüge zwischen Nachhaltigkeitsthemen und Lebensrealitäten herstellen und Interesse für Zusammenhänge wecken • Begegnungssituation ermöglicht wechselseitiges Kennenlernen von Perspektiven aus Nord und Süd zu global relevanten Nachhaltigkeitsthemen sowie deren Bezug zum jeweiligen Alltags-Erleben

Internationale Kulturelle Bildung	Globales Lernen	Anknüpfungspunkte aus Sicht der internationalen Kulturellen Bildung
Lern- / Bildungsziele		
<i>Inhalte</i>		
<ul style="list-style-type: none"> • (Befähigung zur) Selbstbildung durch eigenständiges Erarbeiten eines Themas mit und in den Künsten • Insbesondere im internationalen Kontext (Befähigung zum) Perspektivwechsel zu behandeltem Thema 	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensvermittlung zu Nachhaltigkeitsthemen (= thematische Sensibilisierung) • Handlungsorientierung (= „aktiv werden“) in Bezug auf Nachhaltigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufgreifen von Nachhaltigkeitsthemen in einem (ergebnisoffenen) künstlerischem Prozess • Dabei u. a. Nutzung von Recherche, Interviews mit Stakeholder*innen, Austausch über Perspektiven der Beteiligten aus Nord und Süd, Expert*innen-Inputs, Besuch von Orten mit thematischem Bezug etc.
<i>Kompetenzen</i>		
<ul style="list-style-type: none"> • Persönlichkeitsentwicklung, u. a. durch Erwerb von Selbst- und Sozialkompetenzen • Horizonsweiterung • Diversitätsbewusstsein und transkulturelle Kompetenz • Fachlich-methodische Kompetenzen in der/den jeweiligen Kunstsparte/n 	<ul style="list-style-type: none"> • Gestaltungskompetenzen: Fähigkeiten und Verhaltensweisen in Bezug auf nachhaltiges Handeln (lokal und im globalen Kontext) und die Mitgestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Prüfen, welche Gestaltungskompetenzen des Globalen Lernens als Bildungsziele von Maßnahmen der Kulturellen Bildung infrage kommen, insbesondere mit Blick auf die Befähigung zu nachhaltigem Handeln und mitgestaltendem gesellschaftlichem Engagement
<i>Haltungen</i>		
<ul style="list-style-type: none"> • Zu einer Haltung verhelfen durch Stärkung der Wahrnehmungsfähigkeit für komplexe soziale Zusammenhänge, des Urteilsvermögens und des Verantwortungsbewusstseins 	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung von Werten und Einstellungen: Schaffung von Urteilsvermögen über den Dreischritt „Erkennen, Bewerten und Handeln“ mit Blick auf Problemstellungen und Verhaltensweisen, die (globale) nachhaltige Entwicklung verhindern 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausreichend Reflexionsraum und Offenheit schaffen gegenüber Werten, die nachhaltiges Handeln beeinflussen, sowie die verschiedenen globalen Perspektiven auf diese • Bei der eigenen Projektumsetzung zudem Nachhaltigkeit (partizipativ) mitdenken

Die Bildungsansätze der internationalen Kulturellen Bildung und des Globalen Lernens haben vieles gemeinsam, es gibt aber auch einige Unterschiede. Die Tabelle stellt diese entlang der Ebenen Grundverständnis, Themen und Inhalte sowie Lern- und Bildungsziele dar. Diese Übersicht kann von international aktiven Akteur*innen der Kulturellen Bildung dazu genutzt werden, Aspekte des Globalen Lernens in der eigenen Praxis zu identifizieren und einzuordnen. Wenn das Ziel ist, sich verstärkt mit Nachhaltigkeitsthemen zu befassen, um diese der jeweiligen jugendlichen Zielgruppe näher zu bringen, kann die Übersicht zugleich als Inspiration dienen, die vorhandenen Anknüpfungspunkte zum Globalen Lernen in der eigenen Arbeit auszubauen.



Planungstool: Künste bilden Umwelten – Potenzielle Kultureller Bildung für Zukunftsgestaltung: Arbeitshilfe. Hrsg. von der BKJ (2013). www.bkj.de/publikation/planungs-tool-kuenste-bilden-umwelten

Kulturelle Bildung für Nachhaltige Entwicklung: Magazin Kulturelle Bildung Nr. 9. Hrsg. von der BKJ (2012). www.bkj.de/publikation/kulturelle-bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung

Was bewegt junge Menschen in Südafrika?

Yvette Hardie, ASSITEJ South Africa



Die südafrikanische Jugend sieht sich einer schroffen Realität gegenüber. Kolonialisierung und Apartheid haben der Mehrheit der jungen Südafrikaner*innen ein Erbe grundlegend ungleicher Lebensbedingungen, Bildungschancen und Zugänge zu elementaren Menschenrechten hinterlassen. Bildung ist dabei ein Bereich, der Anlass zur Sorge gibt.

Die Schulabbrecherquote ist sehr

hoch: Im Jahr 2015 hatte fast die Hälfte der Südafrikaner*innen zwischen 25 und 34 Jahren die Sekundarstufe II nicht abgeschlossen. Und selbst wenn junge Menschen eine Schulausbildung abschließen, ist die Qualität dieser Ausbildung zu hinterfragen. Die Unterrichtsmethoden, die im Großen und Ganzen seit der Zeit vor der Demokratie unverändert geblieben sind, bleiben hierarchisch und entsprechen ihrem ursprünglichen Zweck, gefügige Arbeitskräfte und unmündige Bürger*innen hervorzubringen. Diese Art des Unterrichts greift selten sinnvoll über die sozialen und wirtschaftlichen Trennlinien hinweg, die zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen noch bestehen. Ein akutes Problem, das damit zusammenhängt, ist die Jugendarbeitslosigkeit, die mit etwa 55 Prozent in Südafrika eine der höchsten Quoten weltweit erreicht. Wie unterstützen wir junge Menschen und statten sie mit den notwendigen Werkzeugen aus, damit sie das Selbstvertrauen und den Mut finden, ihre Träume zu verwirklichen, wenn sie auf so vielen Ebenen im Stich gelassen werden? Dafür gibt drei non-formale Ansätze:

Freiwilligenarbeit

Trotz aller oben genannten Herausforderungen gibt es ein hohes Maß an freiwilligem Engagement unter südafrikanischen Jugendlichen. Freiwilligenarbeit stiftet Bedeutung und bietet Räume für den Aufbau von Netzwerken, Arbeitserfahrung und die Entwicklung von Fähigkeiten, die helfen können, eine Erwerbsarbeit zu finden.

Kultur und Kulturelle Bildung

Die Rolle von Kunst- und Kulturprogrammen für junge Menschen besteht insbesondere darin, die Armut an Vorstellungskraft zu bekämpfen, die durch herausfordernde Umstände entstehen kann. Diese Programme – zum Beispiel die Belebung des Schulfachs „Creative Arts“ über die Zusammenarbeit mit

freischaffenden Kunstvermittler*innen – bieten Möglichkeiten, sich persönlich weiterzuentwickeln und Soft Skills wie Selbstreflexion, Einfühlungsvermögen, Kreativität oder Problemlösungsvermögen zu erlangen. Diese sind ebenso für die langfristige Arbeitsmarktfähigkeit relevant.

Internationaler Austausch

Finanzielle Mittel für die internationale Mobilität junger Menschen sind in Südafrika sehr schwer zugänglich. Hinzu kommen die Probleme restriktiver Visa-Regelungen und die mangelnde Fähigkeit vieler Organisationen, junge Menschen bei ihrer Rückkehr nach Südafrika kontinuierlich zu unterstützen. Die Begegnungserfahrungen können zwar transformativ sein, aber es besteht auch die Gefahr, dass sie die jungen Menschen zutiefst unzufrieden zurücklassen, wenn sich trotz aller Bemühungen für sie danach nichts zu ändern scheint. Organisationen, die sich an Austauschprogrammen beteiligen, müssen sich daher überlegen, wie sie den Austausch zum Bestandteil einer längerfristigen Begleitung der jungen Menschen machen können.

Bei all den oben genannten Maßnahmen gilt:

- Die jungen Menschen fordern unseren Glauben an ihre Fähigkeiten und ihren Wert, nicht unser Mitleid für ihre Lebensumstände.
- Sie brauchen Gelegenheiten, bei denen sie die Initiative ergreifen können und die Verantwortung für die Ergebnisse haben.
- Sie brauchen Zugang zu vielfältigen Netzwerken, die ihre Bemühungen langfristig unterstützen.
- Sie brauchen Gelegenheiten, ihre Vorstellungen von dem, was möglich ist, zu erweitern und herausragende Erfahrungen, um den Maßstab für ihre Erwartungen an sich selbst und andere hoch zu setzen.
- Sie brauchen vielschichtige Unterstützung, um nach einmaligen Erfahrungen oder Programmen Resilienz aufzubauen und langfristig davon zu profitieren.
- Sie brauchen Hilfe, um von einem Projekt oder Programm zu einem anderen übergehen zu können, da viele dieser Möglichkeiten nicht gut aufeinander abgestimmt sind.

Dafür ist ein ganzheitlicher Ansatz von Regierungen, Unternehmen und Nicht-regierungsorganisationen auf lokaler und internationaler Ebene erforderlich.



Was bewegt junge Menschen in Südafrika? **Jugendarbeit, Jugendbildung und internationaler Jugendaustausch in Südafrika:** Fachbeitrag von Yvette Hardie (2020). www.bkj.nu/hardie



Globale Jugend- begegnungen planen und umsetzen

Was trägt zum Gelingen und zur Qualität einer Jugendbegegnung bei, die Partner aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden gemeinsam planen und durchführen? Die Bandbreite der Themen in diesem Kapitel reicht von praktischen Aspekten wie der Suche nach Partnern und Fördermitteln über Hinweise für die pädagogische Arbeit bis hin zur Evaluation.

	Fünf Schritte zu einer globalen Begegnung	30
2.1	Was zum Gelingen einer globalen Jugendbegegnung beitragen kann	31
2.2	Partner finden – aber wie?	41
2.3	Wie eine Partnerschaft erfolgreich wird – eine südafrikanische Perspektive	45
2.4	Partizipation in einem globalen Begegnungsprojekt	48
2.5	Evaluation als Qualitätsinstrument für Jugendbegegnungen	52
2.6	Mit Kompetenznachweisen die Stärken junger Menschen sichtbar machen	54
2.7	Globale Jugendbegegnungen finanzieren	56
2.8	Visa beantragen	59
	Werkzeug: Wie man ein Projekt partizipativ entwickelt	49
	Aus der Praxis: Woran eine globale Jugendbegegnung (fast) scheitern kann, Abidjan/Elfenbeinküste – Berlin/Deutschland	61
	Aus der Praxis: Alle lernen von- und miteinander, Daressalam/Tansania – Konstanz/Deutschland	65

Fünf Schritte zu einer globalen Begegnung

1 Die eigene Situation analysieren

- Ist meine Organisation schon aktiv im internationalen Jugendaustausch?
- Haben wir schon erste Ideen oder konkrete Pläne für Jugendgruppenbegegnungen mit Ländern des Globalen Südens?
- Haben wir schon Kontakt zu jungen Menschen, die Lust auf eine globale Jugendbegegnung haben?

2 Mit Fördermöglichkeiten vertraut machen

- Gibt es Fördertöpfe für globale Jugendbegegnungen, die zu meiner Organisation und dem von uns gewünschten Format passen? Können wir die verlangten Förderkriterien erfüllen?
 - Wann enden die Antragsfristen und passen diese zu unseren Planungen?
- Siehe „Globale Jugendbegegnungen finanzieren“ auf S. 56

3 Partnerschaft initiieren

- Haben wir schon eine Vorstellung von einer für uns interessanten Partnerregion im Globalen Süden oder gibt es schon eine Zusammenarbeit mit einem Träger in einem bestimmten Land?
 - Wenn nein: Gibt es eine Strategie, wie eine erste Kontaktaufnahme mit einer Partnerorganisation aussehen und wer uns dabei helfen könnte?
- Siehe „Partner finden – aber wie?“ auf S. 41

4 Gemeinsame Projektidee entwickeln und Jugendbegegnung konkretisieren

- Haben wir eine gute Projektidee, die prägnant das künstlerische Vorhaben und die Gestaltung des künstlerischen Arbeitens mit den beiden Jugendgruppen umreißt?
 - Werden Perspektiven aus Süd und Nord sowie der beteiligten Jugendlichen bei der Projektentwicklung von Anfang an berücksichtigt und werden Partnerorganisation und Jugendliche dementsprechend beteiligt?
- Siehe „Was zum Gelingen einer globalen Jugendbegegnung beitragen kann“ auf S. 31

5 Förderantrag erstellen und einreichen

- Welche Unterlagen sind auszufüllen? Habe wir alle Formulare und Ausfüllhilfen von der Webseite des jeweiligen Fördergebers heruntergeladen? Haben wir ausreichend Vorbereitungszeit und „Puffer“ eingeplant?
- Siehe Kasten „Drei Tipps für einen guten Antrag“ auf S. 33

2.1 Was zum Gelingen einer globalen Jugendbegegnung beitragen kann

Was macht eine globale Jugendbegegnung zu einem Erfolg? Die Erfolgskriterien und Gelingensbedingungen sind so vielfältig wie die Projekte selbst. Doch wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind, ist es wohl angemessen, von einem erfolgreichen Projekt zu sprechen. Dazu zählt, wenn unter Einhaltung des verfügbaren Budgets die gesteckten pädagogischen, inhaltlichen und künstlerischen Ziele im Wesentlichen erreicht werden, das Begegnungsprojekt – selbst bei möglichen Reibungen und Problemen – von allen Beteiligten als eine wertvolle (Lern-)Erfahrung erlebt wird und sich im besten Fall schon Ideen und Anknüpfungspunkte für eine weitere Zusammenarbeit ergeben haben.

„Stellschrauben“, die zu einem solchen Erfolg beitragen können, lassen sich in allen Bereichen und auf allen Ebenen eines Projekts identifizieren. An dieser Stelle soll auf ausgewählte Aspekte hingewiesen werden, die dabei helfen können, das eigene globale Projekt sinnvoll zu gestalten und zu begleiten. Aus Gründen einer guten Nachvollziehbarkeit wird hier die chronologische Betrachtung eines Begegnungsprojekts gewählt, ohne dass die Aufzählung als „Checkliste“ zu verstehen ist. Einige Aspekte werden im weiteren Verlauf der Arbeitshilfe vertiefend betrachtet.

Partnerschaft initiieren und einen gemeinsamen Rahmen festlegen

Eine faire Partnerschaft auf allen Ebenen (Träger-Organisationen, Organisator*innen, Gruppenleiter*innen, Teilnehmer*innen) ist ein wesentlicher Faktor für ein erfolgreiches globales Projekt. Die Verantwortlichen sollten von Beginn an im persönlichen Austausch die Grundsteine für gegenseitiges Vertrauen und eine gute Partnerschaft legen. Dies gelingt, indem sie feststellen, ob ein gemeinsames Interesse vorhanden ist, in der Kulturellen und entwicklungspolitischen Bildung bzw. der Internationalen Jugendarbeit zusammenzuarbeiten, und ob die Bereitschaft besteht, sich einer bestimmten Förderlogik unterzuordnen. Ebenso

ist es wichtig, die jeweiligen Erwartungen beider Seiten zu klären, z. B. in Bezug auf:

- die Vorstellungen von einem gemeinsamen Projekt,
- Ziele der eigenen Arbeit und mögliche Projektziele,
- das eigene Bildungskonzept,
- die anvisierten Zielgruppen und den Nutzen, den diese aus dem Projekt ziehen sollen,
- thematische Interessen,
- den Nutzen für die eigene Organisation.

Von Beginn an sollte zudem eine transparente Kommunikationskultur gepflegt werden. Diese umfasst Geduld, Respekt, die Fähigkeit zuzuhören, das Bemühen einander zu verstehen und einen offenen, lösungsorientierten Umgang mit Konflikten.

Für einen erfolgreichen Projektverlauf ist außerdem von Anfang an eine größtmögliche Transparenz bei den Finanzen zu empfehlen. Der Träger aus dem Land des Fördergebers sollte seiner Partnerorganisation detailliert erklären, nach welchen Prinzipien und Kriterien das Fördersystem funktioniert, um die meist deutlich unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zu Informationen auszugleichen. Danach sollten beide Seiten einen möglichst fairen und transparenten Modus Operandi finden, wie während des gesamten Projektverlaufs mit den Finanzen und der Buchhaltung umzugehen ist.

Mehr zur **fairen Ausgestaltung einer globalen Partnerschaft** lesen Sie ab S. 75.

Gemeinsam eine Projektidee entwickeln und die Jugendbegegnung konkretisieren

Einer der ersten Schritte im Planungs- und Organisationsprozess ist es, Verantwortlichkeiten sowie die Aufgaben- und Rollenverteilung abzustimmen sowie einen Zeitplan mit ausreichenden Puffern für die Projektentwicklung aufzustellen. Folgende Aspekte sind bei der Planung wichtig:

Die Idee

Eine gute Projektidee ist nicht zu kompliziert und skizziert eine sinnvolle Form der Bearbeitung eines gemeinsam festgelegten Themas. Die wesentlichen Projekthalte, -maßnahmen und -ziele sollten in wenigen Sätzen beschreibbar sein. Diese gilt es dann zu einem guten Projektplan und Förderantrag weiterzuentwickeln.



Drei Tipps für einen guten Antrag

Ein Gespür dafür zu bekommen, wie ein guter Antrag und ein gutes Projekt aussehen, ist eigentlich nur in der Praxis „erlernbar“. Trotzdem kann auch ohne Vorerfahrungen ein guter Projektantrag bzw. -plan entstehen, wenn dabei von Beginn an diese drei Punkte klar sind:

- 1 Ein Antrag ist zunächst nur ein Plan auf dem Papier, der später an die Realität angepasst werden sollte – nicht umgekehrt! Ein guter Projektplan bzw. -antrag ist oft eine sinnvolle Orientierungshilfe, sollte aber nicht dazu zwingen, einen Punkt nach dem nächsten „abzuarbeiten“.
 - Der Antrag ist die Grundlage für die Projektprüfung des jeweiligen Fördergebers und damit Grundlage des Förderverfahrens. Das heißt, er sollte den vom Fördergeber aufgestellten Kriterien entsprechen und für diesen gut nachvollziehbar sein.
 - Der Antrag und insbesondere der zugehörige Kostenplan wird vom Fördergeber in der Regel für die Überprüfung der „erlaubten“ und später der korrekten Verwendung der bewilligten Mittel genutzt. Die Kostenplanung sollte daher von Beginn an so gewissenhaft und realitätsnah wie möglich durchgeführt werden.
- 2 Um einen guten Antrag zu entwickeln, sollte genügend Zeit eingeplant werden. Gerade bei einer interkontinentalen Zusammenarbeit dauert es oft etwas, gegenseitiges Verständnis aufzubauen und eine gute Grundlage für die Kommunikation zu schaffen. Zudem sollten beide Seiten jedes Detail eines Projekts und des Budgets in fairer und transparenter Weise diskutieren und gemeinsam darüber entscheiden. Das kann sehr zeitaufwändig sein.
- 3 Im Zentrum eines guten Antrags steht die Beschreibung der zentralen Projektidee und des ausgewählten Themas, bei der einige „W“-Fragen helfen können:
 - **Was** ist der Gegenstand des Projekts? Worum geht es?
 - **Wer** ist meine Zielgruppe und was soll das Projekt ihr bringen?
 - **Wie** – mit welchen Mitteln – sollen welche Inhalte erarbeitet und welche (Bildungs-)Ziele erreicht werden?
 - **Welche** Methoden verwende ich, damit die Teilnehmer*innen sich frei entfalten können und die Gruppen zueinander finden?

Das Thema und seine Bearbeitung

Die Themenwahl kann beispielsweise nach folgenden Kriterien geschehen:

- Lebensweltorientierung und Nähe zum Alltag der beteiligten Jugendlichen,
- gemeinsame Interessen der beiden Partnerorganisationen in Nord und Süd, ggf. auch abhängig vom jeweiligen Arbeitsfeld,
- Interessen der jeweils durchführenden Personen.

All diese Ausgangspunkte sind als gemeinsame Entscheidungsgrundlage legitim und können das Projekt und die Zusammenarbeit auf die ein oder andere Art und Weise beflügeln.

Wie mit einem ausgesuchten Projektthema didaktisch, methodisch und künstlerisch umgegangen werden sollte, ist eine wichtige Frage, auf die es jedoch keine allgemeingültige Antwort gibt. Diese gemeinsam mit dem Partner zu beantworten, gehört meist zum Kern des Projektplans für einen internationalen Jugendkulturaustausch. Ganz besonders gilt das für globale Jugendgruppenbegegnungen im Format der weltwärts-Begegnungen, deren wichtigstes Ziel es ist, für ein UN-Nachhaltigkeitsziel (Sustainable Development Goal – SDG) zu sensibilisieren und dieses mit den Mitteln des gewählten Bildungskonzepts zu untersuchen. Bezogen auf die SDGs ist es ratsam, weniger deren technische Aspekte zu beleuchten, die sich in erster Linie aus Planzielformulierungen und Indikatoren für noch zu entwerfende entwicklungspolitische Maßnahmen zusammensetzen. Eher sollte man das im jeweiligen SDG aufgemachte Themenfeld als Aufhänger für eine eigene thematische Annäherung (und einen Bezug zum eigenen nachhaltigen Handeln) nutzen.

Die Kulturelle Bildungspraxis bietet den großen Vorteil, auch über (körperliche) Erfahrungen und Assoziationen der jungen Menschen während des künstlerischen Prozesses ein Thema aufgreifen und ausgestalten zu können. „Klassische“ Formate der Wissensvermittlung, z. B. in Form von Inputs durch Expert*innen, können die thematische Arbeit ergänzen und zur methodischen Abwechslung beitragen. Auch das Erforschen eines Themas bzw. die Fokussierung auf bestimmte Teilbereiche in die Hände der Teilnehmer*innen zu legen, ist eine bewährte und partizipative Herangehensweise. Die Begegnungsphasen können zudem Einblicke in die Realitäten des Themenfeldes vor Ort ermöglichen, um diese anschließend in künstlerisches Gestalten zu übersetzen.



Welches SDG eignet sich für die Arbeit mit Jugendlichen?

Bei Begegnungsprojekten im Rahmen der Förderlinie weltwärts-Begegnungen ist die konkrete Auseinandersetzung mit einem SDG vorgegeben. Da das behandelte Nachhaltigkeitsziel schon im Förderantrag festgelegt werden muss, besteht die Herausforderung darin, ein SDG auszuwählen, das ausreichend Spielraum für eine partizipative Ausgestaltung des Projekts durch die Jugendgruppen im späteren Projektverlauf lässt. Das kann dazu führen, dass ein „Meta-Thema“ (wie zum Beispiel SDG 4 „Hochwertige Bildung“) ausgewählt wird, das vermeintlich einen starken Bezug zur eigenen (Bildungs-)Arbeit hat, sich aber sich in der praktischen Auseinandersetzung als ungünstig und sehr abstrakt darstellt, da der SDG-Inhalt selbst wenig greifbar ist. Auch sollte sich die Auswahl nicht zu sehr auf die SDG-Überschriften konzentrieren. Jedes der 17 Ziele ist in mehrere Unterziele untergliedert, ein kurzes Eintauchen in die Lektüre lohnt sich, denn oft verstecken sich interessante Themen im Detail. So haben etwa die Ziele 14 „Leben unter Wasser“ und 15 „Leben an Land“ sehr offen gehaltene Titel, die nicht unbedingt vermuten lassen, dass darin so dringliche Themen wie die Verschmutzung und Überfischung der Ozeane oder die fortwährende Entwaldung unseres Planeten und deren Folgen für Gesundheit und Biodiversität enthalten sind. Diese Themen bieten beispielsweise gute Ansatzpunkte, um Jugendlichen die „Übersetzung“ globaler Phänomene auf die eigene Lebenswirklichkeit zu ermöglichen.



Welches SDG eignet sich für die Arbeit mit Jugendlichen?:
Fachbeitrag von Amanda Steinborn (2020). www.bkj.nu/sdg

Die transkulturelle Situation

Ein produktiver Umgang mit der transkulturellen Herausforderung ist entscheidend für das Gelingen einer globalen Jugendbegegnung. Bereits mit Beginn der Projektplanung sollte sie auf beiden Seiten sowie auf allen Ebenen mitgedacht und im Projektverlauf immer wieder thematisiert werden. So ist es möglich, viele Missverständnisse, Konflikte und die „Selbsterfüllung“ von Vorurteilen zu vermeiden. „Transkulturell“ heißt in diesem Fall, dass nicht wie beim „klassischen“ interkulturellen Ansatz von einer festen „eigenen“ Kultur und einer „anderen“ Kultur ausgegangen wird, die dieser gegenübersteht. Vielmehr hat jede*r Einzelne

ein jeweils individuelles Konstrukt kultureller Verortung, das sich durch Kontakt mit anderen Menschen bzw. grenzüberschreitende Erfahrungen ändern kann. Es ist deshalb empfehlenswert, sich bei internationalen Jugendbegegnungen am Ansatz einer diversitätsbewussten Bildung zu orientieren, die von der Verschiedenheit jedes Menschen ausgeht und so binären Betrachtungsweisen des interkulturellen Lernens („wir hier“/„die da“) entgegenwirkt.



More than culture. Diversitätsbewusste Bildung in der internationalen Jugendarbeit: Hrsg. von JUGEND für Europa (2014). www.bkj.nu/jfemtc



Wissen über das Partnerland

Sich Wissen über das Partnerland anzueignen, gehört häufig zur Vorbereitung vor dem Start einer globalen Jugendbegegnung. Sich ein erstes Bild zu machen und sich beispielsweise über die gesellschaftliche Situation dort oder gesundheitliche Aspekte im Vorfeld zu informieren, ist zumeist sehr sinnvoll und trägt auch zur Vorfreude auf die Begegnung bei. Dabei sollte gleichzeitig reflektiert werden, dass gerade bei weit entfernten Ländern auf anderen Kontinenten oft selbst ein Aufenthalt von einem halben Jahr oder mehr nicht ausreicht, um ein Land und seine Gesellschaft tiefgründig und differenziert kennenzulernen. Sehr wichtig ist es daher, stets eine offene Haltung zu bewahren, Einschätzungen des jeweiligen Partners anzuhören und ggf. mit ihm auch über unbequeme Themen in einer sensiblen Form zu kommunizieren.

Sprache

Eng verknüpft mit der transkulturellen Herausforderung ist meist eine sprachliche: Häufig sprechen die jugendlichen Teilnehmer*innen die Sprache(n) des jeweiligen Partnerlands nicht oder nur auf niedrigem Niveau. In diesen Fällen ist es wichtig, sich im Vorfeld über den Umgang mit der gemeinsamen Projektsprache zu einigen. Oft wird dabei auf eine dritte „Behelfssprache“ wie Englisch und/oder auf Dolmetscher*innen zurückgegriffen. In der Projektplanung sollten die unterschiedlichen bzw. begrenzten Sprachkenntnisse von Anfang an berücksichtigt werden. Ein spezieller Ansatz, über den niedrigschwellig und schnell Grundzüge der jeweils anderen Sprache vermittelt werden können, ist die Methode der Sprachanimation, die ursprünglich das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW)

entwickelt hat. Bei dieser greifen dafür geschulte Sprachanimateur*innen einzelne Sprachelemente der jeweiligen Landessprachen partizipativ und spielerisch in der Gesamtgruppe auf, um sie den Teilnehmer*innen nahezubringen und ihnen Lust auf den Umgang damit zu machen.



Sprachanimation in deutsch-französischen Jugendbegegnungen: Hrsg. vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (2013). www.bkj.nu/sprandfjw

Logistische Herausforderungen

Organisatorische Herausforderungen sollten bereits in einem frühen Stadium des Projekts identifiziert und im Zeitplan berücksichtigt werden. Dazu zählen erfahrungsgemäß: die Visa-Beschaffung, Flugbuchungen und die Erarbeitung von Notfallplänen. Seit 2020 ist die Auseinandersetzung mit der Corona-Pandemie hinzugekommen. In diesem Zusammenhang – aber auch grundsätzlich – ist es ratsam, sich bei allen Buchungen, Reservierungen und Vertragsabschlüssen mit den Stornierungsbedingungen und den sich daraus ergebenden finanziellen Risiken im Falle einer (kurzfristigen) Absage auseinanderzusetzen und sich darüber

Um den Ablauf einer **Visa-Beantragung** geht es ausführlich ab S. 59

mit dem Fördergeber zu verständigen.



Notfallplan für internationale Begegnungen

Bei globalen Jugendbegegnungen kann es zu unvorhersehbaren Situationen kommen. Deswegen sollten Sie – neben anderen zu treffenden Vorkehrungen – im Vorfeld einen sogenannten Notfallplan erstellen, am besten gemeinsam und gleichberechtigt mit Ihrer Partnerorganisation. Im Not- oder Krisenfall hilft dieser Plan dabei, handlungsfähig zu bleiben und sicher reagieren zu können. Die Deutsche Sportjugend (dsj) hat eine Anleitung inklusive Musterdokumenten erarbeitet, die auch für den Jugendkulturaustausch nutzbar ist.



Krisen- und Notfallplan für den internationalen Jugendaustausch: www.bkj.nu/dsjnotfall



Schutz vor sexualisierter Gewalt

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ist weltweit, inklusive Deutschland, ein gravierendes gesellschaftliches Problem. Auch Organisator*innen internationaler Jugendbegegnungen sollten sich mit diesem Thema auseinandersetzen, um im Verdachtsfall oder im Falle eines Übergriffs in der Lage zu sein, umsichtig und richtig zu handeln. Einrichtungen und Vereine, die regelmäßig mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, sollten über ein Schutzkonzept verfügen, das u. a. eine Risikoanalyse, eine Präventionsstrategie und einen Handlungsplan für den Notfall umfasst. Sofern Ihre Einrichtung bereits über ein solches Konzept verfügt, sollten Sie prüfen, inwieweit es auf internationale Jugendgruppenbegegnungen anwendbar ist und es ggf. gemeinsam mit Ihrer Partnerorganisation entsprechend erweitern. Gibt es ein solches Konzept noch nicht, ist die grundsätzliche Empfehlung, ein solches unter Berücksichtigung internationaler Begegnungen zu erarbeiten. Wenn dies im Vorfeld einer geplanten Begegnungsmaßnahme nicht mehr möglich ist, sollten Sie sich zumindest in sensibler Form mit ihrer Partnerorganisation über den Umgang mit möglichen Grenzverletzungen, Übergriffen und Gewalttaten während der Begegnung verständigen. Auch bei der Erarbeitung des allgemeinen Notfallplans sollten Sie das Thema mitdenken.



Schutz vor sexualisierter Gewalt. Prävention in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung: Arbeitshilfe. Hrsg. von der BKJ (2020). www.bkj.de/publikation/schutz-vor-sexualisierter-gewalt

Qualifizierung

Es ist ratsam, sich mit dem Partner auf die fachlichen Voraussetzungen der Gruppenleitungen zu verständigen, da diese zentralen Personen maßgeblich zum Gelingen (oder auch Scheitern) einer Begegnung beitragen können. Frühzeitig sollte geklärt werden, ob auf beiden Seiten qualifizierte Personen zur Verfügung stehen, die Erfahrung in der (Internationalen) Jugendarbeit und mit den zugrundeliegenden pädagogischen Konzepten haben. Ihnen sollte ggf. eine angemessene fachliche Vorbereitung und Fortbildung ermöglicht werden.

Während der Begegnungen die Übersicht behalten

Während einer Begegnungsphase kommt es vor allem darauf an, in dieser komplexen und für alle neuen Situation darauf zu achten, dass das vorher Geplante auch umgesetzt wird und die beteiligten Jugendlichen entsprechend „abgeholt“ werden. Hier ist eine gute Balance zwischen Kurshalten und flexibler Anpassung an die reale Situation gefragt. Dies betrifft inhaltliche und pädagogische Aspekte ebenso wie den Umgang mit der transkulturellen Situation. Gerade während der konkreten Begegnung zählen sich eine gute Rollen- und Aufgabenverteilung sowie eine (zuvor bereits „eingeübte“) klare und transparente Kommunikation zwischen den Verantwortlichen aus. Weitere relevante Punkte können in der Praxis vor Ort sein:

- Guter Umgang mit Konflikten, Missverständnissen und Problemen auf allen Ebenen (Organisation, Gruppenleitung, Teilnehmer*innen), insbesondere mit Blick auf Unausgesprochenes; hier ist die Bereitschaft, auch während eines Projekts nachzusteuern, zum Beispiel nach Konflikten oder Reflexionsphasen, sehr wichtig.
- Fördern, dass beide Gruppen zueinander finden, wozu sich gerade in der kulturellen Bildung auch der Einsatz nonverbaler gruppenspezifischer Methoden anbietet, sowie genügend informelle Zeit für die Jugendlichen, damit diese auch die Möglichkeit haben, sich fern von Autoritäten kennenzulernen.
- Die korrekte Mittelabwicklung und den Umgang mit der jeweiligen Verwaltungslogik im Blick behalten, damit es später keine Abrechnungsprobleme gibt.
- „Begleitaufgaben“ trotz oft umfangreicher gemeinsamer inhaltlicher oder künstlerischer Arbeit nicht vergessen, wie z. B. regelmäßige Reflexionsphasen der Organisator*innen und Teilnehmer*innen, die Evaluation und ggf. die Erstellung von Kompetenznachweisen.

Mehr zum Thema **Evaluation** erfahren Sie ab S. 52 und zum Einsatz von **Kompetenznachweisen** im globalen Jugendaustausch ab S. 54.



Nachhaltigkeit im Projekt

Steht ein Nachhaltigkeitsthema wie z. B. ein SDG im Mittelpunkt einer internationalen Jugendbegegnung, ist es für eine glaubwürdige Auseinandersetzung damit sinnvoll, sich gemeinsam mit der Partnerorganisation und partizipativ mit den Teilnehmer*innen zu überlegen, wie auch das Projekt selbst möglichst nachhaltig bzw. ressourcenschonend umgesetzt werden kann. Dies kann vom Einsatz umweltschonender Materialien, über Müllvermeidung sowie eine „faire“ und ökologisch nachhaltige Verpflegung bis hin zur Reflexion des Themas „grüne Mobilität“ reichen.



Internationale Begegnung gestaltet Zukunft. Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Internationalen Jugendarbeit: Hrsg. von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit (2013). www.bkj.nu/ijabibgz

Und jetzt retten WIR die Welt! von Ilona Koglin und Marek Rohde (2020). www.jetztrettenwirdiewelt.de/buch

2.2 Partner finden – aber wie?

Eine Jugendkultureinrichtung, die sich dazu entschließt, eine Kooperation auf internationaler Ebene einzugehen, steht immer vor der Herausforderung, eine geeignete Partnerorganisation für dieses Unterfangen zu finden. Diese ist umso größer, je weiter das gewünschte Partnerland entfernt liegt. Und sie ist größer für einen Verein, der zum ersten Mal seine Fühler in den internationalen Bereich ausstreckt, als für eine Organisation, die schon über Jahre Partnerschaften aufgebaut und viele Projekte durchgeführt hat. Sowohl in Deutschland als auch in den jeweiligen Partnerländern ist die Trägerlandschaft mit Interesse an internationalen Austauschformaten zudem sehr divers.

Wer eine internationale Zusammenarbeit aufbauen möchte, benötigt neben Kontakten zu möglichen Partnern vor allem personelle und strukturelle Ressourcen. Deshalb sind für die Anbahnung einer Jugendbegegnung internationale Begegnungsplattformen und Netzwerke ebenso wichtig wie der Zugang zu Fördermitteln für persönliche Sondierungs- und Vorbereitungstreffen.

Am Anfang steht aber zunächst die grundsätzliche Entscheidung einer Organisation, überhaupt international tätig werden zu wollen. Dem schließen sich die Fragen an, in welchem Format, mit einem Partner aus welchem Land oder welcher Weltregion und mit welchem Fokus zusammengearbeitet werden soll. Wenn diese ersten Entscheidungen gefällt sind, ist häufig der nächste Schritt, die eigenen Ideen, Motivationen und Erwartungen an eine internationale Partnerschaft zum Beispiel in Form eines Steckbriefs zu verschriftlichen. Ein solcher Steckbrief kann einerseits dabei helfen, eigene Überlegungen mit Blick auf die gewünschte internationale Zusammenarbeit zu schärfen. Andererseits ist ein Steckbrief auch eine niedrighschwellige Form, die Suche nach einer Partnerorganisation zu kanalisieren, wenn noch keine Kontakte vorhanden sind.

Institutionelle Unterstützung und Netzwerke

Da für das Weiterleiten solcher Partnergesuche entsprechende Verbreitungsplattformen nötig sind, muss es dafür im gewünschten Partnerland allerdings auch geeignete Multiplikator*innen geben. Deshalb ist es oft einfacher, Partneranfragen ausländischer Organisationen in den stark ausgebauten Strukturen der Jugendarbeit in Deutschland weiterzuvormitteln (zum Beispiel über die BKJ) als umgekehrt. Trotzdem können gerade die verschiedenen Dachverbände der internationalen Jugendarbeit auch bei der Vernetzung mit anderen Ländern helfen.

Eine Umfrage der BKJ ergab zudem, dass viele Träger über sogenannte Partner-Matching-Konferenzen zusammenfinden, also über internationale Vernetzungstreffen, bei denen Träger-Vertreter*innen nach ersten Vorkontakten erstmalig persönlich zusammenkommen. Derartige Matching-Formate scheinen gerade dann sinnvoll, wenn neue Verbindungen zwischen Vereinen aus Ländern aufgebaut werden sollen, bei denen aufgrund der Distanz und anderer Faktoren eine erfolgreiche Partnersuche „auf eigene Faust“ schwierig ist. Institutionelle Unterstützung ist für das Herstellen erster Kontakte und die Finanzierung solcher Reisen meist unabdingbar.

Damit eine Partnerschaft entstehen kann, die in gemeinsam durchgeführten Jugendbegegnungen mündet, ist ein vorheriger intensiver Austausch zwischen den involvierten Fachkräften eine unverzichtbare Grundlage. Gerade bei großen Entfernungen zwischen den beteiligten Ländern oder sehr unterschiedlichen Hintergründen der Organisationen und ihrer Vertreter*innen kann ein persönliches Kennenlernen zentral sein. Erst bei einem Zusammentreffen können die Träger-Vertreter*innen einschätzen, ob sie von den gewünschten Inhalten und Strukturen her zusammenpassen, ob sie mit ähnlichen Zielgruppen und vergleichbaren (kultur-)pädagogischen Ansätzen arbeiten, wechselseitig akzeptierte Ziele verfolgen und die Erwartungen an das Format Jugendbegegnung teilen.

➔ **Ein persönliches Treffen eröffnet Räume, sich kennenzulernen, sich zu begegnen, Absprachen zu treffen und Vertrauen aufzubauen.**

Zu beachten ist dabei, dass für die Teilnahme an Formaten, die potenzielle Partner*innen persönlich zusammenführen sollen, insbesondere in Ländern des Globalen Südens häufig schon eine erste hohe Hürde zu überwinden ist. Wo keine flächendeckenden (Kommunikations-)Strukturen oder Peer-to-peer-Netzwerke vorhanden sind, über die beispielsweise Informationen zu solchen Veranstaltungen oder Interessensbekundungen für internationale Partnerschaften weitergegeben werden können, muss ein anderer Zugang gefunden werden (vgl. Hampel 2015: 248 ff). Private Kontakte spielen daher insbesondere in Ländern des Globalen Südens oft eine ebenso große Rolle wie „offizielle“ und öffentliche Netzwerke. Die eigene Web-Recherche, klassisches Netzwerken (mit „Bekanntem von Bekanntem“ in Kontakt treten) oder bestehende Städte-, Regional- und Gemeindepartnerschaften können Türöffner für eine Kooperation sein.

Eine große Hilfe für Träger aus Deutschland sind häufig Landes- und Bundesverbände sowie Interessensvertretungen. Organisationen aus dem Globalen Süden, wo solche Strukturen häufig nicht vorhanden sind, versuchen wiederum häufig über bestehende internationale Kooperationen weitere Sichtbarkeit zu erlangen, um sich so zum Beispiel in Deutschland ein Netzwerk aufzubauen. Einmal erlangte Sichtbarkeit – einhergehend mit in früheren Projekten bewiesener Verlässlichkeit – kann allerdings dazu führen, dass immer wieder dieselben Organisationen für eine Zusammenarbeit ausgesucht werden und letztlich Gelegenheiten bekommen, globale Begegnungsvorhaben durchzuführen. Alle, die Vernetzung organisieren, sind daher gefordert, größtmögliche Offenheit auch für neue Akteure zu gewährleisten.

Ebenso divers wie die Trägerlandschaften in den beteiligten Ländern sind die Motivationen, aus denen heraus Partnerschaften entstehen können. Wichtig ist daher vor allem, von Beginn an ein ehrliches Interesse am Gegenüber zu zeigen, zuzuhören und bereit zu sein, dazuzulernen. Die Arbeit an einer gemeinsamen Projektidee mit einem Gegenüber auf einem anderen Kontinent ist oft der Startpunkt für eine erfolgreiche und dauerhafte Partnerschaft zweier Organisationen.



Acht Tipps für die Partnersuche

- 1 Nehmen Sie sich Zeit, auch informelle, um sich wirklich gegenseitig kennenzulernen. Insbesondere Besuche vor Ort können helfen, ein Gefühl für die Arbeit der jeweiligen (möglichen) Partnerorganisation zu bekommen.
- 2 Grundsätzlich sollten alle Beteiligten Neugier, Interesse und Vorurteilsfreiheit mitbringen, verbunden mit der Fähigkeit zuzuhören, um mögliche Anknüpfungspunkte herauszufinden.
- 3 Partnerschaften können nicht erzwungen werden. Auch wenn bereits Reisen und persönliche Zusammentreffen stattgefunden haben, muss es für beide Seiten die Möglichkeit geben, sich gegen eine Zusammenarbeit zu entscheiden, ohne dass dies negative Auswirkungen hat. Seien Sie hier gegenüber dem potenziellen Partner von Beginn an transparent.
- 4 Klarheit und Transparenz zwischen den beiden Partnerorganisationen ist generell wichtig. Hierbei darf Kritik unter Berücksichtigung ggf. unterschiedlicher Kommunikationsverhalten nicht ausgespart werden. Ab einem bestimmten Zeitpunkt müssen auch schwierigere Fragen und Knackpunkte von globalen Jugendbegegnungen thematisiert werden. In erster Linie geht es dabei um den Aufbau von Vertrauen, z. B. durch das gemeinsame Finden von Kompromissen.
- 5 Eine gleichberechtigte Zusammenarbeit ist von Anfang an wichtig, um zu vermeiden, dass Ungleichgewichte entstehen, Ideen übergestülpt werden oder der Partner als Projektionsfläche genutzt wird.
- 6 Zu den schwierigsten Themen gehören Machtasymmetrien, welche die Partnerschaft bspw. durch ungleich verteilte Ressourcen negativ beeinflussen. Auch hierbei helfen vor allem größtmögliche Transparenz und (der Aufbau von) Vertrauen. Oft ist es bereits sehr entlastend, wenn nicht einfach aus der Welt zu schaffende Ungleichgewichte offen thematisiert und reflektiert werden.
- 7 Halten Sie zunächst Ihre eigenen Ziele, Erwartungen und Interessen schriftlich z. B. in Form eines Steckbriefs fest.
- 8 Stellen Sie in einem ersten Schritt einander Ihre Ziele, Erwartungen und Interessen vor. Legen Sie in einem zweiten Schritt gemeinsame Ziele fest und klären Sie Rollen und Verantwortlichkeiten der Beteiligten.

2.3 Wie eine Partnerschaft erfolgreich wird – eine südafrikanische Perspektive

Mike Denison, Moipone Kgatle und Mona Moustafa,
Wildlife and Environment Society of South Africa

Jugendarbeit, die im Kontext globaler Begegnungen sowie von Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globalem Lernen stattfindet, überwindet die Grenzen von Sprache, Hautfarbe, kulturellem Hintergrund, Geschlecht und Religion. Sie fördert eine neue Form von Wissensvermittlung, eine inklusive Denkweise, einen respektvolleren Umgang miteinander und die Wertschätzung von Perspektiven, die sich von der eigenen unterscheiden können. Nur wenn gezielt im Geiste der gegenseitigen Gleichbehandlung darauf hingearbeitet wird, kann eine bedeutsame Zusammenarbeit zwischen globalen Partnern entstehen, die all dies möglich macht.

Der richtige Partner

Auch wenn Partner aus Nord und Süd sich oft generell auf ein gemeinsames Konzept von Jugendarbeit einigen können, sind es oft erst die Details, die eine Partnerschaft erfolgreich machen und zu Synergien führen. Nur weil ein Partner „auf dem Papier“ passt, muss sich daraus noch keine gute Partnerschaft entwickeln. Vielmehr können mögliche Partner erst nach dem ersten Finden und während des entstehenden virtuellen Austauschs langsam herausfinden, ob sie wirklich zueinander passen. Bei diesem Kennenlernen sind Ehrlichkeit und Transparenz entscheidend. Und es sollte alles, was aus den verschiedenen Perspektiven eine gute Partnerschaft ausmacht, möglichst zielführend besprochen werden, ohne zu viel Druck auf die Gegenseite auszuüben. Zu diesem Zeitpunkt ist es noch nicht wichtig, dass ein Partner-Tandem in allen Punkten übereinstimmt. Gleichwohl ist es aber relevant, eine Atmosphäre zu schaffen, die unterschiedliche Auffassungen zulässt und Lernprozesse ermöglicht.

Vom Tandem-Partner zur Partnerschaft

Für den Aufbau einer fairen, auf Gegenseitigkeit beruhenden Beziehung identifizieren Messner, Guarín und Haun in ihrem Kooperations-Hexagon (2013: 13 ff.) sechs wichtige Bausteine: Vertrauen, Kommunikation, Reputation, Fairness, Durchsetzung und Wir-Identität. All dies nur im virtuellen Raum zu erreichen, kann eine Herausforderung sein, da in diesem nicht genau vermittelt werden kann, welche Rolle und Bedeutung eine Organisation in ihrem jeweiligen Kontext hat – insbesondere, wenn sie über ihre Jugendarbeit die jungen Menschen aus dem eigenen Umfeld möglicherweise lebensverändernd beeinflusst. Es ist daher ratsam, das Gegenüber im Vorfeld auch persönlich zu besuchen, um die Arbeitszusammenhänge eines potenziellen Partners gut zu verstehen.

Die gemeinsame Projektentwicklung – Offenheit öffnet Türen

Die gemeinsame Projektplanung ist ein großes, aber auch sehr spannendes und für alle Seiten lohnendes Unterfangen, wenn sie im Geiste der Gegenseitigkeit geschieht. Vorgefasste Meinungen, was ein gutes Projekt ausmacht, sollten daher zunächst beiseitegelassen werden, um ein günstiges und gleichberechtigtes Umfeld zu schaffen, in dem ein den Erwartungen und Zielen beider Seiten entsprechendes Partnerschaftsprojekt entwickelt werden kann. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass sich der Input und die Prioritäten beider Partner im Projektentwurf, im Arbeitsplan und in einer gemeinsamen Vision wiederfinden.

Gute Vorbereitung auf den Austausch

Um Jugendaustausch im Rahmen von BNE und interkulturellem Lernen gut vorzubereiten, stehen verschiedene Quellen zur Verfügung. Für südafrikanische Akteur*innen hat beispielsweise WESSA selbst dafür ein Handbuch erstellt. Nur eine ausreichende Reflexion des gewünschten Bildungsformats und dessen Umsetzung führt dazu, jugendlichen Teilnehmer*innen eine möglichst optimale Bildungserfahrung zu ermöglichen.

Während der Jugendbegegnung

Eine globale Jugendbegegnung ist eine eindrucksvolle Erfahrung, die das Potenzial hat, das Leben der jungen Teilnehmer*innen zu verändern. Während einer Begegnung können sich eine Vielzahl von Fragen, verschiedene zu bewältigende Herausforderungen und zahlreiche „Aha-Momente“ ergeben. Darauf vorbereitet, empathisch und empfänglich zu sein, um in den gegebenen Situationen angemessen und reflektiert handeln zu können, spielt daher eine wichtige Rolle – auch um Wirkung und Qualität der Begegnung zu erhöhen. Zugleich ist es notwendig, sich selbst, der Partnerorganisation und den Teilnehmer*innen zu vertrauen.

Nutzen aus der Begegnung ziehen

Eine Begegnung ist eine sehr dynamische Erfahrung, die aber relativ schnell vorbeigeht. Die tatsächliche Wirkung tritt daher oft erst in der Phase nach einer Begegnung ein. Bei der Projektplanung müssen beide Seiten an eine gute Nachbereitung denken, um eine möglichst große Bildungswirkung zu erzielen und einen möglichst großen Nutzen aus der Begegnung ziehen zu können. Es ist wichtig, dass der Ablaufplan einer globalen Begegnung dem stetigen Wachsen am Projekt und der persönlichen Weiterentwicklung der Teilnehmer*innen gerecht wird.

Mike Denison, Moipone Kgatle und Mona Moustafa arbeiten für die Wildlife and Environment Society of South Africa (WESSA). Die Organisation wurde im Rahmen der Deutsch-Afrikanischen Jugendinitiative (DAJ) ein strategischer Partner der BKJ, um die Dynamik des Jugendaustauschs zwischen Südafrika und Deutschland zu befördern. WESSA ist in diesem Kontext sowohl im Bereich der Freiwilligendienste als auch beim Aufbau von Partnerschaften für Jugendgruppenbegegnungen aktiv und berät dafür lokal ansässige Vereine und Netzwerke.



Weltwärts-Begegnungen. A guideline for partners: Hrsg. von WESSA (2020).
<https://bkj.nu/wessagfp>

2.4 Partizipation in einem globalen Begegnungsprojekt

Häufig nehmen sich Träger-Vertreter*innen bei der Planung einer internationalen Jugendbegegnung vor, den jugendlichen Teilnehmer*innen Raum zur Mitgestaltung des Vorhabens zu lassen. Dabei kann der Grad der Partizipation der Jugendlichen unterschiedlich groß sein: Von der einfachen Meinungsabfrage über die selbständige Gestaltung einzelner Programmpunkte bis hin zur Überlassung von Entscheidungen zu Inhalten, organisatorischen Fragen oder zum Rahmenprogramm. Nur in letzterem Fall kann allerdings von „echter“ Partizipation gesprochen werden. Da solche „echten“ Beteiligungsmöglichkeiten geeignete Strukturen und – gerade bei der erstmaligen Einführung – Zeit und Geduld brauchen, werden sie zugunsten von pragmatischen und „effizienteren“ Entscheidungsfindungen aber oft nicht konsequent umgesetzt. Häufig bleibt es dann nur bei der Ausgestaltung von einigen Programmdetails durch die Jugendlichen.

Dabei gibt es gerade für die (kulturelle) Jugendarbeit schon sehr umfassende Konzepte und Methoden für die Umsetzung von Partizipation. Ein gutes Grundverständnis, speziell mit Blick auf Kinder und Jugendliche, vermittelt das Modell der „Partizipationspyramide“ von Straßburger und Rieger (2014). Dieses stellt verschiedene Beteiligungsgrade (z. B. bei der Planung kinder- und jugendgerechter Maßnahmen) kritisch, übersichtlich und praxisorientiert dar.



Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger:
www.partizipationspyramide.de

Insbesondere im Bereich der Kulturellen Bildung gehört Partizipation, also die Gestaltung von Bildungsinhalten, Aktivitäten und Lernformen durch Kinder und Jugendliche selbst, zudem seit Langem zu einem der Grundprinzipien. Gleichwohl stellt sich auch hier die Frage, ob die beteiligten Menschen wirklich über ihre eigenen Bildungsprozesse mitbestimmen dürfen und ob dadurch tatsächlich der Anspruch eingelöst wird, einen Beitrag zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe zu leisten. Dieser Frage geht ein Sammelband von Braun und Witt (2017) nach und

setzt sich (selbst-)kritisch mit der Umsetzung von Partizipation in der Praxis der Kulturellen Bildung auseinander.



Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation: (Wie) Macht Kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?: Hrsg. von Tom Braun und Kirsten Witt.
www.bkj.de/publikation/illusion-partizipation-zukunft-partizipation

Eine konkrete Form von Jugendpartizipation bei internationalen Begegnungen ist die Methode der Visionsarbeit („vision work“), wie sie etwa das kamerunisch-deutsche Projekt Youth on the World (YOW) des Vereins Vepik e. V. anwendet. Bei dieser geht es, neben dem weitgehenden Überlassen von Entscheidungsmöglichkeiten an Jugendliche, auch um positive und nachhaltige gesellschaftliche Wirkungen, die über die direkte thematische Einbindung der Jugendperspektive erreicht wird. Da gerade an dieser Form von Übertragung „echter“ Verantwortung an jugendliche Teilnehmer*innen gut ablesbar ist, inwieweit jugendgerechte Projekte mit ausreichend Geduld auch strukturell realistisch umgesetzt werden können, stellen jugendliche YOW-Projektverantwortliche aus Kamerun und Deutschland die Methode der Visionsarbeit an dieser Stelle beispielhaft vor.



Werkzeug

Wie man ein Projekt partizipativ entwickelt

Cyrille Ngassu, Lucy Andria Tchuenté, Isabel Blumberg und Fiona Rostalski, Youth on the World (YOW)

Partizipation wird oft missverstanden als „jeder hat etwas gesagt, also haben sich alle eingebracht“. Aber sie ist mehr als das: Sie befähigt dazu, sich auszudrücken und lässt das Gemeinschaftsgefühl wachsen. Durch Partizipation erleben die Teilnehmer*innen Verantwortungsübernahme und erfahren, wie ihre eigene Art zu fühlen, zu denken und zu handeln die Gruppenarbeit beeinflusst und wie sich dies wiederum auf die Welt und die Gesellschaft auswirkt. Partizipation befähigt uns, Vielfalt zu leben und als Bereicherung zu schätzen. Sie fördert starke Werte wie Gleichheit, Selbstver-

antwortung etc. und stellt sicher, dass jede Stimme gehört wird. Sie zu etablieren ist komplexer als es scheint, aber wenn sie gut umgesetzt wird, verspricht Partizipation ausgezeichnete Ergebnisse.

In einem partizipativen Projekt entwickeln die Teilnehmer*innen gemeinsam das Projektziel und die Maßnahmen, um es zu erreichen. Eine nützliche Methode dafür ist die Visionsarbeit („vision work“). Auf der Grundlage ihrer individuellen Vision für die Welt entwickeln die Teilnehmer*innen Bedingungen, um diese zu verwirklichen und innerhalb (= eigenes Verhalten, „Gruppen-

regeln“) wie außerhalb (= öffentliche Aktivitäten, Zeitplan) der Gruppe zu erreichen. Visionsarbeit stellt sicher, dass die Gruppe gemeinsame Werte teilt, dass die Interessen der Teilnehmer*innen im Zentrum des Projekts stehen, dass sich jede*r mit den Aktivitäten identifizieren kann und dass diese an die Lebenswirklichkeit jedes Gruppenmitglieds anknüpfen. Darüber hinaus gibt sie der Gruppe einen klaren Zeitrahmen und Mittel, einzelne Schritte während des Projektverlaufs zu reflektieren.

Partizipation ist in der Regel Teil und logisches Ergebnis der Visionsarbeit, d. h., wenn die Teilnehmer*innen eine Vision für eine Welt des Friedens, der Solidarität und der Gleichheit formulieren, sind all dies Aspekte gesellschaftlicher Partizipation. Wenn die Teilnehmer*innen das dafür notwendige Verhalten in der Gruppe trainieren, werden sie in der Lage sein, es auch im Alltag zu leben, um die Gesellschaft nachhaltig zu beeinflussen.

Wenn wir wollen, dass alle frei und gleichberechtigt teilhaben und partizipieren können, muss jede*r Einzelne respektiert und geschätzt werden. Die Teilnehmer*innen müssen sich sicher fühlen, sich selbst ausdrücken zu dürfen, ohne beurteilt zu werden, damit sie es wagen können, offen und ehrlich miteinander zu sprechen. Redestab-Runden sind dabei eine hilfreiche Methode, um sicherzustellen, dass jede Stimme gehört und berücksichtigt wird. Wichtig dabei: keine Unterbrechung und kein Zeitlimit. Damit jede Stimme Gewicht hat, sollten Mehrheitsentscheidungen vermieden werden, da sie Minderheitenmeinungen unterdrücken können. Stattdessen sollte stets ein Konsens gesucht werden. Kreative Methoden wie Gedichte oder Malen erleichtern es, Gefühle und eigene Visionen auszudrücken,

sie sichern freien Selbstaussdruck und somit Partizipation, wenn für sie genügend Zeit vorgesehen ist. Übungen, die es den Teilnehmer*innen ermöglichen, „vom Kopf in den Körper zu kommen“, also Spiele, Tanz oder Meditation, können den Teilnehmer*innen zudem dabei helfen, kreative Lösungen für lokale und globale Herausforderungen und Aufgaben zu finden.

In bi- oder multinationalen Projekten müssen die Gruppen aus den verschiedenen Ländern nicht unbedingt genau die gleichen Aktivitäten durchführen. Diese können sie jeweils auf lokaler Ebene individuell organisieren, wenn die Gruppen sich vorher auf eine gemeinsame Vision geeinigt haben. Um Partizipation zu gewährleisten und die Verbindung zwischen den Gruppen aufrechtzuerhalten, müssen sich allerdings alle Beteiligten ständig über ihre Aktivitäten, Gedanken und Herausforderungen austauschen können, z. B. über eine virtuelle Plattform, die sicherstellt, dass alle einbezogen werden und das Projekt selbst transparent ist.

Trotz virtueller Kommunikationsmöglichkeiten sind Begegnungen vor Ort und persönliche Treffen notwendig, um Stereotype abzubauen und so Gleichwertigkeit als wesentlichen Bestandteil der Partizipation zu erreichen. Das gemeinsame Arbeiten (und wenn möglich: das gemeinsame Leben!) ermöglicht ein nachhaltiges Verständnis dafür, dass wir alle grundsätzlich gleich sind, unabhängig von unseren kulturellen oder nationalen Hintergründen.

Partizipation schließt Hierarchien innerhalb eines Projekts aus. Eine offene und transparente Kommunikation innerhalb der Gruppe stellt sicher, dass Gleichheit gelebt wird und keine (versteckten) Hierarchien entstehen. Keine Hierarchien bedeutet aber nicht, dass es keine Gruppenmitglieder mit

unterschiedlichen Rollen und Verantwortlichkeiten geben kann. Um Hierarchien zu vermeiden, basieren diese Rollen auf objektiven Kriterien wie beispielsweise Erfahrung und nicht auf persönlichen Gefühlen.

Partizipation bedeutet lebenslanges Lernen. Wir sind oft nicht an sie gewöhnt, deshalb muss Partizipation trainiert, reflektiert und supervidiert werden. Partizipation heißt auch, dass jede*r dafür sorgen muss, dass die Gruppenregeln angewendet werden. Gleichzeitig ist es mit mehr Erfahrung leichter, „Regelverstöße“ zu erkennen (etwa, wenn jemand andere ausschließt oder hierarchisch handelt) und offen zu benennen. So kann erfahrenen Gruppenmitgliedern (wir nennen sie „Koordinator*innen“) die Rolle zugewiesen werden, einzugreifen, wenn andere so ein Verhalten nicht bemerken oder sich nicht trauen, es anzusprechen. Fragen zu stellen („Was kommt als Nächstes?“, „Wie haben wir uns organisiert?“) statt zu erzählen, was getan werden sollte, bietet während des partizipativen Prozesses die Möglichkeit zu reflektieren und zu lernen.

➔ **Das Ziel partizipatorischer Arbeit ist es, die Teilnehmer*innen zu befähigen, sich selbst zu managen.**

Zugleich ist es das Ziel der Koordinator*innen, sich selbst überflüssig zu machen.

Es geht um das Teilen von Wissen, nicht um die Ausübung von Macht.

Wenn ein Projekt, das Jugendlichen Partizipation ermöglichen soll, von einer Organisation unterstützt oder getragen wird, ergeben sich weitere notwendige Rollen. Denn die Leitungspersonen haben bestimmte Kompetenzen und in der Regel rechtliche Verantwortlichkeiten, die erfordern, dass sie sich an manchen Entscheidungen beteiligen und ihnen zustimmen müssen. Auch hier bedeutet Partizipation also nicht, dass es keine Regeln und unbeschränkte Handlungsfreiheit gibt. Was den Unterschied ausmacht, ist vielmehr die Art und Weise, wie diese Regeln und Prinzipien aufgestellt werden, nämlich transparent und in einem gemeinsamen Prozess, und wie die Teilnehmer*innen diese während des Projekts selbst einhalten.

Partizipation bedeutet ständige Arbeit und eine Veränderung der Haltung. Nur wenn wir die Herausforderung annehmen und unsere Vision im Konkreten umsetzen, sind ein lebendiger Gruppenegeist, Persönlichkeitsentwicklung und letztlich eine nachhaltige Veränderung unserer Gesellschaft möglich.



Weitere Informationen zur Visionsarbeit („vision work“): www.vepik.de

2.5 Evaluation als Qualitätsinstrument für Jugendbegegnungen

Johannes Eick, transfer e. V.

„Unsere internationalen Begegnungen fördern den grenzüberschreitenden Austausch zwischen Jugendlichen, bieten Bildungsräume zur Persönlichkeitsentwicklung und machen Spaß!“ – solche oder ähnliche Sätze fallen häufig, wenn Organisator*innen über „ihre“ Begegnungen sprechen. Über diese eher allgemein formulierten Ziele hinaus setzt jede Trägerorganisation ganz unterschiedliche Schwerpunkte und bestimmt für sich, wann eine Begegnung „erfolgreich“ oder „gut“ ist. Eine Evaluation kann der Organisation dabei helfen, ihre selbstgesteckten Ziele zu überprüfen, die vielfältigen Aspekte ihrer Maßnahmen zu reflektieren und dabei das Erleben der Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen. Damit ist Evaluation nicht nur ein Instrument zur Qualitätssicherung und -entwicklung, sondern unterstützt auch die Partizipation der jugendlichen Teilnehmer*innen.

Der Nutzen der Evaluation von Jugendbegegnungen ist für alle Beteiligten hoch: Indem Jugendliche nach ihrer Meinung gefragt und ernstgenommen werden, avancieren sie zu Expert*innen und Mitgestalter*innen und werden als solche in ihrer Selbstwirksamkeit bestärkt. Die Evaluation kann dabei verschiedene Gesichtspunkte betrachten: Die pädagogische Arbeit und geplante Aktivitäten oder Rahmenbedingungen, Teamprozesse und Aufgabenteilungen sowie eingesetzte zeitliche und finanzielle Mittel zum Beispiel für Unterbringung, Verpflegung, Anreise oder Ausflüge. Organisator*innen erhalten dadurch einen fundierten Impuls zur Weiterentwicklung ihrer Konzepte und zur Vorbereitung kommender Begegnungen. Träger können ihre Evaluationsergebnisse wiederum als Argumentationshilfe nutzen, um Eltern, aber auch Förderer von ihrer Arbeit zu überzeugen.

Festzuhalten ist, dass es nicht die eine Evaluationsmethode gibt. Qualitative Instrumente wie Gesprächsrunden oder kreative Ansätze ermöglichen tiefere Einblicke in die Erfahrungswelt der Jugendlichen und sind offen für das Unvorhergesehene. Quantitative Fragebögen sind systematisch vergleichbar und bieten dank der Anonymität auch denjenigen Jugendlichen die Möglichkeit zum Feedback, die sich in Gruppensituationen eher nicht äußern würden. Eine Kombination aus verschiedenen Verfahren bietet sich an, allerdings sollten Zeit, Aufwand und Nutzen der Evaluation in einem angemessenen Verhältnis zueinanderstehen.



i-EVAL

Eine Möglichkeit zur zeitsparenden und trotzdem wissenschaftlichen Selbstevaluation der eigenen Austauschprojekte bietet das von der BKJ, dem Deutsch-Französischen Jugendwerk, dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk und der Fachstelle für Internationale Jugendarbeit – IJAB angestoßene Online-Tool i-EVAL. Auf der kostenfreien Plattform können Träger wissenschaftlich entwickelte Fragebögen nutzen und individuell für ihre Begegnung anpassen. Die Bögen sind bisher auf Deutsch, Französisch, Polnisch, Englisch und Ukrainisch verfügbar, zudem sind für Jugendkulturbegegnungen spezifische Fragen entwickelt worden. Vor der Begegnung können Organisator*innen Fragebögen zu ihren Zielen ausfüllen, während die Jugendlichen nach der Begegnung zu ihren Erfahrungen befragt werden. Im Anschluss lassen sich die Ergebnisse in Form von Tabellen und Grafiken anschaulich darstellen. Zudem bietet das Tool auch die Option, mehrere Begegnungen zusammen zu evaluieren. So können zum Beispiel alle in einem Jahr stattgefundenen Maßnahmen eines Trägers oder solche mit demselben thematischen Schwerpunkt gemeinsam ausgewertet werden. Zudem können Nutzer*innen von i-EVAL ihre Daten einer sogenannten Panelstudie (vgl. Ilg 2020) zur Verfügung stellen. Die Studie verfolgt das Ziel, über einen längeren Zeitraum Daten zu sammeln und auszuwerten, um so einen Einblick in die Entwicklung des Feldes zu gewinnen und zu erforschen, wie Jugendliche die Teilnahme an Begegnungen erleben.



i-EVAL. Evaluations-Instrument für Jugendbegegnungen: www.i-eval.eu

Johannes Eick ist bei transfer e. V. Referent für das Netzwerk „Forschung und Praxis im Dialog – Internationale Jugendarbeit“, das den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis in der Internationalen Jugendarbeit begleitet. Er verantwortet u. a. die „Panelstudie für Jugendgruppenfahrten“, die auf Auswertungen des Evaluationstools i-EVAL basiert.

2.6 Mit Kompetenznachweisen die Stärken junger Menschen sichtbar machen

Der Begriff der Gestaltungskompetenz ist allen geläufig, die im Bereich der Bildung für Nachhaltige Entwicklung aktiv sind. Der Begriff der interkulturellen (besser wäre: transkulturellen) Kompetenz ist denen vertraut, die sich im Bereich der Internationalen Jugendarbeit engagieren. Und der Begriff der kulturellen Kompetenz spielt für alle Fachkräfte im Bereich der Kulturellen Bildung immer wieder eine Rolle.

Bei Betrachtung der dahinterliegenden Kompetenzsystematiken fällt auf, dass diese Konzepte eine sehr große Schnittmenge haben. Alle drei heben darauf ab, dass der einzelne (junge) Mensch sich als Individuum selbst vergewissert (Selbstkompetenzen) und sich gleichzeitig als soziales Wesen in Beziehung setzt mit Anderen und mit der Welt, die (mit-)gestaltet werden kann und muss (Sozialkompetenzen). Gemeinsam ist ihnen zudem, nicht unmittelbar greifbar und somit auch nicht ohne Weiteres messbar zu sein.

Unmittelbare und eindeutig ursächliche Bildungswirkungen oder Kompetenzzuwächse durch einzelne Projekte oder Programme des Globalen Lernens, der Internationalen Jugendarbeit oder der kulturellen Jugendbildung nachzuweisen ist ein schwieriges Unterfangen. Die Lebens- und Erlebenssituation jedes*r Jugendlichen ist auch während der Teilnahme an Projekten, Begegnungen oder Bildungsprogrammen sehr unterschiedlich und von vielen Faktoren gleichzeitig beeinflusst. Kausale Zusammenhänge zwischen den pädagogischen Absichten der Verantwortlichen und dem, was bei den jungen Teilnehmer*innen „ankommt“, können daher nur punktuell valide nachgewiesen werden.

In allen drei Bereichen gibt es zwar einige Studien zur Frage der Wirkungen von nichtformalen Bildungsangeboten auf junge Menschen. So zum Beispiel die Studie zu Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer*innen (Abt/Thomas/Chang 2006) und Studien zu jeweils anderen Teilaspekten (IJAB 2012, IJAB 2013). Den Grundprinzipien der Jugendarbeit entspricht es jedoch eigentlich, nicht über die Jugendlichen zu forschen, sondern gemeinsam mit ihnen zu erforschen, welche

Auswirkungen die Teilnahme an Vorhaben der Internationalen Jugendarbeit oder der Kulturellen Bildung auf ihre Stärken, ihre Schwächen, ihre Kenntnisse oder Fähigkeiten hat. Um dies in einem strukturierten Rahmen tun und anschließend in einem seriösen Dokument festhalten zu können, haben die BKJ den „Kompetenznachweis Kultur“ (KNK) und daran anknüpfend die Mitgliedsorganisationen von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit den „Kompetenznachweis International“ (KNI) entwickelt, von dem es zusätzliche niedrigschwelligere Varianten gibt.



Kompetenznachweis Kultur und Kompetenznachweis International im globalen Jugendaustausch

Bei diesen beiden Nachweisverfahren reflektieren Fachkräfte, die dafür eine kurze Qualifizierung absolviert haben, in einem dialogischen Verfahren gemeinsam mit den teilnehmenden Jugendlichen, welche ihrer Kompetenzen im Laufe des jeweiligen Projekts gestärkt wurden. Es geht dabei vor allem darum, ihnen die eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Stärken bewusst zu machen. Selbstverständlich können KNK und KNI auch bei Jugendbegegnungen mit Partnern aus dem Globalen Süden eingesetzt werden. Die Nachweise werden von jungen Menschen gerne dazu genutzt, sie ihren Bewerbungen auf dem Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt beizulegen, auch wenn sie nicht explizit aus diesem Grund entwickelt wurden. Diese Möglichkeit kann für junge Menschen sowohl aus Deutschland als auch aus den südlichen Partnerländern attraktiv sein.



Kompetenznachweis Kultur: www.kompetenznachweiskultur.de

Nachweise International: www.nachweise-international.de

2.7 Globale Jugendbegegnungen finanzieren

Wer eine globale Jugendgruppenbegegnung plant, wird sich der Frage nach geeigneten Finanzierungsmöglichkeiten gegenübersehen. Gerade für die Zusammenarbeit mit Partnern aus Ländern der „DAC-Liste der Entwicklungsländer und -gebiete“ (BMZ o. J.) sind die Förderstrukturen nicht sehr ausgebaut. Für außerschulische Formate gibt es in Deutschland derzeit (Stand: September 2020) nur zwei bundesweite Fördermöglichkeiten:

Kinder- und Jugendplan des Bundesjugendministeriums

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) fördert Jugend- und Fachkräftebegegnungen mit vielen der sogenannten „Schwellen- und Entwicklungsländer“ mit Mitteln aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP). Mit diesem Förderprogramm können bei Begegnungen z. B. die Reisekosten für die Gruppen aus Deutschland und dem Partnerland im Globalen Süden mitfinanziert werden. Bei Begegnungen, die in Deutschland stattfinden, können zusätzlich auch Programmkosten bezuschusst werden. Diese Förderung ist auch für Einsteiger*innen in die grenzüberschreitende Jugendkulturarbeit geeignet und kann von Trägern aus der Kulturellen Bildung bei der BKJ beantragt werden.



Internationaler jugend.kultur.austausch:
www.bkj.de/internationales/jugendkulturaustausch-mit-anderen-laendern

weltwärts-Begegnungen des Bundesentwicklungsministeriums

Jugendgruppenbegegnungen mit Fokus auf die 17 UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs) fördert das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) über die Förderlinie weltwärts-Begegnungen. Über dieses

Förderinstrument können Maßnahmen gefördert werden, die jeweils eine Hin- und eine Rückbegegnung beinhalten. Die Antragsteller*innen müssen dabei 25 Prozent der Gesamtkosten selbst beisteuern. Aufgrund der thematischen Ausrichtung und höheren Anforderungen bei der Antragsstellung ist dieses Format eher für Träger geeignet, die schon Erfahrung in der Internationalen Jugendarbeit haben.



weltwärts-Begegnungen in der Kulturellen Bildung:
www.bkj.de/internationales/jkaglobal

weltwärts-Begegnungen: www.weltwaerts.de/de/begegnungen.html

Ko-Finanzierung

In beiden Fällen gilt für die Ko-Finanzierung, dass dabei keine anderen Bundesmittel zum Einsatz kommen dürfen. Als Ko-Förderer kommen somit Stiftungen oder auch die öffentliche Hand auf kommunaler oder Bundesländer-Ebene in Frage. Dabei gilt erfahrungsgemäß der Leitsatz: „Je lokaler, desto aussichtsreicher.“ Weitere Einnahmequellen können Spenden, Sponsoring, Teilnahmegebühren und Ticketeinnahmen sein. Prinzipiell sollte über Finanzierungsmöglichkeiten transparent gemeinsam mit der Partnerorganisation im Globalen Süden gesprochen werden, was ggf. auch den Austausch zu möglichen Förderquellen im Partnerland beinhaltet. Die folgenden Websites und Broschüren können bei der Suche nach zusätzlichen Fördermöglichkeiten nützlich sein:



Förderinformationen von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit:
www.ijab.de/angebote-fuer-die-praxis/foerderinformationen

Stiftungssuche des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen: www.stiftungssuche.de

Förderdatenbank des Bundes: mit einem Überblick über Förderprogramme des Bundes, der Länder und der Europäischen Union. www.foerderdatenbank.de

Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen:
Hrsg. vom Netzwerk Selbsthilfe (2020). www.netzwerk-selbsthilfe.de/beratung/foerdertopfbroschuere

Fundraising-Praxis vor Ort: Hrsg. von Alexander Gregory und Torsten Schmotz (2015).

Ohne Moos nix los. Finanzierungshinweise und Ideen für „Kultur macht Schule“:
Hrsg. von der BKJ (2012). www.bkj.de/publikation/ohne-moos-nix-los

Fördermittel richtig abrechnen

Bei der Förderung durch öffentliche Mittel stellt die korrekte Abrechnung nach dem deutschen Zuwendungsrecht gerade unerfahrene Träger häufig vor Herausforderungen. Eine Schwierigkeit ist dabei, dass die Abrechnungen am Projektende jeweils auf Basis des zu Projektbeginn eingereichten Kostenplans gemacht werden müssen. Während eines Projekts müssen die realen Ausgaben somit immer einen erkennbaren Bezug zum ursprünglichen, vom Fördergeber als verbindlich gesetzten Kostenplan aufweisen. Außerdem muss laufend überwacht werden, dass sämtliche Zahlungen gemäß den jeweiligen Fördervorgaben (bei Reisekosten z. B. oft das Bundesreisekostengesetz) auch wirklich „förderfähig“ sind.

Ein wichtiger Tipp ist hier, von Beginn an mit dem jeweiligen Fördergeber zu Abrechnungsfragen und -modalitäten in engen Austausch zu treten. Auch bei der Erstellung des abschließenden Verwendungsnachweises ist große Genauigkeit gefragt („Jede Quittung zählt.“). Wer hier unerfahren ist, sollte dafür von vornherein Rückgriff auf (externe) Expertise einplanen. Der Verwendungsnachweis am Ende eines Projekts ist sozusagen der Soll-Ist-Vergleich zwischen Plan und Wirklichkeit, der im Wesentlichen deckungsgleich sein sollte. Kleinere Verschiebungen innerhalb des Kostenplans bleiben aber in Absprache mit dem Fördergeber oft möglich, solange keine Mehrausgaben entstehen.

Wenn ein deutsches Förderprogramm die Möglichkeit bietet, auch Kosten im Ausland zu finanzieren, ist dabei grundsätzlich der Partner aus Deutschland für sämtliche Abrechnungen gegenüber dem Fördergeber rechenschaftspflichtig. Daher sollte dafür ein guter Modus Operandi mit der jeweiligen Partnerorganisation abgestimmt werden (wie generell für alle „Geldfragen“). Grundsätzlich gilt, dass jeder Mittelfluss lückenlos nachgewiesen werden muss.

2.8 Visa beantragen

Jugendgruppen und deren Begleiter*innen aus Ländern des Globalen Südens brauchen für einen Begegnungsaufenthalt in Deutschland oft ein Schengen-Visum. Aufgrund restriktiver Handhabe ist es in vielen dieser Länder – gerade für junge Menschen – nicht einfach, ein solches zu erhalten. Deshalb sollte die Visumsbeantragung sehr gut vorbereitet werden.

Grundsätzlich gilt, dass die jeweils lokal zuständige deutsche Botschaft autonom in ihrer Entscheidung ist, ein Visum zu gewähren. Daher kann der deutsche Träger den Prozess meist nur aus der Ferne begleiten und versuchen, den Partner vor Ort dabei bestmöglich zu unterstützen. Vorbereitet sein muss man insbesondere darauf, dass vertieft zur „Rückkehrwilligkeit“ der Projektbeteiligten und zu deren fester Verwurzelung im Ausreiseland nachgefragt wird.

Problematisch ist häufig, dass die Antragsteller*innen ein Einkommen, ausreichende Mittel für die Reise oder den Besitz eines Bankkontos nachweisen müssen, was Jugendliche in vielen Ländern des Globalen Südens nicht können. Deshalb ist eine enge Begleitung durch die Partnerorganisation im Globalen Süden unverzichtbar. Diese muss dann zum Beispiel nachweisen, dass der*die jeweilige Jugendliche bei ihr Mitglied ist, dass sie als Nichtregierungsorganisation registriert ist oder dass sie ihrerseits über ein Konto und Einnahmen verfügt. Auch kann sie die Jugendlichen auf die unbekannte (Stress-)Situation bei der Vorsprache in der Botschaft vorbereiten.

Ein wichtiges Dokument, das der deutsche Partner erstellen muss, ist das Einladungsschreiben. Darin sollte neben den detaillierten persönlichen Daten des*der Eingeladenen und der genauen Zahl der Reisetage die Übernahme sämtlicher möglicher anfallender Kosten aufgeführt sein (Reisekosten, Unterkunft, Verpflegung, Versicherungen etc.). Aufgrund unabsehbarer finanzieller Risiken für einen Verein bis hin zur Insolvenz ist jedoch davon abzuraten, in diesem Rahmen auch eine Verpflichtungserklärung im Sinne von §§ 66–68 Aufenthaltsgesetz abzugeben.

Neben den jeweils geforderten Dokumenten ist es zudem empfehlenswert, von Seiten des deutschen Trägers ein „Visabegleitschreiben“ per E-Mail an die Konsularabteilung der zuständigen deutschen Botschaft zu schicken, in dem der Kontext des Begegnungsprojekts, die „offizielle“ Projektförderung seitens einer staatlichen Stelle (z. B. eines Ministeriums) und die Projektteilnehmenden namentlich aufgeführt sind. Bei manchen Förderlinien, wie zum Beispiel weltwärts-Begegnungen, ist auch eine Unterstützung durch eine spezielle Visa-Stelle des Fördergebers möglich, die mit diversen deutschen Botschaften in Kontakt steht und mit Unterstützungsschreiben von staatlicher Seite helfen kann.



Ablauf des Visums-Verfahrens (Stand: 2020)

- 1 Auf der Webseite der zuständigen deutschen Botschaft die für das jeweilige Land gültigen Anforderungen heraussuchen, ggf. klären, ob eine Gruppenbeantragung möglich ist.
- 2 Nötige Dokumente zusammenstellen (insbesondere wichtig: gültiger Reisepass). Der Antrag selbst kann auch vorab online ausgefüllt werden.
- 3 Online über die jeweilige Botschafts-Webseite einen Gesprächstermin vereinbaren. Visaanträge können bis zu sechs Monate vor dem geplanten Kurzaufenthalt gestellt werden, müssen es aber spätestens 15 Kalendertage vor Abreise. Die Visumsbearbeitung kann von – in der Regel – ca. sieben Tagen bis zu 45 Tage dauern.
- 4 Vorsprechen bei der deutschen Botschaft zum vereinbarten Termin, um das Visum zu beantragen und die geforderten Dokumente einzureichen (Wichtig: Nur vorläufige Flugreservierung einreichen – an dieser wird oft der Visumszeitraum festgemacht; erst nach der Visumsgewährung Flüge fest buchen!)
- 5 Angegebene Bearbeitungszeiten abwarten.
- 6 Dokumente in der deutschen Botschaft abholen oder bei nicht gewährtem Visum ggf. Widerspruchsrecht nutzen.

Hinweis: Die Visumsgebühr entfällt bei „Vertretern gemeinnütziger Organisationen bis zum Alter von 25 Jahren, die an [...] Kultur- oder Lehrveranstaltungen teilnehmen, die von gemeinnützigen [...] Organisationen organisiert werden“ (Auswärtiges Amt 2020). Dies muss gesondert angegeben werden.

Aus der Praxis

Woran eine globale Jugendbegegnung (fast) scheitern kann

Abidjan/Elfenbeinküste – Berlin/Deutschland



Beschränkte Einreisemöglichkeiten nach Deutschland für Menschen aus dem Globalen Süden können für Begegnungen in zweierlei Hinsicht zum Problem werden: Einerseits erhalten Jugendliche aus diesen Weltregionen oft keine Visa. Umgekehrt sehen sie eine Jugendbegegnung aber manchmal auch als Chance, ohne Papiere in Deutschland zu bleiben. Letzteren Fall haben die Verantwortlichen einer weltwärts-Begegnung zwischen der jtw spandau und Les Pieds dans la Mare aus Abidjan erlebt.



an einem verregneten Nachmittag in einem Kreuzberger Café. Fast drei Jahre hat sie für dieses Austauschprojekt zwischen ivorischen und Spandauer Jugendlichen gearbeitet und dabei immer darauf bestanden, dass die Ivorer*innen für eine Begegnung nach Deutschland reisen dürfen. Nach einem gelungenen weltwärts-Begegnungsprojekt mit einer Jugend-Theatergruppe aus Angola, konnte sie sich nicht vorstellen, dass das Projekt mit der Gruppe aus Abidjan diese Wendung nehmen würde.

Früchte des Aufwands

Es klingt wie der Anfang einer abgegriffenen Geschichte, und dass sie auf vorhersehbare Weise weitergeht, macht sie erst recht zu einer bitteren Enttäuschung: „Wir gehen nur eine Zigarette rauchen“, sagen Kader, Syfy und Rougo. Es ist ein Mittwoch, früher Nachmittag. Die nächsten Proben stehen um 16 Uhr an. Als die drei jungen Ivorer nicht gleich zurückkommen, denken sich Julia Schreiner, die Projektleitung seitens der Jugendtheaterwerkstatt (jtw) Berlin-Spandau, und Jenny Mezile, Choreografin aus Abidjan (Côte d’Ivoire), zunächst nichts dabei. Als die drei am Abend aber noch immer nicht da sind, schalten sie die Polizei ein. So erzählt es Julia Schreiner

Pieds dans la Mare ist ein Projekt, das in ihrer formalen Bildungsbiografie gescheiterten Jugendlichen die Chance bietet, sich in Bracody, einem Armenviertel von Abidjan, zu Tänzer*innen ausbilden zu lassen. Julia Schreiner und Carlos Manuel, Regisseur der Jugendtheaterwerkstatt, lernten die Gruppe bei einer Recherchereise drei Jahre zuvor kennen. Nach einem erfolglosen ersten Anlauf für ein gemeinsames Projekt, bei dem die Ausländerbehörde mit „Zweifeln an der Rückreisebereitschaft“ die Visa verweigerte, bekamen die neun jungen Menschen für die weltwärts-Begegnung endlich ihre Visa. Die Ausländerbehörde versicherte

Nicht die, die flüchten, sondern die, die zurückkehren, müssen die Helden sein.

Jenny Mezile

ihnen, dass es, wenn sie zurückkehren, keine Probleme mehr mit weiteren Visabewilligungen geben würde.

Alles sah gut aus. Für Les Pieds dans la Mare sollte das Austauschprojekt mit der kleinen Spandauer Jugendtheaterwerkstatt den Sprung in die internationale Tanzwelt erleichtern. Direkt von Deutschland aus wäre es nach Ouagadougou in Burkina Faso gegangen, zu einem Gastauftritt bei Fido, dem größten zeitgenössischen Tanzfestival Westafrikas. Alles, was die Tänzerin und Choreografin Jenny Mezile in den vergangenen Jahren mit den Jugendlichen in Bracody erarbeitet und ihnen in Aussicht gestellt hatte, schien Früchte zu tragen. Und dann gehen einige von denen, für die der ganze Aufwand angeleiert wurde, „eine Zigarette rauchen“ – und gefährden das ganze Projekt.

Ohne Geld und Gepäck

Zu dem Gastspiel in Ouagadougou ist es nicht gekommen. Nach Kader, Syfy und

Rougo sind noch zwei weitere Teilnehmer verschwunden. „Alle fünf sind ohne ihr Gepäck geflohen, ohne Sprachkenntnisse, ohne Geld. Sie konnten nicht alleine fort“, erzählt Julia Schreiner und vermutet: „Das wurde schon vor der Reise von Abidjan aus und von Schleppern organisiert.“ Das wäre eine Erklärung. Aber an welche Art von Schleppern die zwischen 23 und 27 Jahre alten Männer geraten sind, das wissen Julia Schreiner und Jenny Mezile nicht.

Mezile glaubt, ein Muster zu erkennen: Den jungen Menschen wird das Blaue vom Himmel versprochen, ein festes Engagement in einer großen Tanz-Compagnie, die Chance auf eine internationale Karriere. Die meisten enden dann ganz woanders. Als illegale Küchenhilfen, Drogenhändler oder noch Schlimmeres.

Hatte die Ausländerbehörde mit ihrer damaligen Einschätzung also recht? „So einfach“, sagt Julia Schreiner, „darf man es sich nicht machen.“ Wären die jungen

Tänzer auch geflohen, wenn sie wirklich hätten sicher sein können, dass ihnen bei nächsten internationalen Einladungen wieder die Einreise erlaubt wird? Verlassen konnten sie sich darauf nicht. Vielleicht dachten sie, dass dieses Projekt ihre einzige Chance sei und sich die Tür nach Europa nach ihrer Rückkehr für immer schließt.

Wenn sich die politische Lage in Côte d'Ivoire weiter verschärft, gelten die Versprechungen von gestern nicht viel. Insbesondere eingedenk der restriktiven Visa-Handhabe für Menschen, die in Kulturarbeit und Kultureller Bildung aktiv sind. Dazu kommt, dass es offenbar tatsächlich Schlepper gibt, die junge Nachwuchskünstler*innen aus Afrika an Compagnien in Westeuropa vermitteln. Als „Erfolgreiche“, als diejenigen, die es „geschafft“ haben, werden sie dann in ihrer Heimat gefeiert. Eben das lässt junge Menschen wie Kader, Syfy und Rougo an die große Karriere glauben.

Die Chancen aber sind gering. „Nicht die, die flüchten, sondern die, die zurückkehren, müssen die Helden sein“, so Jenny

Mezile. Der „Verrat der Fünf“, wie er in den Tageszeitungen Abidjans bezeichnet wurde, behindert nun etwas anderes: Den kulturellen Aufbau des Landes von innen heraus, so wie er mit Projekten wie dem von Jenny Mezile gelingt. Die Chance anderer junger Ivorer*innen in ähnlicher Lage auf ein Visum wird durch Vorfälle wie diesen so gut wie aussichtslos.

In Spandau ist mit den vier verbliebenen Tänzer*innen von Les Pieds dans la Mare und den Spandauer Jugendlichen trotzdem noch eine gemeinsame, intensive und bewegende Jugendbegegnung gelungen, die mit dem Tanz-Theater-Stück „Plastique fantastique“ der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Nun wollen die Spandauer*innen den Rückaustausch in Abidjan antreten. Darauf freuen sich alle.

Es ist ein Austausch in beide Richtungen. Das ist Julia Schreiner wichtig. Jenny Mezile wird weitermachen in Bracody, aber ihr Fazit ist bitter: „Man muss lernen, seinen Hunger zurückzuhalten, um sich nicht für einen Teller Huhn zu prostituieren. Was das heißt, das werden die fünf Geflüchteten nun wohl erleben.“ Text: Michaela Schlagenwerth •

Aus der Praxis

Alle lernen von- und miteinander

Daressalam/Tansania – Konstanz/Deutschland



Bei der deutsch-tansanischen Begegnung „We are all equal but different“ trifft nicht nur Theater auf Tanz, sondern auch Nord auf Süd und Kleinstadt auf Metropole. Die umjubelte Performance zum Abschluss ist ein Höhepunkt, aber was bleiben wird, sind Freundschaften und ganz besondere Lernerfahrungen.

Die intensive Zeit während des Projektes schweißt eine Gemeinschaft sehr zusammen, lässt aber auch Konflikte entstehen, die viel Kommunikation und Austausch unter den Teampartner*innen erfordern.

Tanja Jäckel, Theaterpädagogin

Ankunft in Daressalam: Die erste persönliche Begegnung der beiden Jugendgruppen steht an. Den Jugendlichen vom Jungen Theater Konstanz schlagen feuchte Hitze, ungewohnte Gerüche und ein Verkehrswirrwarr entgegen, das sie nicht gleich verstehen. Willkommen in der Megacity! „Wir haben uns im Vorfeld viel informiert und auch schon untereinander ausgetauscht. Und dann kommen wir an und alles ist anders und du fühlst dich auf einmal so unvorbereitet“, erzählt Teilnehmerin Amy.

Ständig wird die Gruppe von fremden Menschen begrüßt und in Gespräche verwickelt, doch die Verständigung ist nicht ganz einfach. Zum Glück nehmen sich die tansanischen Jugendlichen von der Tanzschule MuDa ihrer an. Außerhalb der Trainingszeit entdecken sie die Stadt gemeinsam auf dem Rad. Vor der ersten Begegnung habe sie sich Sorgen gemacht, erinnert sich Halima aus Daressalam mit einem Lächeln: „Die sind bestimmt richtige Theaterprofis und ich bin nur eine Tänzerin.“ Doch schnell wird ihr klar: Niemand ist perfekt und hier lernt jede*r von jede*m etwas.

Nicht ganz einfach gestaltet sich die Kommunikation auf Englisch, das von

niemandem die Muttersprache ist. Doch dann benutzen die Jugendlichen einfach ihre Körper als Kommunikationsmittel. Die Verständigung klappt zwar nicht immer reibungslos, ist aber oft lustig und immer lebendig. Anfängliche Unsicherheiten werden in der tänzerischen Zusammenarbeit überwunden.

Grundstein der Zusammenarbeit

Ein Jahr zuvor: Tanja Jäckel, Tanz- und Theaterpädagogin am Jungen Theater Konstanz und Rachel Kessi, Geschäftsführerin von MuDa Africa, einer Schule für zeitgenössischen Tanz in Daressalam, lernen sich anlässlich eines Netzwerktreffens der BKJ und der Tanzania Youth Coalition (TYC) kennen. Schnell ist klar, dass sie das Abenteuer wagen wollen, in einem gemeinsamen Projekt sowohl „ihre“ Jugendgruppen als auch Tanz und Theater zusammenzubringen. Bei einem Besuch in Tansania hat Tanja Jäckel die Möglichkeit, einen Workshop für die Schüler*innen des Tanzentrums zu geben. Eine perfekte Gelegenheit, um einander und die Arbeit der jeweils anderen kennenzulernen. Der Grundstein der Zusammenarbeit ist gelegt. Gemeinsam entschließen sie sich, die Auseinandersetzung mit dem SDG 4 „Hochwertige Bildung“ ins Zentrum der Jugendbegegnung zu stellen.

MuDa Africa ist die erste Schule für zeitgenössischen Tanz in Tansania. Sie bietet jungen Menschen eine kostenlose dreijährige Ausbildung. Neben Tanz und Yoga stehen auch Computer-, Social-Media- und Englisch-Kurse auf dem Programm. Die Ausbildung soll den Teilnehmer*innen die Möglichkeit bieten, an der eigenen Profilierung zu arbeiten, und die Chance eröffnen, als professionelle Tänzer*innen zu arbeiten. Absolvent*innen wie Sisti oder Halima haben es nach ihrem Abschluss geschafft, selbst als Lehrer*innen an der Schule zu beginnen. Damit verdienen sie nicht nur ihren Lebensunterhalt, sondern sind auch

Vorbilder für die Jüngeren. Leider gibt es hochwertige Bildungsangebote wie MuDa Africa in Tansania noch viel zu selten.

Eine andere Art von Bildung

Während des gemeinsamen Projektes lernen alle Beteiligten nicht nur das SDG 4 in der Theorie kennen, sondern vor allem die Bildungsrealitäten im jeweiligen Partnerland. Welche Bildungsansätze gibt es? Wie funktioniert das Bildungssystem im anderen Land? Und vor allem: Was heißt Bildung eigentlich für uns und wie beeinflusst sie uns? Die Teilnehmer*innen lernen, dass Bildung Menschen ermöglichen kann, ihre politische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Lage zu verbessern. Und dass jeder Mensch einen Anspruch darauf hat, einen Zugang zu Bildung zu bekommen.

Gleichzeitig erfahren die Jugendlichen in dem Projekt eine Art von Bildung, die auf der Schulbank oder im Hörsaal nicht zu haben ist, sondern nur durch die Begegnung mit Menschen. Es führt sie zu der Erkenntnis, dass Lernen individuell und kulturell anders geschieht. All diese Er-

Mehr Einblicke in die Praxis

Im Rahmen vieler globaler Jugendbegegnungen, insbesondere des Formats weltwärts-Begegnungen, sind kürzere und längere Filme entstanden, die auch visuell einen guten und oft aufschlussreichen Eindruck der Begegnungssituation und der Zusammenarbeit vermitteln können.



Praxisbeispiele von weltwärts-Begegnungen in der kulturellen Bildung auf der BKJ-Website: www.bkj.nu/jkagpr

Menschen auf der anderen Seite der Welt zu treffen ist das Verrückteste, was man tun kann.

Amy, Teilnehmerin

fahrungen der Jugendlichen fließen in das gemeinsame Tanztheaterstück ein.

Für die Organisator*innen bedeutet das Projekt eine große Verantwortung und eine Menge Arbeit, auch in der Vor- und Nachbereitung. „Das darf man nicht unterschätzen“, sagt Tanja Jäckel. „Die Teilnehmenden werden in eine Ungewissheit geschmissen und der Betreuungsbedarf ist deshalb sehr groß. Die intensive Zeit während des Projektes schweiß die Gemeinschaft zusammen, lässt aber auch Konflikte entstehen, die viel Kommunikation und Austausch unter den Teampartner*innen erfordern.“ Die größte Aufgabe liege darin, dafür zu sorgen, dass sich die Jugendlichen mit dem Projekt identifizieren und sich ihrer Verantwortung für dessen Erfolg bewusst würden, fügt sie hinzu. Trotz des großen Aufwandes lohnt es sich jedoch, ein globales Austauschprojekt zu organisieren, das meint auch Rachel Kessi, denn nicht nur die Jugendlichen, auch die Organisator*innen haben viel gelernt.

Den Teilnehmer*innen sind die gemeinsamen Erlebnisse noch in lebhafter Erinnerung: Der Ausflug in die Schweizer Berge, wo Sisti sich wundert, wie Menschen dort oben leben können, und Halima trotz Müdigkeit unbedingt noch auf den Gipfel will. Aber auch der Ausflug zu einer Art Academy in Tansania auf dem Land, wo die Vielfalt an Kultureller Bildung die deutschen Jugendlichen fast so überrascht wie der spontane Tanz-Flashmob am Strand oder die Rückfahrt im öffentlichen Bus, auf der die ganze Zeit gesungen wird.

„Nichts öffnet dir die Augen so sehr, wie in den Alltag anderer Menschen einzutreten und von ihnen aufgenommen zu werden“, findet Leon. Sein Bild über Tansania habe sich vor Ort komplett verändert. Auch Sisti berichtet, der Aufenthalt in Deutschland habe seine Augen geöffnet für das, was er in seinem Umfeld erreichen und verändern kann. Vorher habe er gedacht, in Deutschland gebe es keine Armut, aber dann habe er gesehen, dass auch dort Menschen auf dem Bürgersteig schlafen.

Die Unterbringung in Gastfamilien hat sicherlich dazu beigetragen, dass der Austausch nicht nur auf künstlerischer Ebene stattfand, sondern auch zu einem Blick hinter die Kulissen wurde. Aleye ist besonders davon beeindruckt, wie unterschiedlich Privatsphäre in beiden Ländern bewertet wird. Für Amy steht fest: „Ich kann nicht erklären, wie sehr das Projekt meinen Blick auf mein Umfeld, Mitmenschen, Tanz und meine Zukunft verändert hat. Menschen auf der anderen Seite der Welt zu treffen ist das Verrückteste, was man tun kann.“

Nach der letzten Vorstellung in Konstanz, als das Publikum stehend applaudiert, fällt eine große Aufregung von den Jugend-

lichen ab. Gleichzeitig wird ihnen klar, dass sie viel mehr geschaffen haben als „nur“ eine gemeinsame Performance. Von vorn herein zielte das Projekt nicht nur darauf ab Ergebnisse zu präsentieren, sondern auch auf die Verbindung der Teilnehmer*innen, das Voneinander- und Miteinander-Lernen. Auch über die gemeinsame Tanztheaterproduktion hinaus bleiben die Teilnehmer*innen in Kontakt und tauschen sich digital beispielsweise über ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie aus. Es gibt schon Überlegungen, daraus ein neues Projekt zu entwickeln. Tanja Jäckel sagt: „Es ist ein Prozess entstanden, der nicht an einen Ort gebunden ist, sondern weiter fortlaufen soll.“



Video der Abschluss-Performance im Oktober 2019 in Konstanz:
www.youtube.be/gR1LHjLEQC8





Globale Partnerschaften fair und langfristig gestalten

Partnerschaftlichkeit ist ein zentraler Faktor für den Aufbau einer möglichst gleichberechtigten und stabilen Zusammenarbeit zwischen Partnern aus Nord und Süd. Sie sorgt dafür, dass Ideen, Ziele und Erwartungen aller Beteiligten berücksichtigt werden, und ist die Basis für weitere gemeinsame Projekte. Deshalb ist ihr ein eigenes Kapitel gewidmet. Darin geht es u. a. darum, wie postkoloniale Strukturen und Einstellungen die Partnerschaft beeinflussen können.

3.1	Globale Partnerschaften im postkolonialen Kontext	72
3.2	Faire Ausgestaltung einer globalen Partnerschaft	75
3.3	Partnerschaftlichkeit als politisches Ziel	80

Interview: Raum schaffen für Begegnung, Susanne Rehm, LKJ Baden-Württemberg, und Lenin Kazoba, Tanzania Youth Coalition 83

3.1 Globale Partnerschaften im postkolonialen Kontext

Die Zusammenarbeit zwischen Organisationen aus dem Globalen Süden und dem Globalen Norden gleichberechtigt auszugestalten erweist sich häufig als problematisch. Das kann an individuellen Haltungen und Verhaltensweisen liegen, ist aber in vielen Fällen auch auf global fortwirkende postkoloniale Strukturen zurückzuführen.

Die postkoloniale Forschung untersucht die soziokulturellen Auswirkungen des Kolonialismus auf gegenwärtige (Macht-)Verhältnisse, Denkweisen und Strukturen (vgl. Castro Varela/Dhawan 2020 und Streit 2014). Dabei wird auch die Frage gestellt, ob „das Globale“ überhaupt gedacht und benannt werden kann, ohne sich dabei auf imperiale Perspektiven und Privilegien zu beziehen. Vorherrschend ist hier die Meinung, dass koloniale Kontinuitäten internationale Beziehungen nach wie vor auf allen Ebenen durchziehen und keinesfalls abgeschlossen sind.

Die Zusammenarbeit zwischen Organisationen aus Ländern des Globalen Südens und des Globalen Nordens wird daher häufig unter den Prämissen und anhand der Erwartungen des Globalen Nordens vereinbart. Dies kann etwa daran liegen, dass der Akteur aus dem Norden ein bestimmtes entwicklungs- oder jugendpolitisches Ziel verfolgt oder weil verwendete Fördermittel aus dem Globalen Norden stammen und nach den dort gültigen Richtlinien bewilligt und ausgezahlt werden. Diese Form der Zusammenarbeit reproduziert und verfestigt Strukturen, die ihre Wurzeln in der Kolonialzeit und den daraus resultierenden globalen Machtverhältnissen haben.

Globale Partnerschaften in der internationalen Jugendarbeit bewegen sich somit in einem Rahmen, der es den Organisator*innen schwer macht, gleichberechtigt und frei von Hierarchie miteinander umzugehen. Besonders augenfällig zeigt sich die Problematik darin, dass Begegnungen und Projekte meist ausschließlich von der deutschen bzw. „nördlichen“ Seite finanziert werden. Daneben können sich viele weitere postkoloniale Strukturen auf das Verhältnis der Partner auswirken und den Projektverlauf beeinflussen.

Die Beispiele sind zahlreich: Nicht bewilligte Visa, die Abwicklung von Finanzen allein über die deutschen Partner*innen und das sich darin widerspiegelnde Misstrauen der Förderinstitutionen gegenüber Organisationen in Ländern des Globalen Südens. Aber auch von deutscher Seite erarbeitete und durchgesetzte Qualitätskriterien und Messinstrumente, die den Erfolg globaler Partnerschaften überprüfen sollen, können Gleichberechtigung strukturell verhindern. Denn diese legen die Förderinstitutionen häufig einseitig fest und beziehen sie oft wenig auf die Situation in den jeweiligen Partnerländern.

Im Bereich der Kulturellen Bildung können fortwirkende postkoloniale Strukturen zum Beispiel auch darin Ausdruck finden, dass auch bei globalen Partnerschaften ein deutsches Verständnis von Bildungs-, Jugend- und Kulturarbeit zugrunde gelegt wird. Dies kann sowohl von den Fachkräften aus Deutschland ausgehen, die „ihre“ Bildungsansätze und europäisch geprägten Vorstellungen eines Kunst- und Kulturbegriffs mitbringen und – bewusst oder unbewusst – als „gemeinsame Basis“ betrachten, als auch von den Förderkriterien vorgegeben werden. In Kombination zwingen dieser Umstand und die beschriebene einseitige Finanzierung die deutschen Partner häufig in eine Gesamtverantwortung und erzeugen ein Hierarchiegefälle, was den Aufbau einer ehrlichen, wirklich gleichberechtigten Partnerschaft erschweren kann.

Daneben beeinflussen erlernte Stereotype und fehlendes Kontextwissen häufig das Miteinander. Fundierte Kenntnisse des geografischen, politischen, sozialen und kulturellen Kontextes sowie der Strukturen und der Praxis der (kulturellen) Jugendarbeit des Partnerlandes sollten daher auf beiden Seiten die Basis jeder Zusammenarbeit bilden (vgl. Hampel 2015: 263). Der oft unbewussten Haltung, das „Eigene“ als richtig einzuordnen und somit das „Andere“ implizit abzuwerten, liegt eine eurozentrische Denkweise zugrunde, die auf ehemalige koloniale Herrschaftsverhältnisse zurückzuführen ist.

Machtverhältnisse thematisieren

Eine globale Partnerschaft bewegt sich somit stets im postkolonialen Kontext. Trotz guter Absichten und intensiver Bemühungen wird eine wirklich gleichberechtigte Partnerschaft immer ein Ziel bleiben, das nicht vollständig erreichbar ist. Selbst wenn es gelänge, die zum Teil unterbewusste Übernahme paternalistischer Rollen und eurozentrischer Routinen zu überwinden, wirken übergeordnete, globale Strukturen fort, die sich auf individueller Ebene schwerlich verändern lassen.

Aber sie können gestaltet werden: Eine transparente Kommunikation, die ehrliche Auseinandersetzung mit Privilegien, Ungleichheiten und Machthierarchien sowie

deren Thematisierung nach innen wie nach außen sind dabei wertvolle Schritte. Gemeinsam die postkolonialen Rahmenbedingungen und deren Auswirkungen auf den Arbeitsprozess zu reflektieren und sich in Projekten auch inhaltlich mit ihnen auseinanderzusetzen, kann diese Machtverhältnisse greifbar und sichtbar machen (vgl. Zinsmaier 2019: 8). Dies kann nicht nur in der eigenen Partnerschaft zur Stärkung der Bande untereinander beitragen, sondern ermöglicht – im Falle öffentlich gezeigter Debatten- und Projektergebnisse – auch dem Publikum einen Blick hinter die Kulissen globaler Machtverhältnisse und somit eine Einordnung der eigenen Position.



Postkolonialismus

Die geisteswissenschaftliche Strömung der postkolonialen Studien beleuchtet aus verschiedenen Perspektiven bis heute fortbestehende globale Macht- und Herrschaftsstrukturen, die auf die Zeit der Kolonialisierung zurückzuführen sind. Trotz unterschiedlicher Forschungsansätze wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass die Folgen der Kolonialisierung in dreierlei Hinsicht bis heute spürbar sind:

- auf materieller Ebene z. B. in Form von Handelsabkommen, die meist zu Gunsten der Länder des Globalen Nordens abgeschlossen werden,
- auf ideeller Ebene dadurch, dass die meisten Menschen durch ein institutionelles System geprägt sind, das aus den kolonisierenden Ländern stammt und das in seinen Ursprüngen auf Hierarchien, Ungleichheiten und Rassismen aufgebaut ist,
- auf kultureller Ebene, beispielsweise durch die Nutzung bestimmter Sprachen, Symbole, Architektur etc.

Aus einer postkolonialen Perspektive ist es wichtig, die geschichtlichen Prägungen der heutigen Zeit nicht außer Acht zu lassen und sich mit den damit einhergehenden Privilegien oder Diskriminierungen auf systemischer Ebene auseinanderzusetzen. Dabei werden vorherrschende Denkmuster und Ordnungskategorien in Frage gestellt, um zum Beispiel Ungleichheit und Rassismus nicht zu individualisieren und damit zu verharmlosen. Diese Bewusstwerdung wird nicht als zu erreichender Zustand betrachtet, sondern als ein Prozess, der solange fortgeführt wird, wie es weltweite Machtungleichheiten gibt.



Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung: von María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan (2020).

3.2 Faire Ausgestaltung einer globalen Partnerschaft

Ein gemeinsames Verständnis der jeweiligen Arbeit und genügend Raum für das Engagement und die Interessen aller Beteiligten sind wichtige Voraussetzungen für faire und nachhaltige Partnerschaften zwischen Organisationen aus Nord und Süd. Dies bezieht sich auch auf das, was beide Partner an Ressourcen einbringen und welchen Mehrwert sie für sich und ihre jeweiligen Zielgruppen aus gemeinsamen Maßnahmen herausziehen können. Das Ziel, eine möglichst faire Partnerschaft zu gestalten, sollte deshalb auf mehreren Ebenen mitgedacht werden:

- auf strategischer und organisatorischer Ebene,
- auf Ebene der Gruppenleitungen mit Blick auf die konkrete Ausgestaltung der Zusammenarbeit vor Ort,
- auf Ebene der jugendlichen Beteiligten.

Dabei gibt es sowohl Faktoren, die der partnerschaftlichen Zusammenarbeit einen Rahmen und auch Grenzen setzen, als auch solche, die Grundsteine für den allmählichen Aufbau gegenseitigen Vertrauens bilden.

Die Zusammenstellung „Partnerschaften reflektieren“ der Arbeitsgemeinschaft der Eine Welt-Landesnetzwerke in Deutschland (2020) gibt gezielte Fragen an die Hand, die dabei helfen können, eine Zusammenarbeit mit einem Partner im Globalen Süden bzw. Norden von Beginn an partnerschaftlich zu denken oder schon laufende Partnerschaften mit Blick auf ein langfristiges und nachhaltiges Fortbestehen systematisiert zu verbessern. Ebenso können die Antworten auf die Fragen jene Aspekte der Zusammenarbeit zum Vorschein bringen, bei denen (noch) nicht ausreichend partnerschaftlich agiert wird. Dieser empfehlenswerte Fragenkatalog, gepaart mit den Ergebnissen einer Befragung von Trägern von weltwärts-Begegnungen aus Nord und Süd durch die BKJ, dient an dieser Stelle als Basis für einige Reflexionsanstöße für gelungene Partnerschaften im Kontext globaler Jugendbegegnungen.

Grundlagen der Partnerschaft: Haltungen, Erwartungen, Ausgangspunkte und Ziele

Eine faire und gute Zusammenarbeit sollte auf beiden Seiten auf bestimmten Haltungen und Werten basieren. Dazu gehört beispielsweise die Bereitschaft, sich gegenseitig zu unterstützen, aber auch Geduld, gegenseitiger Respekt (auch vor ggf. anderen Prioritäten des Partners) oder die Fähigkeit, Unterschiede anzuerkennen. Um sich (noch einmal) über den Ausgangspunkt der Partnerschaft und die zugrundeliegenden Ideen und Erwartungen bewusst zu werden, können sich Träger-Vertreter*innen folgende Fragen stellen:

- Warum wurde die Zusammenarbeit begonnen? Von wem gingen Initiative und Ideen für die Zusammenarbeit sowie für konkrete Projekte aus?
- Welche Erwartungen an und Motivationen für die Partnerschaft gibt es? Sind die Erwartungen erfüllbar?
- Gibt es gemeinsame bzw. gemeinsam abgestimmte Ziele zum Beispiel mit Blick auf die jeweilige Jugendarbeit gemeinsame Prinzipien der Zusammenarbeit?
- Gibt es ähnliche Zielgruppen auf beiden Seiten?

Grundlage der gemeinsamen Jugendarbeit: Das pädagogische Verständnis

Vor jeder globalen Jugendbegegnung sollten sich die Partner detailliert damit auseinandersetzen, von welchem Bildungsverständnis und welchen (Bildungs-)Zielen für die beteiligten Jugendlichen sie jeweils ausgehen. Durch die meist einseitige Förderung von deutscher Seite und damit einhergehenden Vorgaben werden pädagogische Ansätze und Ziele von Partnern aus dem Globalen Süden häufig nicht adäquat mitgedacht. Fragen an die Partnerschaft sind hier zum Beispiel:

- Gibt es ein gemeinsames oder ähnliches Verständnis von Internationaler Jugendarbeit bzw. Kultureller Bildung? Kommen beide Partner aus ähnlichen Bildungsbereichen bzw. künstlerischen Sparten?
- Haben sie ein gemeinsames Verständnis der für eine Jugendbegegnung wesentlichsten pädagogischen Ansätze, Methoden und Bildungsziele? Haben sie sich darüber verständigt?
- Wenn nein: Wie kann ein gemeinsames Verständnis erreicht und umgesetzt werden?

Grundlage von Transparenz und Arbeitsfähigkeit: Gute Kommunikation

Grundlegend für sämtliche Aspekte einer fairen Partnerschaft ist eine gute, transparente Kommunikation, die auch Raum lässt, um Konflikte und Missverständnisse auszuräumen. Sie ist sowohl der am einfachsten zu realisierende als auch der sensibelste Bereich einer Zusammenarbeit und sollte daher immer besonderes Augenmerk bekommen:

- Bemühen sich beide Partner um eine respektvolle Kommunikation miteinander?
- Gibt es ein offenes, geduldiges, gegenseitiges Zuhören und einen stetigen, gegenseitigen Kommunikationsfluss mit Blick auf die gemeinsamen Vorhaben?
- Existieren Absprachen zu Form und Häufigkeit der Kommunikation zwischen den jeweiligen Organisator*innen, Gruppenleitungen und auch allen Teilnehmer*innen?
- Finden auf beiden Seiten sowie gemeinsam regelmäßig Reflexionen zum Thema Kommunikation statt?
- Wie wird bei Problemen oder in Konfliktsituationen mit der Kommunikation umgegangen? Wie werden Konflikte gelöst?

Praktische Fragen

- Haben beide Partnerorganisationen gleichen Zugang zu (digitalen) Kommunikationsmöglichkeiten? Wird versucht, einen möglichst gleichwertigen Zugang zu ermöglichen?
- Gibt es eine Vereinbarung über eine gemeinsame Kommunikationssprache? Verfügen die Schlüsselpersonen über ausreichend Kenntnisse dieser Sprache?
- Sprechen die Jugendlichen aus beiden Ländern auf einem bestimmten Niveau dieselbe Sprache?
- Werden fehlende Sprachkenntnisse und Unterschiede im Sprachniveau aufgefangen durch Dolmetscher*innen oder Sprachanimation?

Gemeinsame Entscheidungen bei der Projektplanung

Mitbestimmung sollte nicht nur mit Blick auf die Teilnehmer*innen, sondern auch in der Zusammenarbeit der Partnerorganisationen ein Grundprinzip sein. Grundsätzlich geht es hier um die gleichberechtigte Beteiligung bei (allen wesentlichen) Entscheidungen:

- Wie sind Entscheidungsabläufe generell und in den jeweiligen Organisationen organisiert? Lassen diese die Teilhabe jeweils beider Partner zu?
- Gibt es eine gleichberechtigte Beteiligung bei der Erstellung von Projektanträgen, z. B. mit Blick auf Inhalte, Ziele und Rahmenbedingungen, über die die Be-

- rücksichtigung der jeweiligen Ziele und Interessen beider Partner sichergestellt wird? Werden Projektanträge bei Förderstellen gemeinsam gestellt? Sind beide Partner in das Vertragswesen eingebunden? Wenn nein, werden zusätzlich gemeinsame Vereinbarungen zwischen Partnern schriftlich oder mündlich fixiert?
- Gibt es eine abgesprochene Aufgaben- und Verantwortungsverteilung, bei der auch unterschiedliche Herangehensweisen an Organisatorisches sowie unterschiedliche Verständnisse von Zeit, Hierarchien, Mitbestimmung oder Flexibilität bei der Planung berücksichtigt werden?
 - Gibt es ein gemeinsames Partizipationsverständnis mit Blick auf die Teilnehmer*innen bzw. besteht überhaupt Einigkeit über die Relevanz und Ausgestaltung von Partizipation?

Größtmögliche Transparenz bei den Finanzen

Insbesondere das Thema Geld und Finanzen ist bei den meisten globalen Partnerschaften (häufig unfreiwillig) zentral. Dies liegt daran, dass Fördermittel meist nicht nur von deutscher Seite kommen, sondern auch vom deutschen Partner zwendungsrechtskonform verwaltet werden müssen, womit ein Macht-Ungleichgewicht und eine „Sandwich-Position“ des deutschen Trägers als Geldempfänger und Kontrolleur geschaffen werden. Gegensteuern kann man hier oft nur durch größtmögliche Transparenz:

- Gibt es einen transparenten bzw. ehrlichen Umgang mit dem Thema Finanzen? Gibt es dazu einen Austausch zwischen den Partnern? Wer hat Einsicht in die Finanzangelegenheiten?
- Wird die Ungleichheit bei der Verwaltung der Finanzen thematisiert (zum Beispiel die Kanalisierung und Kontrolle der Projektmittel über den deutschen Partner nach deutschen Gepflogenheiten)? Wird proaktiv ein gemeinsamer Umgang mit dieser Problematik gesucht? Wie wird mit nicht aufzulösenden Widersprüchen umgegangen?
- Wie wird damit umgegangen, dass die beteiligten Organisationen und Jugendlichen aus Deutschland oft mehr Ressourcen und auch „privates Geld“ zur Verfügung haben als die beteiligten Organisationen und Jugendlichen aus dem Globalen Süden?

Machtasymmetrien aufgrund postkolonialer Rahmenbedingungen thematisieren

Nur bedingt beeinflussbar sind von beiden Partnerorganisationen aus Nord und Süd die globalen Rahmenbedingungen, die auch über die Projektzusammenarbeit und -finanzierung hinaus zu (größeren) Ungleichgewichten führen können.

Essenziell für eine gute Zusammenarbeit ist es, hier jeweils auch die Perspektive des Gegenübers einzunehmen:

- Wer besitzt die meiste Macht in der Partnerschaft? Wird das Thema Macht und Machtverhältnisse von beiden Partnern offen angesprochen? Wird überlegt, wie Macht innerhalb der Partnerschaft besser verteilt werden kann?
- Werden gemeinsam die postkolonialen Rahmenbedingungen und deren Auswirkungen auf den Arbeitsprozess reflektiert?
- Ist der Beitrag Deutschlands zur globalen Ungleichheit und zur Ungleichheit im Projekt ein Gesprächsthema innerhalb der Partnerschaft (z. B. Visa-Regelungen, Geldflüsse, Förderrichtlinien, administrative Vorgaben etc.)? Wie wird mit daraus resultierenden Ungleichgewichten umgegangen?
- Werden postkoloniale Sichtweisen thematisiert? Gibt es Raum, um für mögliche Stereotype und Klischees Bewusstsein zu schaffen und diese auf beiden Seiten zu minimieren?



Partnerschaften reflektieren – Ein Fragenkatalog für Vereine die in internationalen Partnerschaften mit Partnerorganisationen im sogenannten Globalen Süden zusammenarbeiten: Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Landesnetzwerke in Deutschland (2020). Erhältlich in deutsch-französischer, deutsch-spanischer und deutsch-englischer Fassung. www.agl-einewelt.de/publikation/partnerschaften-reflektieren-ein-fragenkatalog



Verträge zwischen den Partnerorganisationen

(Internal Partnership Agreements)

Da gerade bei globalen Jugendbegegnungen häufig die deutsche Seite Förderverträge unterschreibt beziehungsweise für die administrative Abwicklung eines Projekts zuständig ist, sind die jeweiligen Partnerorganisationen an den „offiziellen“ Prozessen nur wenig beteiligt. Daher ist es sinnvoll, auch zwischen beiden Partnerorganisationen einen Vertrag abzuschließen, über den beispielsweise die Verantwortungs- und Aufgabenteilung festgelegt werden kann. Diese schriftliche Vereinbarung sollte unbedingt gemeinsam erstellt werden, um zumindest so ein Mindestmaß an Mitsprache aller Partner in Bezug auf vertragliche Regelungen und administrative Fragen zu ermöglichen. Zudem sind in vielen Ländern Trägerorganisationen gegenüber ihrer Regierung bzw. Verwaltung rechenschaftspflichtig. Hierbei kann die Vorlage eines solchen Vertrags hilfreich sein.

3.3 Partnerschaftlichkeit als politisches Ziel

Das globale Bewusstsein vieler junger Menschen ist auf allen Kontinenten mittlerweile sehr hoch. In vielen Ländern des Globalen Südens spielen gerade junge Menschen eine wichtige Rolle für die Entwicklung und den gesellschaftlichen Fortschritt, da sie häufig den weitaus größten Teil der Bevölkerung bilden – selbst wenn diese Altersgruppe in den meisten Parlamenten vollkommen unterrepräsentiert ist. Junge Menschen wollen aber ihre (bessere) Zukunft möglichst selbst in die Hand nehmen. Das Gebot der Stunde in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist deshalb, junge Menschen sowie deren Zukunft und gelingendes Leben – egal in welchem Land – in den Blick zu nehmen. Insbesondere gilt es, ihnen die Möglichkeit der aktiven Mitsprache und Mitgestaltung zu verschaffen und sich darüber auszutauschen, wie jede*r junge Mensch wo auch immer auf der Welt zu positiven gesellschaftlichen Veränderungen beitragen und somit die eigene Zukunft verbessern kann.

Um junge Menschen in diesem Sinne bestmöglich zu unterstützen, müssen Jugendarbeit, Jugendbildung und Jugendpolitik weltweit ein überholtes, wenig partnerschaftliches Verständnis der Zusammenarbeit hinter sich lassen. Dabei sind sowohl jugendpolitische Verantwortungsträger*innen gefragt als auch zivilgesellschaftliche Organisationen der Jugend-, Kultur- und Bildungsarbeit von der internationalen bis zur lokalen Ebene.

Überholte Perspektiven hinter sich lassen

Wie in dieser Arbeitshilfe ausgeführt, können Partnerorganisationen im globalen Jugendaustausch zwar einiges tun, um ihre Zusammenarbeit möglichst fair zu gestalten und Partizipation auf Projektebene umzusetzen. Doch stoßen sie dabei auch an strukturelle Grenzen. An diesem Punkt ist ganz wesentlich die Jugendpolitik in allen beteiligten Ländern gefordert, die Rahmenbedingungen für Jugendarbeit, Jugendbildung und Jugendaustausch fortschrittlich zu gestalten. Dabei ist eine Zusammenarbeit mit den in den Ländern des Globalen Südens für Jugendfragen zuständigen Ministerien essenziell, um den Paradigmenwechsel weg von einem „klassischen“ entwicklungspolitischen Ansatz hin zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit im Jugendbereich hinzubekommen. Allein mit

meist einseitig vom Globalen Norden initiierten (aber zugleich wichtigen) Förderprogrammen, die jungen Menschen Austausch auf der Praxisebene ermöglichen, wird diese große Herausforderung nicht zu meistern sein.

➔ **Eine wirklich partnerschaftliche Auseinandersetzung über jugendpolitische Konzepte, Strukturen und Angebote zwischen Deutschland und interessierten Partnerländern im Globalen Süden in die Wege zu leiten, steht nach Ansicht der BKJ dringend auf der politischen Agenda.**

Modell KJHG

Bei der Neukonturierung der Zusammenarbeit mit diesen Staaten sollten neben dem Entwicklungsministerium auch Akteure der Jugendpolitik und der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) einbezogen werden. Sowohl Akteure der Entwicklungspolitik als auch der AKBP können dabei Ansätze der deutschen Jugendpolitik als Inspiration heranziehen. Diese besitzt mit dem auf allen staatlichen Ebenen wirksamen Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) ein bewährtes und konsequent umgesetztes Konzept der partnerschaftlichen Zusammenarbeit, dessen Prinzipien und Erfahrungswerte auch für die Ausgestaltung internationaler Zusammenarbeit nutzbar sind. Denn im KJHG sind Subsidiarität und die Verpflichtung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Strukturen der Jugendarbeit gesetzlich fest verankert. Dies macht partnerschaftliche Zusammenarbeit, die auch Partizipationsmöglichkeiten junger Menschen als Grundpfeiler voraussetzt, transparent und einforderbar. Auf dieser Basis könnten sich daher alle Akteure der Jugendarbeit, Jugendbildung, Jugend- und Entwicklungspolitik sowie AKBP in Deutschland einmal über ihre gemeinsame Rolle bei einer Neugestaltung internationaler Jugendpolitik im Sinne einer nachhaltigen globalen Entwicklung austauschen. Zudem könnten sie ihre Zuständigkeiten neu definieren und sich in Abstimmung mit ihren Counterparts in Partnerländern mit einem gemeinsamen ressortübergreifenden Konzept zeitgemäß aufstellen.

Partnerschaften auf Praxisebene als Basis für eine neue gemeinsame Jugendarbeit

Eine partnerschaftliche Grundhaltung wird auf Ebene internationaler Jugendbegegnungen bereits von vielen Trägern konkret umgesetzt. Denn gerade junge Menschen fordern einen fairen partnerschaftlichen Umgang ein und möchten diesen auch selbst leben. Dass ein internationaler Jugendaustausch sich nicht einseitig an den Interessen der deutschen Seite oder der Jugendlichen aus Deutschland ausrichten kann, liegt für die meisten Beteiligten auf der Hand.

Die Intensivierung der persönlichen Begegnung von jungen Menschen aus verschiedensten Lebenswelten auf diesem Globus, z. B. mit Unterstützung von Förderlinien wie weltwärts-Begegnungen, nimmt somit eine wichtige Vorreiterrolle bei der Neugestaltung der internationalen Jugendpolitik ein. Sie kann neue Perspektiven vermitteln und hat das Potenzial, die Basis für eine längerfristige partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen neuen Partnern aus dem Bereich der Jugendarbeit aus Deutschland und Ländern des Globalen Südens zu schaffen. Auch die strukturelle Verankerung solcher Projekte und Partnerschaften zu begleiten und durch förderpolitische Rahmenbedingungen zu stabilisieren, ist daher Aufgabe und Verpflichtung von jugendpolitischer Zusammenarbeit mit diesen Ländern. Nur eine solche politische Rahmung kann erreichen, dass z. B. Projekte, die mit Hilfe der Förderlinie weltwärts-Begegnungen gestartet sind, über den Teilnehmer*innenkreis und über die beteiligten Organisationen in Deutschland und im Globalen Süden hinaus auch eine nachhaltige gesellschaftliche Wirkung erzielen. Es besteht also eine gemeinsame Herausforderung für alle staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteure der Jugend-, Entwicklungs- und (Auswärtigen) Kultur- und Bildungspolitik in Deutschland und den Partnerländern im Globalen Süden:

➔ Es gilt, sowohl Prozesse und Erkenntnisse, die an der Basis entstehenden, zur Entfaltung zu bringen als auch in partnerschaftlichem Austausch einen geeigneten politischen Rahmen für eine gemeinsame internationale Jugendarbeit zu schaffen.

Raum schaffen für Begegnung

Im Gespräch mit Susanne Rehm und Lenin Kazoba

Susanne Rehm von der LKJ Baden-Württemberg und Lenin Kazoba von der Tanzania Youth Coalition haben gemeinsam eine weltwärts-Begegnung geplant und durchgeführt. Im Gespräch erläutern sie, was dabei für sie wichtig war.

Was motiviert Sie persönlich, globale Jugendbegegnungen durchzuführen?

Lenin Kazoba: Die Person, die ich heute bin, die Dinge, an die ich glaube, meine Stärken, mein gesellschaftliches Engagement und meine berufliche Verantwortung sind alle durch meine eigene Austausch Erfahrung als junger Mensch definiert worden. Ich möchte, dass auch andere junge Menschen in Tansania diese Chance erhalten.

Susanne Rehm: Ich bin davon überzeugt, dass es eine ganz wichtige Erfahrung ist, in eine andere Kultur eintauchen zu können und Land und Leute, Gepflogenheiten, Umgangsformen, Gebräuche, den Alltag kennenzulernen. Unterschiedliche Konzepte, Leben und Welt zu sehen und dies alles nicht gegeneinander aufzuwerten, das finde ich eine wichtige Erfahrung, die bei einer globalen Jugendbegegnung erlebbar wird.

Was ist in der Vorbereitungsphase eines globalen Jugendaustauschs wichtig?

Susanne Rehm: Eine unabdingbare Voraussetzung für einen solchen Austausch sind interkulturelle Trainings. Dabei spielt die Sensibilisierung für das eigene Tun und die eigenen Gewohnheiten eine große Rolle. Als Projektpartner haben wir zudem im Vorfeld miteinander über die Inhalte gesprochen und gemeinsam Ziele für die Vorbereitungsphase definiert, aber jeder von uns hat das dann eigenständig organisiert.

Lenin Kazoba: Während der Vorbereitungsphase hatten wir das Glück, einen Trainer zu haben, der die Kultur sowohl Deutschlands als auch Tansanias auf muttersprachlichem Niveau versteht. Dies machte für beide Seiten einen großen Unterschied. Kulturelles, sprachliches und kontextbezogenes Verständnis ist von größter Bedeutung. Dafür



Junge Dokumentarfilminteressierte aus Tansania und Deutschland drehen gemeinsam ihre ersten eigenen Filme. Es geht um die Entwicklung nachhaltiger Verkehrskonzepte, Second-Hand-Kleidung und Lösungskonzepte im Umgang mit Plastikmüll – alles Themen, die sie aus dem SDG 9 „Innovation, Industrie und Infrastruktur“ abgeleitet haben. Jeweils für zwei Wochen treffen sich die Dokumentarfilmbegeisterten 2019 zunächst in Stuttgart und dann in Daressalam, um Schnitt, Dreh und Ton, globale Nachhaltigkeitsziele und sich gegenseitig kennenzulernen.



Innovationen dokumentieren? Kein Problem! Einblicke in ein tansanisch-deutsches Medienprojekt: <https://bkj.nu/ewp>

später während der Begegnung qualifizierte Trainer*innen einbeziehen und auch bezahlen können. Außerdem ist es wichtig, das behandelte SDG auf für die lokalen Gemeinschaften erreichbare Entwicklungsziele herunterzubrechen und nicht in der globalen Abstraktion, in der es formuliert ist, zu belassen.

Susanne Rehm: Die Zeit vor der Beantragung war für uns die intensivste Zeit, weil wir da sehr genau abgeklärt haben, was für Ziele wir verfolgen, wie wir diese erreichen wollen, was unsere pädagogischen Ansprüche sind, welche Rolle für uns die Partizipation der Teilnehmenden spielt etc. In dieser Vorbereitungsphase war für uns Projektleitungen die Netzwerkveranstaltung der BKJ extrem hilfreich, weil wir uns da persönlich

muss allerdings sichergestellt sein, dass eine qualitativ hochwertige Vorbereitung auch hier in Tansania finanziert wird, damit wir schon in der Vorbereitungsphase sowie

tion der Teilnehmenden spielt etc. In dieser Vorbereitungsphase war für uns Projektleitungen die Netzwerkveranstaltung der BKJ extrem hilfreich, weil wir uns da persönlich

Auf deutscher Seite nehmen wir wahr, dass die SDGs von jungen Menschen nicht vollkommen angenommen oder als rein afrikanisches Problem gesehen werden.

Lenin Kazoba

treffen und sehr konzentriert arbeiten konnten. Außerdem waren wir dort im Kontakt mit anderen, die ähnliche Projekte planten. Da stößt man immer wieder auf Punkte, an die man noch gar nicht gedacht hat.

Worüber sollten sich die Partner im Vorfeld einer Begegnung verständigen? Was ist in der Zusammenarbeit wichtig?

Susanne Rehm: Es ist wichtig, dass man ein Thema hat, an dem man gemeinsam arbeitet, und dass es zwischen den Projektträgern eine Verständigung darüber gibt, was im zwischenmenschlichen und interkulturellen Bereich erreicht werden soll. Das sind die beiden Hauptstränge, an denen entlang man sehr gut so ein Programm entwickeln und organisieren kann. Daneben haben wir als Projektpartner aber auch die Verabredung getroffen, dass wir möglichst viel mit den Teilnehmenden selbst entwickeln wollen und ihnen auch Entscheidungen selbst überlassen. Das verlangte von uns ein großes Maß an Flexibilität.

Lenin Kazoba: Die Tanzania Youth Coalition arbeitete schon an vielen Aspekten der Umsetzung der SDGs, bevor sie überhaupt von den Vereinten Nationen als SDGs benannt wurden. Auf deutscher Seite nehmen wir wiederum wahr, dass die SDGs von jungen Menschen nicht vollkommen

angenommen oder als rein afrikanisches Problem gesehen werden. Daher gibt es eine kontroverse Debatte in Afrika darüber, dass die SDGs immer noch die ungleiche Sicht und das „wir“ und „ihr“ der vorangegangenen Millenium Development Goals (MDGs) reproduzieren. Diese verschiedenen Perspektiven auf das von uns bearbeitete SDG haben sich auch während des Projekts gezeigt. Durch das von uns gemeinsam geplante Set Up war es den jungen Teilnehmer*innen aber möglich, stereotype Vorstellungen übereinander und in Bezug auf das SDG abzubauen.

Susanne Rehm: Essenziell ist auch, dass man das Projekt gemeinsam auf die Beine stellt, jede*r einen Teil der Verantwortung für das Projekt übernimmt und das auch für die Teilnehmenden sichtbar wird. Die Entscheidungs- und die Organisationskompetenz vor Ort liegt beim jeweiligen lokalen Partner.

Gab es auch organisatorische Schwierigkeiten?

Susanne Rehm: Ein Thema, das tatsächlich sehr sensibel ist, ist das der Finanzierung. Gerade wenn es um ein Projekt von Deutschland mit Ländern des Globalen Südens geht, dann ist es in der Regel so, dass das Gros der Mittel und bei manchen Projekten auch alle Mittel aus Deutschland kommen.

Essenziell ist, dass man das Projekt gemeinsam auf die Beine stellt und jede*r einen Teil der Verantwortung für das Projekt übernimmt und das auch für die Teilnehmer*innen sichtbar wird.

Susanne Rehm

Dadurch hat man eine Doppelrolle. Einerseits arbeitet man partnerschaftlich mit dem jeweiligen Träger aus dem anderen Land zusammen und andererseits ist man gegenüber den Förderern die hauptverantwortliche Stelle. Und man muss auch manchmal seine partnerschaftliche Rolle verlassen und klare Anforderungen formulieren. Man muss quasi mit zwei unterschiedlichen Zungen sprechen und da braucht man eine sehr gute gemeinsame Ebene und auch ein Verständnis für solche Projektabläufe bei der Partnerorganisation.

Lenin Kazoba: Da wir als Partner im Globalen Süden nicht über die Mittel für Ausgaben bei uns vor Ort verfügen können und diese für den Begegnungsteil hier nicht verwalten dürfen, wäre dabei auch zu hinterfragen, ob die weltwärts-Förderlinie wirklich dem eigenen Anspruch einer gleichberechtigten Behandlung gerecht wird.

Worauf kommt es bei der ersten Begegnung der Jugendgruppen an?

Susanne Rehm: Die Prozesse der Gruppenbildung brauchen erst mal Zeit. Da sollte man in seinem Programm Gelegenheiten einbauen für Austausch, für Kommunikation und vor allen Dingen die Teilnehmer*innen immer wieder in neuen Konstellationen zueinander bringen. Dann haben wir für

Tansania und für Deutschland festgestellt, dass die Art des Kommunizierens sehr unterschiedlich ist. Die jungen Leute aus Deutschland haben teilweise sehr selbstbewusst ihre Meinungen und Haltungen formuliert oder auch Kritik geäußert. In Tansania ist es sehr ungewöhnlich für junge Leute, sich so mitzuteilen und auch in einer großen Runde Dinge beizutragen. Da ist es wichtig, Sensibilität aufzubringen für die unterschiedlichen Arten zu kommunizieren und Dinge zu bewerten.

Was ist, wenn es während der Begegnungen zu Konflikten kommt, die vielleicht auch mit unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen zu tun haben?

Susanne Rehm: Wenn wir als interkulturelles Team das Gefühl haben, die Konflikte könnten eine Ursache in unterschiedlichen Auffassungen haben, die aus der Kultur, der Religion, dem Rollen- oder Geschlechterverständnis herrühren, dann macht es Sinn, diese Dinge auch in der Gesamtgruppe nochmals anzusprechen. Wir würden dabei versuchen, der Gruppe verschiedene Perspektiven auf die jeweilige Situation zu öffnen, um so auch eine neue Lernerfahrung zu ermöglichen.

Lenin Kazoba: Die größten Herausforderungen lagen eigentlich auf der Ebene der Gruppenleitungen und der Referent*innen. Wir



haben diese besprochen und – falls nötig – um Klärung gebeten. Die sich ergebenden Fragen behandelten wir gegenseitig höflich, wobei wir stets eher nach Klarheit als nach Konflikten gesucht haben. Die Jugendlichen selbst fanden sich schnell zurecht, gingen mit den Herausforderungen selbstbewusst um und nahmen sich dieser direkt vor Ort an.

Geht mit der Rückbegegnung auch ein Rollentausch einher?

Susanne Rehm: Ja. Das war durchaus etwas, das wir bei der zweiten Begegnung an der ein oder anderen Stelle mit manchen deutschen Teilnehmenden sehr genau angeschaut haben. Sie haben gespürt, dass sich innerhalb der Gruppe etwas verändert hat und sie Dinge, die sie in Deutschland verantwortlich übernommen haben, auf einmal in Tansania nicht mehr übernehmen konnten, weil sie einfach vor Ort nicht

mit den Menschen sprechen konnten. Viele Menschen in Tansania sprechen kein Englisch. Das heißt, die Person im Team, die Swahili gesprochen hat, hat immer den Erstkontakt hergestellt. Das hat die Rollen in den Gruppen nochmals verändert.

Was kann Nachbereitung leisten, damit am Ende so ein Projekt auch eine Nachhaltigkeit aufweist?

Lenin Kazoba: Wir wünschen uns, dass die Teilnehmer*innen anschließend als Multiplikator*innen in ihre Gemeinschaften hineinwirken. Leider haben wir kaum Einfluss darauf, ob sie diese Rolle auch annehmen. Das Thema Nachbereitung und Alumni-Arbeit sollte aber eine höhere Bedeutung haben, die sich auch in der Förderung abbildet.

Susanne Rehm: Eine gute Nachbereitung sollte definitiv den Raum öffnen, sich als Träger nochmals Feedback einzuholen.

Da bekommt man von den jungen Leuten, die sehr deutlich formulieren können, was ihnen gut und was ihnen nicht so gut gefallen hat, einen großen Fundus an Anregungen, der sich für zukünftige Begegnungen nutzen lässt. Für unsere nächste Begegnung planen wir daher, die ehemaligen Teilnehmenden zu Vorbereitungstreffen einzuladen, auch weil junge Erwachsene Feedback von anderen jungen Erwachsenen ganz anders annehmen.

Abschließend: Worauf sollten aufgrund Ihrer Erfahrungen diejenigen achten, die Förderprogramme für den globalen Austausch entwickeln?

Lenin Kazoba: Die Geldgeber sollten erkennen, dass Nichtregierungsorganisationen (NRO) in Ländern wie Tansania wie auch die

Jugendlichen hier von der Regierung keine finanzielle Unterstützung erhalten, die mit der von deutschen NRO und Jugendlichen vergleichbar ist. In Deutschland werden zivilgesellschaftliche Organisationen häufig auch strukturell unterstützt, während wir hier rein auf Basis von Projekten überleben müssen. Daher sollte es zum Beispiel die Möglichkeit geben, auch die aufgewendete Arbeit für die gesamte Vorbereitung, die Vorauswahl der Teilnehmer*innen sowie die Vermittlungen im Vorfeld ins Budget aufzunehmen. Es ist wichtig, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass auch die aufgewendete Zeit sowie Hilfsmittel und Ressourcen, um überhaupt so ein Projekt angehen zu können, von uns irgendwie finanziert werden müssen.

Interview: Kathrin Köller •

Susanne Rehm ist Geschäftsführerin der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Baden-Württemberg, die neben landesdachverbandlichen Aufgaben auch Programme und Projekte der kulturellen und mediengestützten Jugendbildung umsetzt.

Lenin Kazoba ist Direktor der Tanzania Youth Coalition (TYC), einer Nichtregierungsorganisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, dass die Stimme der Jugend in Tansania bei der politischen Entscheidungsfindung und der Entwicklung nationaler Jugendagenden einbezogen wird. Über verschiedene Netzwerke und Austauschprogramme arbeitet die TYC mit deutschen Partnerorganisationen zusammen.



Lesehinweise

Diversitätsbewusste internationale Jugendarbeit

Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW) (2020): Fit for diversity. Card Collection. Potsdam/Warschau. www.dpjw.org/wp-content/uploads/2020/04/Fit-for-Diversity-Card-Collection-DE.pdf

Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW) (o. J.): Vielfalt bei Jugendbegegnungen. Checkliste. Potsdam/Warschau. www.dpjw.org/wp-content/uploads/2019/10/checklista_DE_online.pdf

Drücker, Ansgar/Reindlmeier, Karin/ Sinoplu, Ahmet/ Totter, Eike (Hrsg.) (2015): Diversitätsbewusste (internationale) Jugendarbeit. Eine Handreichung. Düsseldorf. www.idaev.de/fileadmin/user_upload/pdf/publikationen/Reader/2015_IDA_Diversitaetsbewusste_internationale_Jugendarbeit.pdf

Initiative intersektionale Pädagogik (o. J.): Respect Guide. Berlin. www.i-paed-berlin.de/de/30%20Downloads/Downloads/02%20Respect-Guide/Respect-Guide.pdf?download

Reindlmeier, Karin (2010): create your space. Impulse für eine diversitätsbewusste internationale Jugendarbeit. Eine Handreichung für Teamer/innen der internationalen Jugendarbeit. Köln. www.karinreindlmeier.de/create%20your%20space.pdf

Winkelmann, Anne Sophie (2014): More than culture. Diversitätsbewusste Bildung in der internationalen Jugendarbeit. Eine Handreichung für die Praxis. Bonn. www.jugendpolitikineuropa.de/downloads/4-20-3627/jfe_divhandreichung_gold.pdf

Evaluation

DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e. V. (2016): Standards für Evaluation. Mainz. www.degeval.org/fileadmin/Publikationen/DeGEval-Standards_fuer_Evaluation.pdf

Dubiski, Judith/Ilg, Wolfgang (2014): Begegnung schafft Perspektiven. Empirische Einblicke in internationale Jugendbegegnungen. Potsdam/Warschau/Paris/Berlin. www.i-eval.eu/sites/default/files/begegnung_schafft-perspektiven_zweiteaufgabe_www.i-eval.eu_.pdf

Fundraising und Fördermittel

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (2012): Ohne Moos nix los?! Finanzierungshinweise und-ideen für Kultur macht Schule. Berlin/Remscheid. www.bkj.de/publikation/ohne-moos-nix-los

Creative Europe Desk KULTUR/Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (o. J.): Europa fördert Kultur – Ein Kompass im EU-Förderdschungel. Bonn. <http://www.europa-foerdert-kultur.info>

Gregory, Alexander/Schmotz, Torsten (Hrsg.) (2015): Fundraising-Praxis vor Ort. Methoden, Beispiele, Ideen, Tipps und Adressen zur Finanzierung von Vereinen, Projekten und gemeinnützigen Einrichtungen. 6. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.

IQ Consult gGmbH (2011): Projektbeantragung leicht gemacht. Düsseldorf. <https://d-nb.info/1024266869/34>

Netzwerk Selbsthilfe e. V. (2020): Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen. 14. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin.

Globales Lernen in der Kulturellen Bildung und der Internationalen Jugendarbeit

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (2012): Kulturelle Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Magazin für Kulturelle Bildung Nr. 9. Berlin/Remscheid. www.bkj.de/publikation/kulturelle-bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V. (2013): Planungstool: Künste bilden Umwelten. Potenziale Kultureller Bildung für Zukunftsgestaltung. Arbeitshilfe. Berlin/Remscheid. www.bkj.de/publikation/planungs-tool-kuenste-bilden-umwelten

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V. (2017): Ergebnisse zur Umfrage „Jugendbegegnungen mit und in Ländern des Globalen Südens“. Berlin/Remscheid. www.bkj.de/publikation/jugendbegegnungen-mit-und-in-laendern-des-globalen-suedens

Gesellschaft für Theaterpädagogik et. al. (2019): fairCulture. Theater und Entwicklung. Zeitschrift für Theaterpädagogik (ZfTP): Heft 65. Uckerland: Schibri-Verlag.

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2013): Internationale Begegnung gestaltet Zukunft. Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Internationalen Jugendarbeit. Bonn. www.ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/IFJG_BNE_IJA.pdf

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2019): Austausch mit Ländern des Globalen Südens. IJAB journal 2/2019. Bonn: IJAB e. V. www.ijab.de/bestellservice/ijab-journal-22019

Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste / Jugendkunstschulen NRW e. V. (LKD) (2020): Klima, Kunst und kulturelle Bildung. infodienst – Das Magazin für Kulturelle Bildung Nr. 135. Unna.

Globales Lernen, SDGs, Agenda 2063, nachhaltiges Handeln

African Union Commission (2013): Agenda 2063 – The Africa We Want. Addis Abeba. www.un.org/en/africa/osaa/pdf/au/agenda2063.pdf

Bundesministerium für Bildung (2016): Die 17 Ziele für eine bessere Welt. Unterrichtsmappe. Wien. www.oekolog.at/static/fileadmin/oekolog/dokumente/Unterrichtsmappe_-_Die_17_Ziele_fuer_eine_bessere_Welt.pdf

EPIZ e. V. (2016): Globales Lernen. Handbuch für Referent_innen. Berlin. www.epiz-berlin.de/wp-content/uploads/EPZ_Handbuch2016_W.pdf

Germanwatch (2017): Die globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung I. Zukunftsvisionen für eine nachhaltige Welt: die Agenda 2030 kennenlernen. Bonn/Berlin. www.germanwatch.org/sites/germanwatch.org/files/publication/19694.pdf

Koglin, Ilona/Rohde, Marek (2020): Und jetzt retten wir die Welt! Wie du die Veränderung wirst, die du dir wünschst. Das Handbuch für Idealisten und Querdenker. 2. Auflage. Stuttgart: Kosmos.

Lang-Wojtasik, Gregor/Klemm, Ulrich (2017): Handlexikon Globales Lernen. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Ulm: Klemm+Oelschläger.

Rauch, Theo (2009): Entwicklungspolitik. Theorien, Strategien, Instrumente. Braunschweig: Westermann.

Stiftung Bildung und Entwicklung (2010): Globales Lernen. Ein Leitfaden. Bern. www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/link-elements/Stiftung%20Bildung%20und%20Entwicklung%20Leitfaden%20Globales%20Lernen.pdf

United Nations (2017–2020): Global indicator framework for the Sustainable Development Goals and targets of the 2030 Agenda for Sustainable Development. New York. unstats.un.org/sdgs/indicators/Global%20Indicator%20Framework_A.RES.71.313%20Annex.pdf

Kompetenznachweise

Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e. V. (be) (2016): Kompetenznachweis International in den Hilfen zur Erziehung ... und plötzlich ist der Horizont ganz weit! Dortmund. www.nachweise-international.de/data/user/Dokumente/KNi_In_den_Hilfen_zur_Erziehung_download.pdf

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (2008): Stärken sichtbar machen. Der Kompetenznachweis Kultur in der Praxis. 20 Projektbeispiele. Berlin/Remscheid. www.bkj.de/publikation/staerken-sichtbar-machen

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2010): Kompetenznachweis International. Handbuch für Qualifizierung und Praxis. Bonn. www.nachweise-international.de/data/user/Dokumente/Handbuch_f%C3%BCr_Qualifizierung_und_Praxis_Screen.pdf

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2012): Schwerpunktthema: Internationale Jugendarbeit und ihre Bildungswirkungen. Forum Jugendarbeit International 2011–2012. Bonn.

Nachhaltige Projektgestaltung

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)/Umweltbundesamt (UBA) (2015): Leitfaden für die nachhaltige Organisation von Veranstaltungen. Berlin/Dessau-Roßlau. www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/377/publikationen/leitfaden_nachhaltige_organisation_von_veranstaltungen_2017_05_18_web.pdf

Müller, Janek/Wegner, Agnes (2012): Über Lebenskunst. Leitfaden. Nachhaltig produzieren im Kulturbereich. Halle/Berlin. www.ueber-lebenskunst.org/downloads/uelk_leitfaden_01_de.pdf

Partizipation

Braun, Tom/Witt, Kirsten (Hrsg.) (2017): Illusion Partizipation. Zukunft Partizipation. München: kopaed. www.bkj.de/publikation/illusion-partizipation-zukunft-partizipation

Rieger, Judith/Straßburger, Gaby (2019): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Partnerschaftlichkeit

Arbeitsgemeinschaft der Eine Welt Landesnetzwerke e. V. (agl) (2020): Partnerschaften reflektieren. Ein Fragenkatalog für Vereine die in internationalen Partnerschaften mit Partnerorganisationen im sogenannten Globalen Süden zusammenarbeiten. Berlin. www.agl-einewelt.de/wp-content/uploads/2020/09/agl_Dokumente_22_Fragenkatalog.pdf

glokal e. V. (2017): Das Märchen von der Augenhöhe. Macht und Solidarität in Nord-Süd-Partnerschaften. Berlin.

Praxistipps für die Durchführung internationaler Jugendbegegnungen

Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW) (2019): Die sprachliche und interkulturelle Vorbereitung des Austauschs. Paris/Berlin. www.dfjw.org/media/die-sprachliche-und-interkulturelle-vorbereitung-des-austauschs.pdf

Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW) (2018): Das hat Methode! Praxis-Handbuch für den deutsch-polnischen Jugendaustausch. Potsdam/Warschau: Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW). www.dpjw.org/publikationen/das-hat-methode/

Deutsche Chorjugend e. V. (2019): Internationale Chorbegegnungen. Förderung und Praxistipps. Berlin. www.deutsche-chorjugend.de/fileadmin/chor/media/PDF_Dateien/Downloads/Arbeitshilfe_Chorbegegnungen.pdf

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (o. J.): Toolbox Internationale Begegnungen organisieren. Bonn. www.ijab.de/angebote-fuer-die-praxis/toolbox-internationale-begegnungen-organisieren

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2017): Wegweiser Internationale Jugendarbeit – ein Überblick für Kommunen. 2. Auflage. Bonn. www.ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/kgi-wegweiser-ija-neuauf12-2017.pdf

Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (2009): Mitmischen. Praxis-Tipps für Partnerschaftsarbeit und interkulturelle Begegnung. Bad Honnef. www.kljb.org/wp-content/uploads/2018/05/2009_AH_Mitmischen.pdf

Wildlife and Environment Society of South Africa (WESSA) (2018): Good Practice, Responsible Exchange & Volunteering. A Guideline for Practitioners. East London. www.wessa.org.za/wp-content/uploads/2020/08/Guidelines-Responsible-Exchange-and-Volunteering-2018.pdf

Wildlife and Environment Society of South Africa (WESSA) (2020): Weltwärts-Begegnungen. A guideline for partners. o. O. <https://bkj.nu/wessagfp>



Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (2019): weltwärts Begegnungen in der Kulturellen Bildung: <https://vimeo.com/389469427>

Rassismuskritische Ansätze und postkoloniale Rahmenbedingungen

Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (2013): Post-Colonial Studies: The Key Concepts. Abingdon-Thames: Routledge.

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag BER (2013): Bon Voyage! Rassismuskritische Wege in der entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. Berlin.

Castro Varela, María do Mar/ Dhawan, Nikita (2020): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld: transcript.

Gesellschaft für Theaterpädagogik et. al. (2019): Theaterpädagogik postkolonial. Zeitschrift für Theaterpädagogik (ZfTP): Heft 74. Uckerland: Schibri-Verlag.

glokal e. V. (2013): Mit kolonialen Grüßen... Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassistisch betrachtet. Berlin. www.glokal.org/wp-content/uploads/2013/09/BroschuereMitkolonialenGruessen2013.pdf

SCI Austria/SCI Madrid/ SCI Pool of Trainers and Facilitators (2018): Picturing the Global South. The Power Behind Good Intentions. A toolkit for critical volunteering organisations and Global Education practitioners. Version 3. Wien. www.sci.or.at/wp-content/uploads/2016/05/picturingtheglobal-south_toolkit_v1.pdf

Schutz vor sexualisierter Gewalt

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) (2020): Schutz vor sexualisierter Gewalt. Prävention in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung. Arbeitshilfe. Berlin/Remscheid. www.bkj.de/publikation/schutz-vor-sexualisierter-gewalt

Deutsche Sportjugend im Deutschen Olympischen Sportbund e. V. (o. J.): Schutzkonzept für internationale Jugendbegegnungen. Frankfurt am Main. www.dsj.de/international/materialien/schutzkonzept-fuer-internationale-jugendbegegnungen

Sprachanimation

Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW) (2013): L'animation linguistique dans les rencontres franco-allemandes de jeunes – Sprachanimation in deutsch-französischen Jugendbegegnungen. Paris/Berlin. www.dfjw.org/media/die-sprachanimation-in-deutsch-franzosischen-jugendbegegnungen.pdf

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2017): Sprachanimation. inklusiv gedacht. Bonn. www.ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/ijab-if-jg-sprachanimation-neuauf1.pdf

Literatur

Abt, Heike/Chang, Celine/Thomas, Alexander (Hrsg.) (2007): Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance. Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Studie „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“. Bensberg: Thomas-Morus-Akademie.

Arbeitsgemeinschaft der Eine Welt Landesnetzwerke e. V. (agl) (2020): Partnerschaften reflektieren. Ein Fragenkatalog für Vereine die in internationalen Partnerschaften mit Partnerorganisationen im sogenannten Globalen Süden zusammenarbeiten. Berlin. https://agl-einewelt.de/wp-content/uploads/2020/09/agl_Dokumente_22_Fragenkatalog.pdf [Zugriff: 26.10.20]

Asbrand/Mertens (2017): Globales Lernen – Standards und Kompetenzen. In: Lang-Wojtasik, Gregor/Klemm, Ulrich (Hrsg.): Handlexikon Globales Lernen. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Ulm: Klemm+Oelschläger.

Auswärtiges Amt (2020): Visumhandbuch. Stand: August 2020. 72. Ergänzungslieferung. o. O. www.auswaertiges-amt.de/blob/207816/e025d7a51aa0e20f5567c6f7478c8fd6/visumhandbuch-data.pdf [Zugriff: 18.11.20]

Braun, Tom/Witt, Kirsten (Hrsg.) (2017): Illusion Partizipation. Zukunft Partizipation. München: kopaed.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (o. J.): DAC-Liste der Entwicklungsländer und -gebiete (gültig für die Berichtsjahre 2018-2020). http://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/Ministerium/ODA/DAC_Laenderliste_Berichtsjahre_2018_2020.pdf [Zugriff: 13.11.20]

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2020): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 3. Auflage. Bielefeld: transcript.

Guarín, Alejandro/Haun, Daniel/Messner, Dirk (2013): The Behavioural Dimensions of International Cooperation. Duisburg. https://www.die-gdi.de/uploads/media/Messner-Guarin-Haun_Behavioural_dimensions_GCRP-1-WEB.pdf. [Zugriff: 26.10.20]

Hampel, Annika (2015): Fair Cooperation. Partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kulturpolitik. Heidelberg: Springer-Verlag.

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2012): Schwerpunktthema: Internationale Jugendarbeit und ihre Bildungswirkungen. Forum Jugendarbeit International 2011–2012. Bonn.

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (2013): Reader – Internationale Jugendarbeit wirkt. Bonn. https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/ijab_reader_neuauflage_-seiten001-280.pdf [Zugriff: 10.11.20]

Ilg, Wolfgang (2020): Panelstudie internationale Jugendbegegnungen: Kurzfassung der Datenanalyse 2017 + 2018. In: IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V.: Modellbericht Datenreport 2017 Internationale Jugendarbeit. Bonn. S. 111–135. Link: <https://freizeiten-evaluation.de/wp-content/uploads/panelstudie-in-datenreport2017.pdf> [Zugriff: 26.10.20]

Krämer, Georg (2008): Was ist und was will „Globales Lernen“? In: VENRO/Welthaus Bielefeld: Jahrbuch Globales Lernen 2007/2008. Standortbestimmung – Praxisbeispiele – Perspektiven. Berlin/Bielefeld.

Rauch, Theo (2009): Entwicklungspolitik. Theorien, Strategien, Instrumente. Braunschweig: Westermann.

Schreiber, Jörg-Robert (2017): Bildung für Nachhaltige Entwicklung. In: Lang-Wojtasik, Gregor/Klemm, Ulrich (Hrsg.): Handlexikon Globales Lernen. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Ulm: Klemm+Oelschläger.

Streit, Wolfgang (2014): Einführung in die Postkolonialismus-Forschung. Theorien, Methoden und Praxis in den Geisteswissenschaften. Norderstedt: BoD – Books on Demand.

Zinsmaier, Isabelle (2019): Theaterpädagogik im postkolonialen Kontext. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik (ZfTP): Theaterpädagogik postkolonial. Heft 74. Uckerland: Schibri-Verlag.



Impressum

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ)

Küppelstein 34, 42857 Remscheid
Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin
Telefon 030 – 48 48 60 - 0
info@bkj.de

© Berlin/Remscheid, 2020

Autor*innen: Volkmar Liebig; S. 2–3: Susanne Keuchel; S. 10: Johnson Kefome; S. 13–16 / 54–55 / 80–82: Rolf Witte; S. 17–19 / 35 / 41–44 / 65–69 / 72–74: Amanda Steinborn; S. 26–27: Yvette Hardie; S. 45–47: Mike Denison, Moipone Kgatele, Mona Moustafa; S. 49–51: Cyrille Ngassu, Lucy Andria Tchuente, Isabel Blumberg, Fiona Rostalski; S. 52/53: Johannes Eick; S. 61–64: Michaela Schlagenwerth; S. 83–88: Kathrin Köller

Bilder: Titelbild, S. 84, 87: LKJ Baden-Württemberg/ Richard Magumba; S. 4, 95: SubKultur e. V.; S. 19: United Nations; S. 26, 27: Anna Spindelndreier; S. 28: Brakula e. V./ Luca Uchtmann; S. 61, 62: jtw spandau/Patryk Witt; S. 65, 69, 89: Hope Human Rights e. V.; S. 70: Cactus Junges Theater/Ralf Emmerich, S. 93: Oliver Koll

Redaktion: Christoph Brammert, Volkmar Liebig
Lektorat: Tobias Lambert
Gestaltung: Karsten Rohrbeck (Köln), Büro Freiheit
Druck: Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach
ISBN: 978-3-943909-18-0
Einzelpreis: 8,00 Euro
Newsletter: www.bkj.de/newsletter
Facebook: www.facebook.com/Kulturelle.Bildung
Twitter: www.twitter.com/bkjev

www.bkj.de/publikationen
www.bkj.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umweltverträglichkeit: Gedruckt auf dem Papier Circle Offset White Recycling-Offset, einem hundertprozentigen Recycling-Papier, das als Blauer Engel und FSC Recycled zertifiziert ist.

Diese Publikation ist im Rahmen des Projekts „jugend.kultur.austausch.global“ entstanden. Das Projekt der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. wurde von 2017 bis 2020 von der Engagement Global gGmbH – Service für Entwicklungsinitiativen mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Rahmen der Förderlinie weltwärts-Begegnungen gefördert.

* Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) setzt sich als Dachverband für Kulturelle Bildung für kulturellen und demokratischen Zusammenhalt ein. Die Gesellschaft mitzugestalten, ist Grundlage für Zufriedenheit mit der Demokratie und hängt von Teilhabechancen ab. Teilhabe beginnt damit, Menschen nicht nur zu meinen, sondern auch zu benennen. Die BKJ bemüht sich deshalb um gendergerechte und diskriminierungsfreie Sprache. Außerdem nutzt die BKJ das Gender-Sternchen (*), um zu verdeutlichen, dass sie alle Menschen einbezieht und benennt – jene, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen möchten oder können, sowie jene, die dies tun. In direkten Zitaten sowie bei einem Rückgriff auf Kategorien aus anderen Quellen (z. B. wissenschaftlichen Studien) sind die Genderungs-Regeln nicht angewendet worden.

Lust auf mehr Kulturelle Bildung?

Mit ihren Publikationen liefert die BKJ Grundlagen, Konzepte, Reflexionen und Anregungen für die Theorie und Praxis der Kulturellen Bildung.

www.bkj.de/publikationen

Nichts ermöglicht eine intensivere Lernerfahrung als die persönliche Begegnung. In Austauschprojekten zwischen Ländern des Globalen Südens und des Globalen Nordens können junge Menschen globale Zusammenhänge gemeinsam mit Gleichaltrigen von anderen Kontinenten unmittelbar erleben und reflektieren. Künstlerische Ansätze bieten ihnen dabei spannende und motivierende Zugänge auch zu komplexen Themen.

jugend
kultur | *global*
austausch

Ein Projekt der



Bundesvereinigung Kulturelle
Kinder- und Jugendbildung e.V.

Gefördert von



Mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Im Rahmen von

